Jenaisches

Fichte-Büchlein

von

Dr. Karl Hase,

Professor an der Universität Jena, Geheimen Kirchenrathe,
Ritter des G. S. O. vom weißen Falken.

Leipzig,

Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel.

1856.

Sr. Magnificenz

Herrn Dr. Smidt

Bürgermeister und Präsidenten des Senats

der freien Stadt Bremen.

Meine Freude, dem Bürgermeister von Bremen dieses Büchlein zu weihen, hat darin ihre Berechtigung, daß Sie, ehrwürdiger Herr, uns die schwungvolle Zeit, als Fichte hier die frohe Botschaft von der Alleinherrschaft des Geistes und die erhabene Bestimmung des Gelehrten verkündete, noch in lebendiger Überlieferung repräsentiren, da Sie nicht nur sein treuer Zuhörer, sondern auch im traulichsten Kreise sein Tischgenosse waren. Was auch im Laufe der Tage von jenem Jugendtraum deutscher Philosophie wieder abfallen mußte, ich denke mir, daß damals der klare Blick und die Thatkraft sich entwickelt hat, mit welcher Sie aus allen Stürmen der Zeit die freie Entwicklung der Hansestädte, dieses kostbare Pfand auf Deutschlands Seerecht, dem Vaterlande gerettet, der Hansa ächter Staats- und Steuermann, mit welcher Sie über ein halbes Jahrhundert als der erste Bürger Ihren Freistaat verwaltet, die wahre Freiheit in strenger Ordnung gesichert, und eine neue Stadt erbaut haben, in der das alte Bremen, was die Natur ihm zu versagen drohte, wiedergewonnen hat, und mit dem frischen

Seewinde über der Tiefe wieder die Schätze der Erde empfängt, des Tages harrend, an welchem Deutschland auch wieder verstehn wird diese Schätze zu beschützen, während uns nur vergönnt war, Bremerhaven gegenüber liegend die schöne Fata Morgana einer deutschen Flotte zu sehn.

Das Büchlein, das ich Ihnen sende, enthält eine Vorlesung, welche ich im Januar vorigen Jahres hier in der Rosengesellschaft, die ja bereits in deutscher Literaturgeschichte nicht ganz unbekannt ist, gehalten habe. Hiermit hatte diese Erinnerung an Fichte mit ihrer stark localen Färbung ihren Zweck erfüllt. Doch wie sie dadurch veranlaßt war, daß zwei Actenstücke unsers Archivs über die Fichtischen Händel mir in die Hände fielen, so lockte mich diese actenmäßige Kunde zur Veröffentlichung, bei der mir allerdings die Mittheilung der Actenstücke selbst als die Hauptsache erschien. Allein wer einen ebenbürtigen Sohn hat, braucht um die reine Bewahrung seines Andenkens nicht zu sorgen, und so fand sich, daß Herrmann Fichte in der Lebensgeschichte seines Vaters*) aus dessen Privatacten schon einen guten Theil dieser Belege mitgetheilt hat. Aus solchen bereits veröffentlichten Urkunden habe ich daher nur Bruchstücke in die Anmerkungen aufgenommen, soweit sie zum anschaulichen Verständnisse dienen, und nur diejenigen Actenstücke in den Beilagen abdrucken lassen, die bisher noch unbekannt waren.

Meine Absicht war, diese Schrift zugleich mit der über

*) Johann Gottlieb Fichte's Leben und literarischer Briefwechsel herausgegeben von seinem Sohne J. H. Fichte. Sulzbach 1830 f. 2 Th.

Franz von Assisi, die auch aus einer Vorlesung entstanden ist, diese im Abendcirkel der Frau Großherzogin-Großfürstin zu Weimar, herauszugeben, beide als zweiten Theil der Neuen Propheten mit dem Unter-Titel: ein Heiliger und ein Philosoph. Die Zusammenstellung möchte zwar etwas auffällig erschienen und Fichte wie Saul unter den Propheten erfunden sein: doch ist auch er in seiner Art ein Prophet gewesen, ein Prophet der neuern Philosophie, vielleicht auch eines zukünftigen deutschen Volkes; ein Bettelmönch und ein Jenaischer Professor ist nichts so durchaus Entgegengesetztes, und bei der schneidenden Verschiedenheit, wie schon ein dazwischen liegendes halbes Jahrtausend sie mit sich bringt, immer hat Fichte mit dem Heiligen gemein, daß auch er die Welt für nichts geachtet und doch mit seinen Ideen mächtig auf sie eingewirkt hat. Ich habe diese Zusammenstellung nur deßhalb aufgegeben, weil, wenn mir beide heroische Menschen die gleiche Theilnahme einflößten, doch nicht zu verlangen ist, daß viele von denen, die an dem mittelalterlichen Heiligen einiges Interesse nehmen, davon etwas übrig behalten für den modernen Philosophen.

In der Deutschen Zeitschrift für christliche Wissenschaft *) war kurz vor meiner Vorlesung über die Zeit und über das Ereigniß, dessen Andenken ich wieder auffrischen wollte, gelegentlich bemerkt: „In Jena war damals die Genialität und der Unglaube en haut, und es bedurfte eines so trotzig herausfordernden, taktlosen Benehmens, wie es Fichte in seinem bekannten Atheismusstreite der Regierung gegenüber

*) Kritische Beilage 1854. Nr. 4.

an den Tag legte, um diesem den wohlverdienten Verweis zuzuziehn, in dessen Folge er sofort Jena verließ. — Die Regierung ließ die Wissenschaft damals nicht nur frei, sondern zuchtlos schalten und walten."

Heißt Genialität in dieser Zusammenstellung so viel als Leichtfertigkeit, oder noch etwas mehr, so kann ich zwar nicht genau sagen, ob die ausgezeichneten Menschen, die am Ausgange des vorigen Jahrhunderts hier versammelt waren, alle zehn Gebote genau gehalten haben, wenn ich auch nur von einem ehelichen Mißverhältnisse weiß, das eine Berlinerin, übrigens edler Abkunft, hierher gebracht hat; auch durften sicher sie alle so gut als die lutherischen Heiligen unsrer Tage sich als arme Sünder bekennen, wennschon nicht aufrichtig vor sich selbst als die vornehmsten unter allen. Da aber jedenfalls auch die Gottesgabe ächter Genialität einigen dieser Menschen verliehen war, so würde ich diese Zusammenstellung vom haut goût der Genialität und des Unglaubens weit natürlicher in der Evangelischen Kirchenzeitung als in einer Zeitschrift gefunden haben, der die ehrwürdigen Namen von Neander und Nitzsch als Begründer vorgesetzt sind. Man sollte doch in deutschen Landen und unter denen, die noch Achtung vor dem Geist und der Wissenschaft haben, diese fromme Impietät nicht aufkommen lassen, welche hoffärthig auf eine Zeit und Örtlichkeit herabsieht, die zwar nicht bestimmt ein Vorbild christlicher Glaubensinnigkeit abzugeben, doch in ihrer Weise auch Gottbegnadigt war, und deren Werke, in jener Zuchtlosigkeit der Wissenschaft und Literatur aufgewachsen, die unser

großer Herzog treu beschützt hat, für immer unserm Volke ein Ruhm, ein gemeinsames Band und aus jedem nationalen Verfalle eine Erhebung sein werden. Jene Zeit, von welcher Göthe schreibt, *) „die Universität Jena stand auf dem Gipfel ihres Flors; das Zusammenwirken von talentvollen Menschen und glücklichen Umständen wäre der treusten lebhaftesten Schilderung werth," sie hatte einen so vollen geistigen Gehalt, daß selbst da, wo ihre dunkleren Seiten hervortreten, unsre Theilnahme angesprochen wird. Fichtes Berufung hierher ist durch eine unberechenbare Verwickelung nicht auf die Länge geglückt: dennoch war sie dem Genius der Universität angemessen, hat daher ihre großen Tage mit heraufgeführt; und nur in solcher Gesinnung verwaltet, wird diese Universität auch forthin groß sein und eine große Bestimmung erfüllen. Ich weiß nicht, ob ein wegen religiösen Ärgernisses in Jena entsetzter Professor dermalen in Berlin gastliche Aufnahme finden würde; aber gewiß ist, daß diese Aufnahme Fichtes für Preußen ein edler Erwerb und ein Ruhm gewesen ist. Dennoch gehört selbst sein hiesiges Mißgeschick zu den Ereignissen jener bedeutenden Zeit unsrer Universität, deren Unfälle selbst mehr als einmal durch den Zusammenhang mit großen geistigen Bewegungen oder Persönlichkeiten geweiht sind, und man könnte wohl dieses Fragment aus der Geschichte einer vorzugsweise d e u t s c h e n Universität als ein freilich höchst privates Programm ihres nahenden dreihundertjährigen Jubelfestes ansehn.

---

*) In den Tag= und Jahres=Heften zum J. 1797.

Mag der Allmächtige gewähren, daß wir dann unter dem Standbilde des frommen Kurfürsten, dieses hohen Sinnbildes protestantischer Treue, der segnend auf seine Stiftung herabschaut, auch Sie, Herr Bürgermeister, als den gefeierten Jubel-Studenten begrüßen.

Jena, am 3. Juli 1856.

Inhalt.

Fichtes Amtsentsetzung.

Plato hat den Göttern vor allem dafür gedankt, daß er in Athen geboren sei und zur Zeit des Sokrates. Das Wesen der wahrhaft großen Stadt steht nicht in der Menge der Häuser, sondern im Beisammenleben bedeutender Menschen und in großen Erinnerungen, die sich an sie hängen. Durch die Geburt oder vielmehr durch die Heimath in solcher Stadt werden Interessen, die sonst nur das Vorrecht Einzelner sind, ein Gesammteigenthum. Im Vertrauen auf diesen Genius des Orts unternehme ich's die Erinnerung an ein Ereigniß aufzufrischen, das in seinem tiefern Grunde dem schönern Theile dieser Versammlung billigerweise fernliegt. Aber wie vor einem halben Jahrhunderte, als es geschah, auch diejenigen hier, denen die Philosophie noch niemals Kopfweh verursacht hatte, sich's klar zu machen suchten, so darf ich auf dieses örtliche Interesse hin Sie schon ein wenig in einen abstrusen Gegenstand verwickeln.

Das Schicksal eines Gelehrten erscheint gegenüber den Gedanken, denen es gilt, insgemein als unbedeutend, und die Entsetzung eines Professors ist eine sehr gewöhnliche

Sache geworden: aber am Ausgange des vorigen Jahrhunderts, in dieser Zeit der Geisterbefreiung und auf der Universität, die ihr voranschritt, war's ein Ereigniß, das die Gemüther bewegte; uns auch dadurch bedeutsam, daß, wie nun, nachdem alle Mithandelnde von uns geschieden sind, die Urkunden desselben vorliegen, seine Schuld fast gleichmäßig unter Namen vertheilt ist, die einen großen Klang haben im Andenken unsers Volks.

Johann Gottlieb Fichtes Wiege stand neben dem Webestuhle seines Vaters, eines Bandwirkers im Dorfe Rammenau. Das Geschick des Knaben, die Predigten seines Pfarrers aus dem Gedächtnisse wiederzugeben, verhalf ihm zu einem gelehrten Unterrichte, aber der Zwang der Schulpforte und die Unterjochung durch seinen Obergesellen erschien ihm unerträglich, er beschloß zu fliehn und wie Campes Robinson auf einer öden Insel ein freies Naturleben zu führen. Schon hat er die Klostermauern hinter sich, als er der Mahnung seines alten Pfarrers gedenkend, jedes Werk mit dem Gebete um Gottes Beistand zu beginnen, auf seine Knie niederfiel. Da ergriff ihn der Gedanke um den Kummer seiner Ältern, daß er die Mutter nie wiedersehn werde; und er kehrte mit dem Geständnisse seiner Flucht zurück. Er hat dann hier in herber Dürftigkeit Theologie studirt und wurde, ohne eine theologische Prüfung bestanden zu haben, [1]) als Hauslehrer umhergeworfen, da seine schroffe In-

1) Er kam zu Michaeli 1780 nach Jena und bereits seit 1784 Hauslehrer, bittet er 1787 von Leipzig aus den kursächsischen Oberconsistorialpräsidenten von Burgsdorf um eine kleine Unterstützung zur ungestörten Vorbereitung auf's Candidaten-Examen. „Ich habe — schreibt er — über

dividualität mit den vorgefundenen häuslichen Verhältnissen häufig zusammenstieß.

Auf einem stolzen Standpunkte der Beurtheilung weltlicher Verhältnisse, mit dem stürmischen Herzen unter der hohen kalten Stirn, erfüllt ihn die Sehnsucht nach Thaten, sei's im Getümmel der Welt, sei's im ländlichen Pfarrhause. Er schreibt an die nachmalige Genossin seines Lebens: „Den Stand der Gelehrten kenne ich, ich habe da wenig neue Entdeckungen zu machen. Ich selbst habe zu einem Gelehrten von métier so wenig Geschick als möglich. Ich will nicht bloß denken, ich will handeln; ich mag am wenigsten über des Kaisers Bart denken. — Wenn Sie sagen, am Hofe, und wenn ich selbst Premierminister würde, wäre kein wahres Glück, so reden Sie aus meiner Seele. Das ist unter dem Monde nirgends, beim Dorfpfarrer eben so wenig als beim Premierminister. Der Eine zählt Linsen, der Andre Erbsen; das ist der ganze Unterschied. Glück ist nur jenseit des Grabes. Alles auf der Erde ist unbeschreiblich klein; aber Glück ist's auch nicht was ich suche. Ich habe nur Eine Leidenschaft, nur Ein Bedürfniß, nur Ein volles Gefühl meiner selbst, das: außer mir zu wirken. Je mehr ich handle, desto glücklicher scheine ich mir. — Mein Stolz ist der, meinen Platz in der Menschheit durch Thaten zu bezahlen, an meine Existenz in die Ewigkeit hin-

die meisten Gegenstände der Theologie gedacht, geredet und gearbeitet; aber ich gestehe, daß ich in einzelnen historischen Zweigen derselben, besonders im Hebräischen, Lücken habe." Es ist nur Vermuthung, daß er diese so bescheiden erbetene Unterstützung deßhalb nicht erhielt, weil eine miteingesandte Predigt, oder was sonst von seiner Rechtgläubigkeit verlautete, dem damals in Dresden herrschenden Geiste nicht entsprach.

aus für die Menschheit und die ganze Geisterwelt Folgen zu knüpfen; ob ich's that, braucht keiner zu wissen, wenn es nur geschieht. Was ich in der bürgerlichen Welt sein werde, weiß ich nicht. Werde ich statt des unmittelbaren Thuns zum Reden verurtheilt, so ist meine Neigung Deinem Wunsche zuvorgekommen, daß es lieber auf einer Kanzel, als auf einem Katheder sei."[2])

Als den Zweck seines Lebens für ihn selbst achtet er, sich jede Art von Charakterbildung zu geben, die das Schicksal irgend erlaube; und aus der Schule kleinlicher Noth, in strenger Geistesarbeit, jede Freude nur Stärkung zu folgender heißerer Anstrengung, ist ein Charakter hervorgegangen, dessen sittlicher Ernst am unbedingten Imperative der Kantischen Sittenlehre sich erkannte und stählte.

Schon nahe dem dreißigsten Jahre wurde Fichte nach Warschau als Hauslehrer empfohlen, mißfiel dort in einem hocharistokratischen Hause gänzlich, und reiste mit einigen als Entschädigung erstrittenen Ducaten über Königsberg zurück, um Kant zu begrüßen, dessen Philosophie ihm als die höchste Weisheit erschien. Der Philosoph von Königsberg empfing ihn höflich kalt, wie ja auch ein geistvoller Mann gegen Unbekannte selten anders sein wird. Um ihm etwas zu sein, setzte Fichte sich im Gasthofe hin und schrieb den Versuch einer Kritik aller Offenbarung."[3])

Kant hatte gegen diejenigen, welche alles, was ihnen beliebte im Himmel und auf Erden, beweisen zu können

---

2) J. G. Fichte's Leben v. J. H. Fichte. Th. I. S. 74. 76. 202.
3) Königsberg 1792. 2. Aufl. 1793.

meinten, wie gegen diejenigen, welche nur das für wahr hielten, was sie mit Händen greifen, allenfalls auch mit Füßen treten können, das Werkzeug des Menschengeistes zur Erkenntniß der Wahrheit gründlich untersucht, er hatte in ernster Resignation auf ein Wissen des Unsichtbaren das an sich Gewisse im unbedingten Gebote des Sittengesetzes, im: du sollst! also kannst du auch! und nur in diesem gefunden. Diese Philosophie mit ihrer kraftvollen Erweckung zum strengen Denken beherrschte damals die Geister; ihr Verständniß und ihre Verherrlichung war von hier ausgegangen, von unsrer Literatur-Zeitung und von Reinholds Katheder.

Über das Verhältniß der Philosophie zur Religion hatte Kant noch nicht im Zusammenhange gesprochen. Die Kritik aller Offenbarung sprach im Style der Kantischen Schule dieses Verhältniß scharfsinnig aus: ein weltherrschender Gott muß sein und jedes sittliche Wesen ewig fortdauern, wenn der Endzweck des Sittengesetzes erreicht werden soll; eine Offenbarung als göttliche Mittheilung an den Menschen außerhalb seiner natürlichen Kräfte ist für Gott als den Herrn der Natur möglich, für die Menschheit ein Bedürfniß, wenn sie irgendeinmal so entartet ist, daß das Sittengesetz nicht mehr durch seine eigne innere Kraft, sondern nur durch die geschichtliche Thatsache einer Offenbarung zur Herrschaft gelangen kann, daher dieselbe nicht irgendwie nach äußern Merkmalen zu erkennen sei, sondern an ihrem vernunftgemäß sittlichen Inhalte, glaublich für den der zur sittlichen Förderung ihrer bedarf, unbeweisbar, aber auch unwiderlegbar. So hatte Fichte die Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbarung zwar nicht wie die kirch-

liche Theologie auf den dunkeln Abgrund einer Ursünde der Menschheit gegründet, noch sie anerkannt als den alleinigen Heilsquell durch eröffnete und zugleich verhüllte Glaubensgeheimnisse: doch hat er in einer Zeit des Zweifels und der Losreißung vom alten übernatürlichen Christenthum in der Sünde die Grundlage einer sittlichen Erlösung erkannt, und er konnte, als das Buch unter seinem eignen Namen zum zweitenmale gedruckt wurde, es dem milden Reinhard zueignen, der ein Oberhofprediger Christi damals als der beredte Vertheidiger eines göttlich geoffenbarten Christenthums galt.

Denn als jenes Buch in Königsberg unter Kants Vermittelung erschien, war durch ein vielleicht absichtliches Versehn des Verlegers der Name des Verfassers weggeblieben: hier ward es für ein Werk des Meisters selbst genommen und als solches in der Literatur-Zeitung mit unbedingter Verehrung begrüßt, der erhabene Verfasser sei nicht zu verkennen. Wie war man verwundert, als Kant anzeigte: nicht Er sei der Verfasser, sondern ein Candidat Fichte aus der Oberlausitz, gegenwärtig Informator bei Herrn von Krokow auf Krokow. Damals war noch die frische naive Zeit in Deutschland, wo eine Recension über das nächste Geschick eines Buchs entschied, und Fichte, rasch auf die Höhen gelehrten Ruhms emporgetragen, konnte jetzt nicht nur muthig wie immer, sondern auch sorglos in die Zukunft blickend mit der Geliebten seiner Jugend, einer Schwestertochter Klopstocks, sich vermählen. Einige Bewohnerinnen unsrer Stadt erinnern sich noch ihres Schweitzer-Häubchens und Schweitzer-Deutsch und all' ihrer Wirthschaftlichkeit. Fichte fand an ihr „männliche Erhabenheit des Geistes mit weiblicher

Zärtlichkeit vereinigt," die Vertraute seiner ernsthaftesten Gedanken und sittlichen Bestrebungen. Ihr schreibt er in einem Liebesbriefe: „Das sicherste Mittel, sich von einem Leben nach dem Tode zu überzeugen, ist, sein gegenwärtiges so zu führen, daß man es wünschen darf. Wer es fühlt, daß, wenn ein Gott ist, er gnädig auf ihn herabschaun müsse, den rühren keine Gründe gegen sein Dasein, und er bedarf keiner dafür. Vereint, holde Gesellin, für diese Spanne Leben und für die Ewigkeit, wollen wir uns in dieser Überzeugung nicht durch Gründe, sondern durch Handlungen bestärken." Ihr schreibt er auf dem Wege zur Hochzeit: „Ich habe mir fest vorgenommen ein rechtschaffener Mann im ganzen Sinne des Wortes zu sein, und dazu werde ich deine Unterstützung oft nöthig haben."[4])

Er lebte im Hause ihres Vaters zu Zürich. Indem er einem Kreise von Freunden, unter ihnen Lavater, die Grundgedanken der Kantischen Philosophie vortrug, erwuchs ihm fast unmerklich seine eigene Gedankenwelt. Daneben nach diesem zweifachen Pole seines Geistes, dem Stillleben der Forschung über das, was ewig ist, und der Thatenlust am Getümmel der Welt, riß die französische Revolution ihn fort in ihrem ersten idealen Schwunge, den er nicht verkannt wissen wollte, als die Sonne der Freiheit unterging in einem Blutstrome. Sein „Beitrag zur Berichtigung der Urtheile über die französische Revolution"[5]) geht auf die Grund-

---

4) Fichte's Leben. Th. I. S. 128. 209.

5) 1793. Zweite um nichts veränderte Auflage 1795. o. O. Als Erster Theil u. Erster Theil, zweites Heft. „Zur Beurtheilung ihrer Rechtmäßigkeit." Ein weiteres ist nicht erschienen.

lagen aller Staatsbildung zurück als der vertragsmäßigen Vereinigung freier Wesen zur Sicherung und Entwickelung ihrer Freiheit. Er sieht das Recht der Revolution in der berechtigten Zurücknahme des Vertrags für jeden, der sich durch denselben übervortheilt achtet; er begrüßt das anbrechende Morgenroth der Freiheit, die Würdigkeit derselben müsse von unten herauf kommen, doch die Befreiung könne ohne Unordnung nur von oben herunterkommen; er ermahnt die Völker: „seid gerecht, und eure Fürsten werden es nicht aushalten können, allein ungerecht zu sein;"[6]) er vertheidigt auch aus dem Wesen der Religion die unbedingte Freiheit des religiösen Glaubens gegen die Kirche, die katholische wie die protestantische.[7])

Seine gleichzeitige „Zurückforderung der Denkfreiheit von den Fürsten Europens, die sie bisher unterdrückten, im letzten Jahre der alten Finsterniß"[8]) — er meint die Freiheit der Gedankenmittheilung zunächst durch die Presse, —

---

6) S. XX: „Sie, die größtentheils in der Trägheit und Unwissenheit erzogen werden, oder wenn sie etwas kennen, eine ausdrücklich für sie verfertigte Wahrheit kennen; sie, die bekanntermaßen an ihrer Bildung nicht fortarbeiten, wenn sie einmal regieren, die keine neue Schrift lesen als höchstens etwa wasserreiche Sophistereien, und die allemal wenigstens um ihre Regierungsjahre hinter ihrem Zeitalter zurück sind."

7) S. 395: „Jeder Ungläubige, den die heilige Inquisition hingerichtet hat, ist gemordet, und die heilige apostolische Kirche hat sich in Strömen unschuldig vergoßnen Menschenbluts berauscht. Jeder den die protestantischen Gemeinen um seines Unglaubens willen verfolgt, verjagt, seines Eigenthums oder seiner bürgerlichen Ehre beraubt haben, ist unrechtmäßig verfolgt worden; die Thränen der Witwen und Waisen, die Seufzer der niedergetretnen Tugend, der Fluch der Menschheit lastet auf ihren symbolischen Büchern."

8) Heliopolis [1793]. Wie die vorige Schrift ohne Namen, doch mit dem Versprechen, daß der Verfasser sich jedem, „der ein Recht hat dar-

ertheilt in feurigen Zungen diesen Rath: „Ihr Völker, alles, alles gebt hin, nur nicht die Denkfreiheit. Gebt eure Söhne in die Schlacht, um sich mit Menschen zu würgen, die sie nie beleidigten; entreißt euer letztes Stück Brot dem hungernden Kinde und gebt's dem Hunde des Günstlings, gebt alles hin! Nur dieses vom Himmel stammende Palladium der Menschheit, dieses Unterpfand, daß ihr noch ein andres Loos bevorstehe, als dulden, tragen und zerknirscht werden, nur dieses behauptet."

Fichte erwarb durch diese Schriften den Namen eines Demokraten, der damals auszeichnender, doch in deutschen Landen gefährlicher für den Inhaber war als heutzutage. Aber als Reinhold im Frühlinge 1794 unsre Universität verließ, um die alles, was geistig groß war oder werden wollte, damals sich versammelte, hielt Carl August Fichte allein für den Mann, der ihn ersetzen könne; Göthe nennt seine Berufung ein Werk der Kühnheit, ja der Verwegenheit.[9])

Von der Jugend ward er gerade als der kühne Vertheidiger der Menschenrechte mit der höchsten Erwartung begrüßt, und wenn je einer, war er zum Professor der Philosophie geboren. Nicht daß er, obwohl mit dem höchsten Pathos der eignen Überzeugung, eine bestimmte Wahrheit einflößte: er weckte den denkenden Geist, ließ die Gedanken

---

nach zu fragen und auf rechtliche Art fragt," nennen werde, und „zu seiner Zeit auch ungefragt, denn chaque honnête homme doit avouer, ce qu'il a écrit, denkt er mit Rousseau;" und er hat sich offenbar keine Mühe gegeben seinen Namen zu verbergen.

9) Werke letzter Hand. 1830. B. XXXI. S. 31.

vor den Augen der Zuhörer entstehn, man hörte ihn gleichsam pochen und graben nach der Wahrheit.

Seine Hauptvorlesung war die Wissenschaftslehre als die Wissenschaft vom Wissen selbst, die Herrscherin im Reiche des denkenden Geistes.

Unserm alltäglichen Leben erscheint die Frage sehr müßig, ob die Dinge wirklich so sind, wie sie uns erscheinen? Aber abgesehn von Sinnentäuschungen krankhafter Zustände, im Traume sehn wir Gestalten und erwachend noch ihre fliegenden Gewänder, die nicht der Wirklichkeit angehören; wenn es nun wahr wäre, daß unser Leben nur ein Traum! Selbst im wachsten gesundesten Zustande, wer erweist, daß dieses, was mir roth erscheint, auch allen andern sich so darstelle? was mir in bestimmter Weise klingt, auch auf alle andere denselben Eindruck hervorbringe? und wenn auf alle menschliche Sinne, ob es wirklich so sei? da doch nicht die Sache selbst in mein Auge eingeht, sondern nur ein Bild derselben; nicht die zitternde Saite selbst mein Ohr trifft, sondern nur die von ihr bewegte Luftwelle. Durch diesen bestimmten kunstreichen Bau des Auges und Ohrs, weiter durch die geheimnißvolle Brücke der Nerven, über welche Bild und Ton in unser Bewußtsein eilen, ist unsre Vorstellung von ihnen bedingt. Gewiß sie würde eine andre sein, wenn unser Sinneswerkzeug anders gebaut, unser Vorstellungsvermögen anders beschaffen wäre. So umgeben uns überall nur die Schatten der Dinge, ihre Erscheinungen, nur Vorstellungen von ihnen gelangen an uns, und wie niemand aus seiner Haut heraus kann, wenn man zuweilen herauszufahren Lust hätte, so auch nicht aus

den Schranken seines Bewußtseins, das wahrhaft immer nur von sich selber weiß.

Wir sind genöthigt alles, womit die Welt uns ringsumher begrüßt, unter den Gesetzen des Raumes und der Zeit vorzustellen. Was sind sie aber an sich selbst, Raum und Zeit? Wir vermögen nicht den Raum für sich, den durchaus leeren Raum als etwas Wirkliches zu denken, noch die Zeit, in der nichts entstünde, nichts verginge. Kant war zu dem Urtheile gelangt: sie sind nichts Wirkliches, sondern nur die nothwendigen Formen unsrer Anschauung; ebendeßhalb was die Dinge an sich sind, vermögen wir nicht zu erkennen, sondern nur daß diesen durch unsre menschliche Individualität bedingten Erscheinungen irgendetwas Wirkliches zu Grunde liege.

Diese Unheimlichkeit des Nichtwissens, daß der Geist halb sich selbst vertraue, halb sein Gepräge erhalte von unbekannten, unergründlichen Dingen außer ihm, wollte Fichte durchbrechen, auf daß alles klar und frei werde. Er ging aus von dem Einen, das gewiß ist durch sich selbst: das Ich, das sich selber setzt, indem es sich denkt und nach seinem eignen sittlichen Gesetze handelt. Dieses Ich als in's Unendliche hinausstrebende Thätigkeit würde aber nicht zum Bewußtsein seiner selbst gelangen, wenn es sich nicht eine Schranke setzte, um von da auf sich selbst zurückblickend seiner inne zu werden; und so entstehe das Selbstbewußtsein durch solche fortwährend auf unendlich verschiedenen Punkten gesetzte Schranken. Diese liegen außerhalb des Selbstbewußtseins, weil sie dasselbe bedingen. Sie erscheinen demnach dem Ich als ein Nicht-Ich, eine äußerliche Welt.

Diese ist also nur der Wiederschein unsers eignen Geistes.[10]) Alles Bestimmtwerden des Ich ist nur Selbstbestimmung, obwohl nicht durchaus eine bewußte und willkürliche, aber begründet in unserm eignen Wesen. Die Frage, ob es eine Kenntniß der Dinge, wie sie wahrhaft sind, gebe? ist gelöst: es giebt gar keine Dinge an sich, nur der Geist ist und erkennt sich selbst. So versank die ganze reiche Welt um uns her, nur der Geist mit seiner Gedankenwelt ist wahrhaft, und es erfüllte sich die alte Sehnsucht der Philosophie, die Welt als eine Blume zu erkennen, die aus einem Samenkorn ewig hervorgeht;[11]) aber diese Blume ist nur, wiefern der Geist sie anschaut.[12])

Nie hat eine Philosophie im härtern Widerspruche gegen den gesunden Menschenverstand sich aufgestellt als dieser Idealismus. Wenn ein Kind an der Mutterbrust liegt, ist nun der süße Quell seines Lebens nur in dem noch nicht

10) Fichte's Leben. Th. I. S. 344: „Nur der Abglanz der eigenen verborgenen Thätigkeit des Bewußtseins selbst.„ Was Jacobi in seiner Schrift vom transscendentalen Idealismus gegen Kant als schmerzlichen Vorwurf erhoben hatte, daß ihm nur das Ich übrig bleibe umgeben von dem Spuk einer Schattenwelt aus eigner Phantasie, das hat Fichte mit ruhigem Ernste acceptirt und ist deßhalb einst als der Genius der Philosophie, der philosophische Messias, der das nothwendige Ziel aller Philosophie dargethan habe, von Jacobi begrüßt worden, von ihm der an der Philosophie verzweifelte, ohne doch von ihr loskommen zu können, wie du nicht loskommen kannst von einer Geliebten, obwohl du weißt, daß sie dich elend macht.

11) Hegel, Gesch. d. Phil. B. III. S. 615.

12) Fichte: Über den Begriff der Wissenschaftslehre oder der sogenannten Phil. Weimar 1794. 2. A. Jena u. Leipzig 1798. Grundlage der gesammten Wissenschaftslehre. Jena u. Leipzig 1794. 2. verb. A. 1802. Grundriß des Eigenthümlichen der Wissenschaftsl. in Rücksicht auf das theor. Vermögen. Jena 1795. 2. verb. A. 1802.

einmal erwachten Bewußtsein des Kindes? Fichte war fern davon solchen Widerspruch zu verbergen: er räume nicht nur ein, daß die Sinnenwelt uns als etwas Wirkliches erscheine, als der Wirkungskreis unsrer sittlichen Thaten,[13]) er erweise sogar die Nothwendigkeit, daß es gar nicht anders scheinen könne. Sein ehrner Charakter auch im Denken wagt es darauf, mit aller Erfahrung zu brechen und sich auf der Spitze der Abstraction zu halten. Weil die Welt ihn ärgert, daß er nicht vermag ihren innersten Kern zu erkennen und ihre Macht zu beherrschen, leugnet er ihre Wirklichkeit. Der Geist, von der französischen Philosophie verleugnet, rächt sich gleichsam und spricht der Materie das Dasein ab im stolzen Gefühle seiner Freiheit; denn dieses ganze System ist nur der Freiheitsbrief für die unbedingte Selbstbestimmung des Ich, die Welt mit ihrer Naturnothwendigkeit ist überwunden, sie ist gar nichts wahrhaft Seiendes.

Aber dieses selbstherrschende Ich war nicht eigentlich das Individuum, das erst von seinen Träumen und Ängsten um eine äußere Welt sich losreißen muß, auf daß es zum wahrhaften Sein gelange, sondern, wie Fichte es nennt, das reine oder absolute Ich, der Geist überhaupt; und die-

13) Appellation gegen d. Anklage d. Atheism. S. 49: „Unsere Welt ist das versinnlichte Material unsrer Pflicht; dies ist das eigentlich Reelle in den Dingen, der wahre Grund aller Erscheinung." S. 112: „Ihr sollt euch nur zum Bewußtsein eures reinen sittlichen Charakters erheben, und ihr werdet finden, daß dieser Erdball mit allen den Herrlichkeiten, welcher zu bedürfen ihr in kindischer Einfalt wähntet, daß diese Sonne und die tausendmaltausend Sonnen, die sie umgeben, daß dieses ganze unermeßliche All, vor dessen bloßem Gedanken eure sinnliche Seele bebt, nichts ist, als in sterblichen Augen ein matter Abglanz eures eignen in euch verschloßnen und in alle Ewigkeit hinaus zu entwickelnden ewigen Daseins."

ser, nicht selbst wieder ein besonderes Ich hinter allen den Individuen, sondern der Geist allein ist wahrhaft, und er ist in der Wechselwirkung unendlicher Individuen als die denkende und sittliche Macht. [14])

Fichte hat diese Lehre als das nothwendige Ziel der Kantischen Philosophie verkündet, und als der alte Meister in Königsberg von dieser Vollendung nichts wissen wollte, sagt er's, sein Thronerbe, ihm in's Gesicht, er verstehe sich selbst nicht mehr. In ihrer strengen Schlußfolge, dunkel und klar zugleich, vielfach mißverstanden und zwingen wollend zum verstehn, die Weißagung der neueren Philosophie, hatte die Wissenschaftslehre etwas Imponirendes, und Friedrich Schlegel schrieb damals: „die französische Revolution und die Wissenschaftslehre sind die beiden größten Tendenzen dieses Jahrhunderts," während Jean Paul den Scherz des Mutterwitzes über dieses Spiel des Ich mit dem Nicht-Ich geistreich vertritt; auch Göthe in seinem klaren Natur-

---

14) Fichte 1795 an Jacobi [Jacobi's Briefwechsel. Lpz. 1827. B. II. S. 208]: „Mein absolutes Ich ist offenbar nicht das Individuum; so haben beleidigte Höflinge und ärgerliche Philosophen mich erklärt, um mir die schändliche Lehre des praktischen Egoismus anzudichten. Aber das Individuum muß aus dem absoluten Ich deducirt werden. Dazu wird die Wissenschaftslehre im Naturrecht ungesäumt schreiten." Dieses ist in der „Grundlage des Naturrechts" [Jena 1796] und im „System der Sittenlehre" [Jena 1798] geschehn: aber in der That verhält sich's auch umgekehrt, es sind die Gesetze, unter denen das Bewußtsein des Individuums entsteht, aus denen Fichte den Begriff seines absoluten Ich abgeleitet hat; dieses Schwanken zwischen dem absoluten und individuellen Ich, oder, in unsrer Weise ausgedrückt, zwischen dem göttlichen und menschlichen Denken, ist die Unklarheit in der ursprünglichen Gestalt der Wissenschaftslehre, und die Anerkennung, daß „die ursprünglichen Schranken meines Wesens ihrer Entstehung nach unbegreiflich sind," die bescheidene, aufrichtige, aber dem titanenhaften Charakter dieses Systems fremdartige Wahrheit.

gefühl meldet über Fichte: „die Welt ist ihm nur ein Ball, den das Ich geworfen hat und wieder auffängt.“

Er trug die Wissenschaftslehre einem engern Kreise vor, der sich um ihn sammelte und kräftigte im Äther des reinen Gedankens. Eine größere sittliche Einwirkung übt er in öffentlichen gemeinverständlichen Vorlesungen, bei diesem scheinbaren Widerspruche seiner Philosophie mit seinem Charakter, daß er die Welt der wirklichen Dinge verleugnet, und doch alle Thatkraft im Menschen aufruft, um sie nach seinen Ideen zu gestalten.

In Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten [15]) weist er diesem die oberste Aufsicht zu, daß alle Anlagen der Menschheit sich gleichförmig und fortschreitend entwickeln; und so fordert er diese Jünglinge auf, die zu Hunderten sich um ihn schaarten, die Lehrer des Menschengeschlechts, die Priester der Wahrheit zu werden, als solche verbunden für dieselbe alles zu wagen und alles zu leiden. Er will gegen die Verweichlichung des Zeitalters ein Geschlecht großer Menschen hervorrufen, und seine ernsten strengen Ideale gewannen ihm die Herzen, wennschon sein keckes Eingreifen in die damaligen Ordensverhältnisse, welche ihm als der Quell aller akademischen Rohigkeit und Unfreiheit erschienen, nachdem er einige Orden zu einer Selbstauflösung bewogen hatte, auch eine Studentenpartei gegen ihn aufbrachte. Als diese mit feiger Beredtsamkeit sich an seinen Fenstern rächte, sprach er am nächsten Morgen in der Logik

15) Fichte: Einige Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten. Jena u. Lpz. 1794. Sie sind gehalten im Sommer dieses Jahres, angekündigt als „Moral für Gelehrte.“

über den Beweis durch Steine, und als gegen diesen wiederholten Lapidarstyl, nach Göthes Dafürhalten „die unangenehmste Weise von dem Dasein eines Nicht-Ich überzeugt zu werden," der akademische Senat mit seinen bescheidenen Mitteln den geforderten Schutz zu gewähren nicht vermochte, zog Fichte im Sommer 1795 sich zürnend nach Osmanstädt zurück. Der Friede wurde doch bald wieder hergestellt, die Jugend versteht solche ehrliche stolze Charaktere immer noch am ersten. Und so hat er hier gelebt in heiterer Thätigkeit, im frohen Bewußtsein der Freiheit, die ihm verheißen, und des Vertrauens, das ihm geschenkt war, von unten und von oben. „Gestern Abend — schreibt er — hat mir die halbe Universität eine solenne Musik und ein Vivat gebracht. — Die Wahrheit meines Verhältnisses zu unserer Regierung ist, daß man unbeschränktes Vertrauen in meine Rechtschaffenheit und Klugheit setzt, mir ausdrücklich aufgetragen hat, ganz meiner Überzeugung nach zu lehren, und mich gegen alle Beeinträchtigungen kräftig schützen wird."[16])

Zu den erlauchten Geistern, die damals in der großen Stadt Jena-Weimar eine Heimath fanden, begründeten sich befreundete Beziehungen; seinen meisten Collegen blieb er fremd oder ward ihnen entfremdet, auch durch sein eignes starres hochfahrendes Wesen.

Weil Studenten aller Facultäten seine öffentlichen Vorlesungen hören wollten, hat er sie, um nicht mit andern Vorlesungen zusammenzutreffen, auf den Sonntagsmorgen

---

16) An seine Frau, die noch in Zürich weilte, vom 26. Mai 1794. [Fichte's Leben Th. I. S. 287. 289.]

verlegt, von 9 bis 10 Uhr. Das Oberconsistorium zu Weimar machte der Landesregierung hiervon Anzeige als von einem Ärgerniß gebenden Unternehmen gegen den öffentlichen Landesgottesdienst; andre fügten hinzu, um einen Vernunftgottesdienst an die Stelle zu setzen.[17])

Sehn wir Herder an dieser Anklage theilnehmen, so ist nicht zu übersehn, daß man sich damals erzählte, Fichte habe gesagt: in fünf Jahren ist keine christliche Religion mehr, die Vernunft ist unsre Religion; daß einige thörigte Menschen in unsrer guten Stadt sich wunderten, als er seinen Erstgebornen taufen ließ, und sich's nur dadurch erklären wollten, große Männer hätten auch ihre schwachen Stunden.[18]) Er hat sich später mit Vorliebe zu einem Christenthum bekannt, wie es der Lieblingsjünger des Herrn uns bewahrt habe; seine Sittenlehre, die vor allem fordert, daß der Geist, von dieser vergänglichen Scheinwelt sich los-

---

17) Bericht des Oberconsistoriums v. 18. Nov. 1794, abgedr. in Fichte's Leben. Th. II. S. 26 f. Diese Anklage war doch excitirt durch eine Anzeige des Local-Consistoriums, das damals noch in Jena bestand. Die nächste Folge war eine landesherrliche Aufforderung an den akademischen Senat über den Vorgang Bericht zu erstatten und „Ihr wollet einstweilen gedachtem Professor Fichte untersagen, in seinen des Sonntags angefangenen Vorlesungen weiter fortzufahren." Auf die Mittheilung hiervon erwiederte Fichte v. 23. Nov. dem Prorector: „Ohnerachtet der Inhalt des Rescripts über meine sonntäglichen Vorlesungen mit meinen mündlich darüber gehaltenen Verabredungen nicht übereinkommt, so habe ich doch keinen Anstand, mich der Gewalt zu fügen;" und so scheint er sich auch in einem Anschlage für die Studirenden geäußert zu haben, er müsse der Gewalt nachgeben und auch sie würden sich der Gewalt zu fügen wissen.

18) Eine politische Zeitschrift Eudämonia, von ähnlicher Tendenz wie jetzt die Kreuzzeitung, versicherte: „daß die Weltverwirrer durch den Professor Fichte in Jena auf den öffentlichen Gottesdienst der Christen einen förmlichen Angriff zu thun und ihn durch Aufrichtung eines Vernunftgötzendienstes zu stören sich erfrecht hätten." [Fichte's Leben. Th. I. S. 328.]

machend, in das Himmelreich der Ideen aufsteige, konnte sich befreunden mit der altkirchlichen Moral der Weltentsagung, und sein Sohn erzählt uns, daß im väterlichen Hause noch die altväterliche Sitte einer gemeinsamen Abendandacht bestand, wobei nach dem Absingen eines Chorals der Vater über eine Stelle des Neuen Testaments zu sprechen pflegte. [19])

Er hat auch die große geschichtliche Bedeutung des Christenthums gekannt, er nennt es die einzig wahre Religion, auf den Trümmern des classischen Alterthums das schöpferische Princip des neuen Staats, die ganze Geschichte der neuen Zeit seine Manifestation. [20]) Dennoch vergänglich und der Vergangenheit anheimfallend. Schon nahe seinem Lebensabende schrieb er [1810] an Jacobi: „So zeigt sich die Speculation als der wahre Paraklet, auf den das Christenthum, das nur unter gewissen Zeitbedingungen, die dermalen durch dasselbe selbst vernichtet zu sein scheinen, etwas vermochte, vertröstet hat!“ [21])

Jene Mißhelligkeit mit dem Consistorium, das Vorspiel der nachmaligen Katastrophe und von den Studenten schon einen Moment im Sinne derselben genommen, [22]) wurde

---

19) Fichte's Leben. Th. I. S. 539.

20) Die Grundzüge des gegenwärt. Zeitalt. Berl. 1806. S. 407 ff.

21) Fichte's Leben. Th. II. S. 200. Daneben freilich in d. Anweisung zum seligen Leben. Berl. 1806. S. 172: „So bestätigt es sich auf alle Weise, daß bis an das Ende der Tage vor diesem Jesus von Nazareth wohl alle Verständigen sich tief beugen, und alle, je mehr sie nur selbst sind, desto demüthiger die überschwängliche Herrlichkeit dieser großen Erscheinung anerkennen werden.“ Ein Wechsel der Stimmung und selbst der häuslichen Sitte scheint hier wohl unleugbar.

22) Bei unsern Acten finden sich zwei Zettel, die wie üblich am schwarzen Brete namenlos angeheftet, und wie gleichfalls üblich, durch die Pedelle abgenommen und dem Prorector übergeben worden sind, der Erste

bald geschlichtet, als Fichte erklärte, die ihm untergelegte Absicht mit zürnendem Ernste zurückweisend, [23]) daß er seine moralischen Reden nothgedrungen am Sonntage haltend, als an dem Feste der höhern reinen Humanität, wie Gellert in Leipzig und andere vor ihm gethan, nachdem der jüdische Sabbath zugleich mit dem ganzen Cärimonialgesetze durch

---

sobald er bemerkt wurde früh 11 Uhr, der Zweite nachdem er seine Bestimmung erfüllt hatte, beide den 25. Nov. 1794. Als die damalige Stimmung und Sitte scharf aussprechend sind sie mitgetheilt in der Beilage A.

23) Fichtes Verantwortung an den Prorector v. 6. Dec. abgedr. Ebend. Th. II. S. 27 ff. „Ich erschrecke, indem ich das Bild eines Ungeheuers erblicke, das mir gleichen soll, und preise Gott, daß Ich dieses Ungeheuer nicht bin. Ein edler Fürst ruft mich Fremden, Unbekannten, in sein Land, giebt mir ein nicht unwichtiges Amt, überhäuft mich mit Beweisen seines gnädigsten Wohlwollens, Ich indessen, so wie ich sein Land betreten, fange an feig und meuchlings unter der Hülle der Nacht die Grundvesten des Staats zu untergraben. So schildert mich einstimmig eins der höchsten Landescollegien, von dessen Beisitzern keiner meine Denk- und Handlungsweise kennt, die nichts von mir wissen als ein einzelnes Factum, ohne Zusammenhang, ohne Grund und Folgen, — sie suchen einstimmig unter den tausend Beweggründen, die ich zu meiner Handlung gehabt haben könnte, und fallen einstimmig, oder fallen auch ohne zu suchen gerade auf den allerboshaftesten, allerverruchtesten; melden einstimmig ihre Entdeckung einem Fürsten, dem ich mit freier wohlüberlegter Verehrung mich unterwerfe, und den ich unter allen Fürsten Europens zu dem meinigen erwählt haben würde, wenn er es nicht wäre. — Ich muß erwarten, ob der durchlauchtigste Herzog einen von Höchstdenenselben berufenen Professor ungeahndet, ob das ehrwürdige Corps der hiesigen Akademie einen seiner Collegen ohne Theilnehmung so verächtlich werde behandeln lassen; ob das letztere sich durch die Gesellschaft eines Subjects, das man ohne weiteres Bedenken und in höchster Eile schändet, werde entehren lassen. Von mir weiß ich nur so viel, daß dadurch meine Stelle für mich leicht ihre Würde und dadurch ihren höchsten Werth verlieren könnte." Daher am Schlusse: „ob mir nicht auf irgend eine Art und auf welche Art mir Genugthuung und Ehrenerklärung über die durch das hochwürdige Oberconsistorium zu Weimar mir beigemessene Intention gegen die Landesverfassung zu geben sei, überlasse ich der Weisheit des hochpreislichen Conseil und empfehle mich hierüber der Fürbitte und den unterthänigen Vorstellungen Ew. Magnificenz."

die christliche Religion aufgehoben sei, nicht gemeint habe ein Zusammentreffen mit dem Bürgergottesdienste, wie er ihn nennt, scheuen zu müssen, da für die Universität ein besonderer akademischer Gottesdienst in späterer Morgenstunde eingerichtet sei,[24]) auch in jenem die Studenten wenig Erbauung stifteten, denn es würden daselbst Nüsse geknackt, Äpfel gegessen und Taback geraucht.[25]) Der erlauchte Rector der Universität entschied nach dem Gutachten des akademischen Senats,[26]) daß Fichte „von dem ihm ohne allen Grund beigemessenen Verdachte“ freizusprechen, doch das ungewöhnliche Beginnen von Sonntagsvorlesungen äußersten Falls nur in den Stunden nach dem Nachmittagsgottesdienste zu gestatten sei.[27])

---

24) Was er Bürgergottesdienst nennt, ist freilich der Gottesdienst in der großen Stadtkirche, in der auch die Mitglieder der Universität eingepfarrt sind; der akademische Gottesdienst in der Universitätskirche war damals nur zur Übung einer Gesellschaft älterer Studenten im Predigen unter Leitung eines theologischen Professors bestimmt, das nachmalige homiletische Seminar.

25) „Es versteht sich von der verdorbensten Classe unter den Studenten. Ich weiß nicht, ob hierauf die Aufsicht des hochwürdigen Consistoriums sich nicht, ob sie sich etwa lediglich auf mich erstreckt.“ Über die Thatsache ist der Bericht des akademischen Senats [Beilage C] zu vergleichen. Wegen des Inhalts jener moralischen Vorlesungen konnte er sich auf die bereits veröffentlichten über die Bestimmung des Gelehrten berufen, denen er die Schlußvorlesung des Sommersemesters handschriftlich beilegte. Im herzoglichen Rescript heißt es über dieselbe: „Wir haben Uns auch gern davon überzeugt, daß, wenn dessen moralische Vorlesungen dem fol. 28 der Acten eingehefteten trefflichen Aufsatze gleichen, sie von vorzüglichem Nutzen sein können.“ Diese Vorlesung, die außer sittlichen Ideen so gar nichts vom Idealismus enthält, ist abgedr. Beilage B.

26) Vornehmlich nach dem schriftlichen Votum von Griesbach und Paulus, doch von einem gewöhnlichen juridischen Secretär concipirt. Abgedr. Beilage C.

27) Das Rescript des Herzogs Carl August v. 28. Jan. 1795 ab-

Vier Jahre nachher verkündete ein kursächsisches Rescript an die Universitäten Leipzig und Wittenberg [28]) die Confiscation eines Heftes des von Fichte und Niethammer herausgegebenen Philosophischen Journals wegen atheistischer Äußerungen in zwei Aufsätzen desselben. [29]) Weiter forderte ein Schreiben des Kurfürsten von Sachsen an den Weimarischen Hof, [30]) die Verfasser und Herausgeber dieser Aufsätze, die es offenbar darauf abzielten, Gott und alle Religion aus den Herzen der Menschen zu vertilgen, und hierdurch, wie die Erfahrung genugsam lehre, auch die Sicherheit der Staaten gefährdeten, [31]) zur Verantwortung zu ziehn und

---

gedr. in Fichte's Leben. Th. II. S. 49 f. Fichte antwortete dem Prorector auf die Mittheilung desselben: „Ich ersuche Ew. Magnificenz, den H. Mitgliedern des illüstern Senats meinen wärmsten Dank abzustatten für das laut des gnädigsten Rescripts mir ertheilte vortheilhafte Zeugniß, und zu versichern, daß ich keinen Anstand nehme, mit Freuden mich den Verfügungen der obrigkeitlichen Gewalt zu unterwerfen; daß ich aber, indem der in dem Rescripte bestimmte äußerste Fall mir wirklich einzutreten scheint, von der gegebenen Erlaubniß Gebrauch machen, und folgenden Sonntag in der Nachmittagsstunde von 3—4 Uhr meine unterbrochnen Vorlesungen fortsetzen werde."

28) Dresden, 19. Nov. 1798. Abgedr. in Fichtes Appellation.

29) Jena u. Lpz. 1798. B. VIII. H. 1.

30) Dresden, 18. Dec. 1798. Abgedr. in Fichte's Leben. Th. II. S. 117 f.

31) „Es ist Uns angezeigt worden, wie in dem, von den Professoren zu Jena, Fichte und Niethammer herausgegebenen Ersten Hefte des sogenannten Philosophischen Journals von diesem Jahre, zu dessen Erstem Aufsatz der Professor Fichte, so wie zu dem Anderen der Rector zu Saalfeld, Forberg, sich namentlich zu bekennen nicht gescheuet haben, solche Grundsätze geäußert worden, die mit der christlichen, ja selbst mit der natürlichen Religion unverträglich sind, und offenbar auf Verbreitung des Atheismus abzielen. Ew. Liebden werden Sich Selbst hiervon aus denen, in der Uns eingereichten Beilage enthaltenen Stellen jener Schrift, am besten überzeugen. Wir halten Uns von dem gerechten Unwillen, den Dieselben, mit Uns, über ein so frevelhaftes Beginnen von Lehrern der Jugend auf Universitäten

nach Befinden ernstlich zu bestrafen; auch solchem Unwesen auf der Universität Jena und andern Schulen kräftigen Einhalt zu thun, falls nicht die unangenehme Nothwendigkeit eintreten solle, den diesseitigen Landeskindern den Besuch dieser Lehranstalten zu untersagen. An andre norddeutsche Höfe ergingen kursächsische Einladungen, jener Confiscation und dieser Forderung sich anzuschließen.

Fichte erließ gegen das Confiscationsedict sogleich eine „Appellation an das Publikum gegen die Anklage des Atheismus. Eine Schrift, die man erst zu lesen bittet, ehe man sie confiscirt.“[32]) Im Eingange heißt es: „Möchte man doch immer in Kursachsen die von mir verfaßten oder nur herausgegebenen Schriften verbieten. Sie haben da schon so manches Buch verboten, und werden noch so manches verbieten; und es ist keine Schmähung in dieser Reihe mit aufgeführt zu werden. Also vom Verbote ist gar nicht die Rede, sondern von dem Grunde desselben.“ Von den Ernestinischen Höfen zur Verantwortung aufgefordert, zumal zu besorgen

---

und Schulen empfinden werden, versichert. Da die Erfahrung genugsam lehret, was für traurige Folgen aus der Duldung jener unseligen Bemühungen, den ohnehin überhand nehmenden Hang zum Unglauben noch weiter zu verbreiten und die Begriffe von Gott und Religion aus den Herzen der Menschen zu vertilgen, für das allgemeine Beste und insonderheit auch für die Sicherheit der Staaten entstehen; So mag Uns auch in Absicht auf Unsere Lande nicht gleichgültig sein, wenn Lehrer in angränzenden Landen sich öffentlich und ungescheuet zu dergleichen gefährlichen Grundsätzen bekennen ꝛc.“ Die zum Beweise beigegebenen, freilich aus ihrem Zusammenhange gerißnen Stellen der beiden Aufsätze abgedr. in unserer Beilage D.

32) J. G. Fichte's d. Phil. Doctors und ord. Prof. zu Jena Appellation an das Publikum über die durch ein Kurf. Sächs. Confiscationsrescript ihm beigemessenen atheistischen Äußerungen. Jena u. Lpz., Tübingen 1799. 1. u. 2. Aufl.

sei, daß der Inhalt der gedruckten Aufsätze auch ein Gegenstand ihrer Vorlesungen sei,[33]) reichten beide Herausgeber des Philosophischen Journals ihre Verantwortungsschrift ein.[34])

Forberg hatte in dem einen Aufsatze des Ärgernisses „Entwickelung des Begriffs der Religion" diese als den praktischen Glauben an eine moralische Weltregierung dargestellt, Gott als den erhabenen Geist, der nach sittlichen Gesetzen die Welt regiert; nicht dadurch uns über alles sicher, daß das Menschenherz und die Welt nicht ohne ihn bestehn kann: sondern der Glaube an ihn nur durch den Wunsch entstanden, daß in der Weltgeschichte das Gute die Oberhand behalte. Er hatte in der Steigerung des Kantischen Unterschieds zwischen Theorie und Praxis behauptet: „es ist nicht Pflicht zu glauben, daß eine moralische Weltregierung oder ein Gott als moralischer Weltregent existirt, es ist nur die Pflicht so zu handeln, als ob man es glaubte," d. h. immerdar zu handeln im Vertrauen auf die siegende Macht des Guten. Die Abhandlung, deren eiskalte Verständigkeit nur durch die Lust an Paradoxien belebt ist, schloß mit einer

---

33) Das Weimarische Rescript abgedr. Beilage E; die Andern sind conform.

34) Nach hergebrachtem Styl an den Prorector gerichtet, obwohl ihm nicht übergeben, und erst nach erfolgter Katastrophe veröffentlicht: Der Herausgeber des phil. Journals gerichtliche Verantwortungsschriften gegen die Anklage des Atheismus. Herausgegeben von J. G. Fichte. Gedr. auf Kosten des Herausgebers in Commission b. Gabler zu Jena 1799. Sie haben sich in die Verantwortung so getheilt, daß Fichte den Inhalt der beiden Aufsätze vertrete und den Beweis führe, sie könnten in keiner Rücksicht atheistisch genannt werden; Niethammer zeige, mit welcher Sorgfalt sie als Herausgeber verführen.

kecken verfänglichen Katechisation: „Ist ein Gott?“ Es ist und bleibt ungewiß. „Kann ein Atheist Religion haben?“ Allerdings. „Ist die Religion Verehrung der Gottheit?“ Keineswegs. [35])

---

35) Forberg, kurz vorher noch Docent bei der phil. Facultät in Jena, hat in den „Fragmenten aus meinen Papieren, Jena 1796“ über Fichtes damalige Wirksamkeit berichtet: „An Fichte wird geglaubt, wie niemals an Reinhold geglaubt worden ist. Man versteht jenen freilich noch ungleich weniger als diesen; aber man glaubt dafür auch desto hartnäckiger. Ich und Nicht-Ich sind jetzt das Symbol der Philosophen von gestern, wie es ehemals Stoff und Form waren. An der Rechtmäßigkeit, Verträge einseitig aufzuheben, wird eben so wenig mehr gezweifelt, als ehemals an der Mannichfaltigkeit des Stoffes. — Fichtes Philosophie ist, so zu sagen, philosophischer als die Reinholdische. Fichten hört man graben und suchen nach der Wahrheit. In rohen Massen bringt er sie aus der Tiefe mit, und wirft sie von sich. — Fichte ist wirklich gesonnen durch seine Philosophie auf die Welt zu wirken. Der Hang zu unruhiger Thätigkeit, der in der Brust jedes edeln Jünglings wohnt, wird von ihm sorgfältig genährt, damit er zu seiner Zeit Früchte bringe. Er schärft bei jeder Gelegenheit ein, daß Handeln! Handeln! die Bestimmung des Menschen sei, wobei nur zu fürchten steht, daß die Majorität der Jünglinge, die dies zu Herzen nehmen, eine Aufforderung zum Handeln für nichts Besseres, als für eine Aufforderung zum Zerstören ansehen dürfte. Überdies ist der Satz falsch. Der Mensch ist nicht bestimmt zu handeln, sondern gerecht zu handeln; kann er nicht handeln, ohne ungerecht zu handeln, so soll er müssig bleiben. — Der Grundzug von Fichtes Charakter ist die höchste Ehrlichkeit. Ein solcher Charakter weiß gewöhnlich wenig von Delicatesse und Feinheit. Seine Grundsätze sind streng und wenig durch Humanität gemildert. Gleichwohl verträgt er, was Reinhold nicht vertrug, Widerspruch, und versteht, was Reinhold eben so wenig verstand, Scherz. Wird er aber herausgefordert, so ist er schrecklich! Sein Vortrag fließt nicht so stetig und lieblich dahin wie der Reinholdische: er rauscht daher wie ein Gewitter, das sich in einzelnen Schlägen entladet. Er rührt nicht wie Reinhold, aber er erhebt die Seele. Jenem sah man es an, daß er gute Menschen machen wollte, dieser will große Menschen machen.“ — Ein Brief Forbergs an D. Paulus, Coburg 1821, [mitgetheilt in: Paulus u. seine Zeit, von Reichlin-Meldegg. Stuttg. 1853. B. II. S. 268 f.] bezeugt ihn noch ganz auf dem alten Standpunkte: „Die Welt hat seit meinen atheistischen Händeln nichts mehr von mir vernommen und dabei wohl auch nichts verloren. Sie haben dafür desto thätiger in das immer unübersehlicher werdende Getreibe der Literatur eingegriffen und thun es

Fichte war nicht zufrieden mit diesem Aufsatze: aber als Herausgeber eines philosophischen Journals und nach damaligem Rechte der hiesigen Professoren als der eigene Censor alles von ihm Geschriebenen oder Herausgegebenen achtet er sich nicht berechtigt, ihm das Wort zu entziehn. Als der Verfasser Anmerkungen, mit denen er ihn begleiten wollte, verbat, schickte Fichte eine eigene Abhandlung voraus: „über den Grund unsers Glaubens an eine moralische Weltregierung," darin von Forbergs Aufsatze gesagt ist, daß derselbe, seiner Überzeugung nicht sowohl entgegen sei, als nur dieselbe nicht erreiche. Nicht erreiche, wiefern Fichte die Gottheit gar nicht als ein persönliches Wesen, das noch hinter der Geisterwelt stehe, denkt, sondern als die moralische Weltordnung, die als sittliches Gesetz den Willen Aller harmonirende lebendige Macht, durch welche jede wahrhaft gute Handlung gelingt, jede böse mißlingt; ohne die kein Haar vom Haupte fällt und kein Sperling vom Dache. „Der wahre Atheismus, die Gottlosigkeit, besteht darin, daß man über die Folgen seiner Handlungen klügelt, der Stimme seines Gewissens nicht eher gehorchen will, bis man den gu-

---

noch zu Ihrem Ruhme und zur Freude aller Freunde klarer Erkenntniß. — Mein äußeres Schicksal ist günstiger geworden, als ich zu hoffen wagte. — Des Glaubens habe ich in keiner Lage meines Lebens bedurft, und gedenke in meinem entschiedenen Unglauben zu verharren bis an's Ende, was für mich ein totales Ende ist, es wäre denn, der neue Wunderthäter in Bamberg [Fürst Alexander Hohenlohe] brächte mich noch auf dem Wege des Schauens zum Glauben. Denn wer ein wahres Wunder thut, dem glaube ich, unvermögend ein solches Gewicht für meine Lehre in die Wagschaale zu legen, alles was er will." Sein vor- wie nachmaliges Geschick hat er einfach und offenherzig beschrieben im: Lebenslauf eines Verschollenen. Hildburgh. u. Meiningen 1840.

ten Erfolg vorauszusehn glaubt, so seinen eignen Rath über Gottes Rath erhebt, und sich selbst zum Gotte macht." Daher sei ein Mißverständniß zu sagen, es sei zweifelhaft, ob ein Gott sei oder nicht, es sei vielmehr das Allergewisseste, der Grund aller andern Gewißheit: aber in der Vernunft liege kein Grund, über die moralische Weltordnung hinauszugehn und ein besonderes Wesen als die Ursache derselben anzunehmen. Dieser Begriff von Gott als einem besondern Wesen sei in sich widersprechend, denn das Besondre sei nur möglich durch Beschränkung und Gegensatz gegen Anderes, also durch Verzichtung auf die göttliche Unendlichkeit; [36]) es sei erlaubt dies aufrichtig auszusprechen und das Schulgeschwätz niederzuschlagen, damit die Religion des freudigen Rechtthuns sich erhebe. Und so schließt der Philosoph mit jenen Worten des Faust, als Gretchen ihn katechisiren will:

„Wer darf sagen,
Ich glaub' an Gott?
Wer darf ihn nennen (Begriff und Wort für ihn suchen)

---

36) In seiner Auseinandersetzung mit Jacobi von 1795 [Jacobi's Briefwechs. B. II. S. 208 f.] über den praktischen Standpunkt [Jacobis] und seinen eignen speculativen ist dies nur in anderer Weise so ausgesprochen: „So wir uns als Individuen betrachten — und so betrachten wir uns im Leben, nur nicht im Philosophiren und Dichten — stehn wir auf diesem Reflexionspunkte, den ich den praktischen nenne [den vom absoluten Ich den speculativen]. Von ihm aus ist eine Welt für uns, unabhängig von uns da, die wir nur modificiren können; von ihm aus wird das reine Ich, das uns auch auf ihm gar nicht verschwindet, außer uns gesetzt und heißt Gott. Wie kämen wir auch sonst zu den Eigenschaften, die wir Gott zuschreiben und uns absprechen, wenn wir sie nicht doch in uns selbst fänden, und nur in einer gewissen Rücksicht [als Individuen] sie uns absprächen?"

Und bekennen,
Ich glaub' ihn!
Wer empfinden,
Und sich unterwinden
Zu sagen, ich glaub' ihn nicht!
Der Allumfasser,
Der Allerhalter,
Faßt und erhält er nicht
Dich, mich, sich selbst?"

und wie sie weiter lauten die unsterblichen Worte des Dichterfürsten und des Weimarischen Ministers.

Die kursächsische Regierung war zu ihrem Verfahren gereizt worden durch das „Schreiben eines Vaters an seinen studirenden Sohn über den Fichtischen und Forbergischen Atheismus," welches mit dem Motto aus dem Römerbriefe: „da sie sich für Weise hielten, sind sie zu Narren worden," den Schmerz und Zorn des gewöhnlichen Gottesglaubens, der sich für eins achtet mit der Religion selbst, darüber ausspricht, daß auf einer christlichen Universität der gröbste Atheismus öffentlich gelehrt werde, denn Fichtes Lehre, in verständliches Deutsch übersetzt, heiße: Bisher haben die Kantischen Philosophen gesagt, es sei zweifelhaft, ob ein Gott sei; sie haben geirrt; sie hätten sagen sollen, es ist kein Gott! auf daß allen Lastern Thür und Thor geöffnet werde. Und was solle aus der Welt werden mit dieser trost- und bodenlosen, staatsgefährlichen Lehre! [37])

37) „Vom Christenthume könnte alsdann die Rede nicht mehr sein. Es könnte nach diesen Grundsätzen gar keine Religion mehr stattfinden, und der Glaube an eine Gottheit, an ein von der Welt unterschiedenes höchstes Wesen

Diese Verwarnung, zu Nürnberg gedruckt,[38]) mit G unterzeichnet, wurde als eine Schrift unsers Gabler, damals noch in Altdorf, besonders in Leipzig vertheilt, und ein dortiger Theolog hatte eine Wette angeboten, daß Fichte innerhalb eines Jahres Exulant sein werde. Gabler wies jede Theilnahme an jener Schrift als Verläumdung zurück.[39])

Fichte in seiner Appellation an das Publicum nennt es eine der ärgsten Gottlosigkeiten, die Beschuldigung der Gottlosigkeit ruhig zu ertragen. „Wer mir sagt: du glaubst an keinen Gott! sagt mir: du bist zu dem, was die Menschheit auszeichnet, unfähig, du bist nicht mehr als ein Thier.“ Aber er bleibt dabei, daß die Gottheit nicht als eine besondre Intelligenz und Persönlichkeit gedacht werden könne,

---

wäre baarer Unsinn. — Von Schulgeschwätz sollte ein junger Mann gar nicht reden, dessen ganze sogenannte Philosophie durchaus unverständliches, verworrenes Schulgeschwätz ist. Übrigens möchte ich doch Hn. Fichte fragen, ob es mit Moralität bestehen könne, Jünglingen, die zum Theil zum Lehramte in Kirchen und Schulen bestimmt sind, offenbar atheistische Grundsätze beizubringen? Eine christliche Obrigkeit wird doch sicher keine Atheisten zu geistlichen Ämtern befördern wollen.“

38) 1798. Durch Fichte wiederabgedruckt als Beilage zu den Gerichtlichen Verantwortungsschriften.

39) „Ich würde sehr bedauern, wenn diese denkenden Männer [Fichte, Niethammer, Forberg] durch äußere Umstände gehindert würden, ihre Urtheile frei und offen darzulegen; denn dies wäre wahrer Verlust für die Wahrheit, die nur durch Untersuchungsfreiheit gedeihen kann. Die Theologie würde dann erst recht verdächtig, wenn sie zu ihrer Erhaltung fürstlicher Hülfe bedürfte; sie muß sich durch einleuchtende Gründe selbst schützen können, oder sie ist nichts werth. Bei solchen Gesinnungen darf ich nicht erst feierlich versichern, daß ich der Verfasser der genannten Schrift nicht sei, nicht sein könne. Die Verbreiter einer solchen Nachricht, daß ich der Verfasser sei, überlasse ich nur ihrer eignen Schaam und Schande.“ Diese Erklärung vom 15. Jan. 1799 ist in den Gerichtl. Verantwortungsschr. abgedruckt. Kurz vorher hatte Gabler im Vorberichte zum Jahrgange 1799 seines theol. Journals Fichte wissenschaftlich angegriffen.

als welche der Mensch sie nur zu seines Gleichen mache, denn alle Persönlichkeit sei nur möglich durch eine Beschränkung gegen Anderes auf sich. Dieser Gott seiner Gegner ist ihm ein Götze, ein Fürst dieser Welt, geglaubt und verehrt nur um ihre Begierden zu befriedigen. Mit demselben Hochmuthe der Philosophie, mit welchem die Gläubigkeit ihn verdammte, nennt er seine Ankläger die Abgöttischen, und wirft Herders persönlichen Gott mit dem alten Mann, dem jungen Mann und der Taube zusammen, die vor dem alten Dresdener Gesangbuche zu sehn sind. Er betrachtet das Verbot des Philosophischen Journals als ein Attentat gegen die Freiheit der wissenschaftlichen Untersuchung, auf daß fortan nur die für fertig erklärte Wahrheit auswendig gelernt werde, „dann stehen die Throne fest, die Altäre wanken nicht und kein Heller geht an den Stolgebühren verloren.“ Er fügt, nur in der Zeitrechnung, wie Propheten geschieht, etwas irrig, hinzu: „Man lasse sie nur erst mit mir fertig sein, sie werden dann allmälig schon weiter gehn; und vor dem Ende eines Jahrzehents wird über die geringste Abweichung von der geringsten Phrase der Concordienformel kein kleineres Aufheben gemacht werden, als jetzt über meinen vermeinten Atheismus.“ [40])

Gleichgültig, wie er meint, über sein eignes Geschick [41])

---

40) Appellation. 2. Aufl. S. 16 f.

41) Ebend. S. 11 f. „Vanini zog aus dem Scheiterhaufen, auf welchem er so eben als Atheist verbrannt werden sollte, einen Strohhalm und sagte: wär' ich so unglücklich, an dem Dasein Gottes zu zweifeln, so würde dieser Strohhalm mich überzeugen. Armer Vanini, daß du nicht laut reden konntest, ehe du an diesen Platz kamst! Ich will es thun, noch ehe mein Scheiterhaufen gebaut ist; ich will, so lange ich mir noch Gehör zu

hielt er dafür, daß eigentlich der Demokrat, der Jacobiner in ihm verfolgt werde, von dem man jeden Greuel ohne weiters glaube. Er konnte sich dagegen auf sein Naturrecht berufen, in welchem die demokratische Regierungsform als die entschieden rechtswidrige bezeichnet ist; auch daß der ächte Gelehrte nie eine Revolution wünschen könne, denn die Wissenschaft hat seines ganzen Geistes sich bemächtigt, so daß er keinen Wunsch übrig behält als den, sich in Ruhe mit ihr zu beschäftigen; und er konnte von sich sagen: „meine Wünsche [die persönlichen] sind befriedigt.“

Wir dürfen es doch nicht verkennen, daß Fichte Ausdrücke, Vorstellungen brauchte, die das christliche Gottesbewußtsein befremden, ja verletzen. Überhaupt, wenn er auch darin ebenbürtig mit Lessing als ein Prophet der modernen Geistesentwicklung erscheint, daß er dargethan hat, die Religion sei noch etwas anderes als eine bloße Lehre von Gott, und Gott könne nicht draußen gedacht werden vor der Welt, oder drinnen etwa in den Poren der Dinge, so war doch die religiöse Seite seiner Philosophie damals noch gar nicht entwickelt: nur ihr sittlicher Gehalt, das unbedingte Sollen und Können des Ich, auf einem auch erhabenen Standpunkte, die übersinnliche Welt sein Geburtsort, die Sin-

verschaffen hoffen kann, so laut, so kräftig sprechen, als ich es vermag. Dies zu thun gebietet mir die Pflicht. Ich will ruhig erwarten, welche Wirkung es haben wird. Diese Ruhe giebt mir mein Glaube. Der Erfolg für meine Person ist mir ganz gleichgültig. Ich weiß es und fühle es mit herzerhebender Gewalt, meine Sache ist die gute Sache, aber an meiner Person ist nichts gelegen. Unterlieg ich in diesem Kampfe, so bin ich zu früh gekommen, und es ist der Wille Gottes, daß ich unterliegen sollte; Er hat der Diener mehr, und er wird, wenn seine Zeit kommt, die Sache, die seine eigne Sache ist, ohne allen Zweifel siegen lassen.“

nenwelt bloß ihr Wiederschein, mit dem Glauben an die Allmacht des Guten, mit dem alleinigen Gebete um das Kommen dieses Gottesreichs.[42]) Die Gottheit will er nur als eine „Ordnung von Begebenheiten" gelten lassen.[43]) Fährt er aber sogleich fort: sie ist „reine Intelligenz, geistiges Leben, Thätigkeit:"[44]) so ist dennoch wesentlich das anerkannt, was wir nur als Persönlichkeit zu nennen wissen, da wir kein sittliches Handeln und kein Wissen kennen ohne eine sittliche und bewußte Persönlichkeit. Wenn Fichte dieses anzuerkennen sich scheute, weil an der Persönlichkeit die Schranke der Individualität hafte: so ist es ja doch seine Ehrfurcht, jenes Unendliche, „den Allerhalter, der dich, mich, sich selbst faßt und erhält," in die Schranke eines menschlichen Begriffs zu fassen.[45])

---

42) Appellation. S. 50: „Der Charakter des wahren Religiösen: Es ist nur ein Wunsch, der seine Brust hebt und sein Leben begeistert, die Seligkeit aller vernünftigen Wesen. Dein Reich komme, ist sein Gebet. Außer diesem Einen hat nicht das geringste für ihn Reiz; er ist der Möglichkeit, noch etwas anderes zu begehren, abgestorben. Er kennt nur ein Mittel, jenen Zweck zu befördern, das, der Stimme seines Gewissens in allen seinen Handlungen unverrückt, ohne Furcht und Klügeln zu folgen. Das verknüpft ihn wiederum mit der Welt, nicht als einem Gegenstande des Genusses, sondern als mit der durch sein Gewissen ihm angewiesenen Sphäre seines pflichtmäßigen Wirkens."

43) Gerichtl. Verantw. S. 40. Er setzt dem aber doch nur entgegen: „keineswegs eine Form der Ausdehnung."

44) Ebend. S. 50.

45) Ebend. S. 50: „Dieses Intelligente in einen Begriff zu fassen, und zu beschreiben, wie es von sich selbst und andern wisse, ist schlechthin unmöglich. 51: Und nun ist es denn Atheismus, ist es auch nur eine ungewöhnliche Behauptung, daß Gott unbegreiflich sei? Sagt nicht die Bibel, daß Gott ein Licht sei, zu dem niemand kommen könne, steht nicht fast in allen Katechismen mit unsern eignen Worten, daß Gott unbegreiflich sei; weiß dies der Gegner nicht so wohl als wir, und sagt er es nicht vielleicht bei andern Gelegenheiten? Aber freilich, die Worte und das

Er deutet das Mosaische Gebot: du sollst dir kein Bild noch irgend ein Gleichniß von Gott machen! in das Gebot der Philosophie: du sollst dir keinen Begriff von Gott machen! denn jeder vorgebliche Begriff von Gott sei der eines Abgottes. Er hat den Schein der Gottesleugnung auf sich genommen, um Gott in seiner unendlichen Ferne und Nähe anzuerkennen, zu dem er betet: „Erhabner lebendiger Wille, den kein Name nennt, und kein Begriff umfaßt, wohl darf ich mein Gemüth zu dir erheben, denn du und ich sind nicht getrennt. Deine Stimme ertönt in mir, die meinige tönt in dir wieder; und alle meine Gedanken, wenn sie nur wahr und gut sind, sind in dir gedacht.“[46])

Petrus hat den Herrn verleugnet, Fichte nur die Welt.[47]) Ist aber in seiner scheinbaren Gottesleugnung eine tiefreligiöse Scheu, so war, was irrig daran, jedenfalls anders zu widerlegen als durch Confiscationen und Strafandrohungen gegen Atheismus.

Verfahren der Gegenpartei stehen nicht selten im Widerspruch; indem sie noch sagen, Gott sei unbegreiflich, stellen sie einen sehr genau bestimmten Begriff desselben auf, und bezüchtigen des Atheismus jeden, der consequenter ist, denn sie.“

46) Die Bestimmung des Menschen. Frankf. u. Lpz. 1800. S. 210.

47) Gerichtl. Verantw. S. 55 gegen den üblichen kosmologischen Beweis für das Dasein Gottes: „Ich bin unfähig einen solchen Schluß zu machen, indem ich sogar dasjenige, wovon dieser Schluß ausgeht, schlechthin nicht annehme, die selbständige Existenz einer Sinnenwelt. Ich habe sonach keinen Causalschluß zu machen, um eine Existenz zu erklären, die nach mir gar nicht stattfindet. Halte der Gegner nach einem solchen Bekenntnisse mich immer für gestört; dies soll ihm freistehen: denke er auf eine neue Benennung, nenne er mich etwa einen Akosmisten, nur nenne er mich nicht einen Atheisten: das, was ich leugne, liegt ganz wo anders, als er denkt.“ Da jedoch liegt es allerdings, daß er keine Welt anerkannte, die von Gott geschaffen, durch die Sünde entstellt, durch Christus erlöst wäre.

Carl August dachte nicht daran, durch irgendeine gewaltsame Maßregel die Freiheit der Wissenschaft zu bedrohn, oder seiner Universität in dem gefeierten Lehrer ein Leid anzuthun: aber die entschloßne Zurückweisung fremder Anmuthungen liegt nicht immer in der Art eines kleinen Staats selbst unter einem großen Fürsten; und von Seiten der mitregierenden Ernestinischen Höfe[48]) hatte wenigstens Meiningen vor wenig Jahren einen Antrag unterstützt, der mit leidenschaftlicher Rüge und Verweisung der theologischen und philosophischen Facultät auf die kirchlichen Bekenntnißschriften aller freien Lehrforschung ein Ziel setzte, wenn nicht Carl August nach Herders Rathe dieses Unternehmen still beseitigt hätte.[49])

Schiller berichtete an Fichte: der Herzog habe ganz rund erklärt, daß man seiner Freiheit im Schreiben keinen Eintrag thun würde, wenn man auch gewisse Dinge nicht auf dem Katheder gesagt wünsche; doch sei das Letztere nur seine Privatmeinung, seine Räthe würden auch

---

48) An sie war gleichzeitig das kursächsische Requisitionsschreiben ergangen, und wenigstens im Rescripte des Herzogs von Gotha an die Universität ist bereits ein Urtheil ausgesprochen: „Aus einem von des Herrn Kurfürsten zu Sachsen Liebden an Uns erlassenen Schreiben — haben Wir sehr ungern ersehen, daß die Professoren Unserer Gesammt-Akademie Fichte und Niethammer in einer von ihnen herausgegebenen periodischen Schrift solche Grundsätze theils selbst aufgestellt, theils aufgenommen haben, welche, da sie mit der christlichen Lehre durchaus nicht vereinbar sind, nicht anders als äußerst anstößig erscheinen können, und, wie das gedachte Kurfürstl. Schreiben selbst schon hinlänglich bewiesen hat, dem guten Rufe der Universität überaus nachtheilig sein müssen."

49) Wie Carl August sich bei Verketzerungsversuchen gegen akad. Lehrer benahm. [Von Röhr.] Hannov. 1830.

nicht einmal diese Einschränkung machen.[50]) Hiernach hätte man gern gesehn, daß Fichte, statt die Sache so ernsthaft zu nehmen, an altes barbarisches Verfahren gegen Gottesleugner zu erinnern und feierlich an das Publicum zu appelliren, sich lieber ruhig dem freundlichen Willen einer aufgeklärten und gerechten Regierung vertraut hätte.[51]) Aber Fichte forderte eine unzweideutige Entscheidung, entweder daß Kursachsen mit seinem Begehren abzuweisen und er ehrenvoll freizusprechen, oder als Irrlehrer seines Amtes zu entsetzen sei. Göthe sagte zu Paulus, der in den ersten Monaten dieser Verhandlungen Prorector war: „Wenn Fichte nicht selbst es der Regierung unmöglich macht, so wird sie ihn gewiß halten. Ich fürchte nur, daß das Fichtische Ich sich das Nicht-Ich oft ganz anders einbildet, als es ist."

Es war die Absicht in Weimar, Kursachsen durch eine Ermahnung Fichtes zu besserer Vorsicht in seinen Äußerungen über heilige Dinge zu beschwichtigen. Hierdurch entstand das

---

50) 26. Jänner 1799. Abgedr. in Fichte's Leben. Th. II. S. 325 f.

51) Schiller: „Was meine besondere Meinung betrifft, so hätte ich allerdings gewünscht, daß Sie Ihr Glaubensbekenntniß über die Religion in einer besondern Schrift ruhig und selbst ohne die geringste Empfindlichkeit gegen das sächsische Consistorium [?] abgelegt hätten. Dagegen hätte ich, wenn ja etwas gegen die Confiscation Ihres Journals gesagt werden mußte, freimüthig und mit Gründen bewiesen, daß das Verbot Ihrer Schrift, selbst wenn sie wirklich atheistisch wäre, noch immer unstatthaft bleibe; denn eine aufgeklärte und gerechte Regierung kann keine theoretische Meinung, welche in einem gelehrten Werke für Gelehrte dargelegt wird, verbieten. Hierin würden Ihnen Alle, auch die Philosophen von der Gegenpartei, beigetreten sein, und der ganze Streit wäre in ein allgemeines Feld, für welches jeder denkende Mensch sich wehren muß, gespielt worden."

Gerücht, er solle durch einen starken Verweis gedemüthigt werden. Das erscheint ihm unerträglich, dadurch werde seine Ehre öffentlich verletzt und die Wissenschaft in ihm.

Er schrieb am 22. März, nach Übergabe der Verantwortungsschrift, an ein Mitglied des Weimarischen Ministeriums, Geheimenrath Voigt: [52]) daß er eine etwa als Ge-

---

52) Abgedr. wohl nach Fichtes Concepte in Fichte's Leben. Th. II. S. 127 ff. Hierdurch erklären sich kleine Styl- und Ton-Änderungen, die Fichte bei der Reinschrift gemacht haben mag, z. B. in dem bisherigen Abdrucke: „Jetzt nehme ich mir nur die Freiheit eine Stelle in meiner Verantwortungsschrift zu commentiren: Man wird mir, sage ich in derselben, wohl auch keinen gerichtlichen Verweis geben; man wird gegen meine Ehre, die mir lieber ist, als mein Leben, nichts thätlich unternehmen. Dies habe ich gesagt, weil ich zu dem Entschlusse leiten möchte, es nicht zu thun, nicht aber, als ob ich wüßte, oder so sicher darauf rechnen könnte, daß man es nicht thun würde. Persönliche Beziehungen auf mich, die sich ergeben haben sollen, neuerlich entstandene Beziehungen auf die ganze Universität, und was mehr ist, die Beziehungen auf Kursachsen, dürfte wohl, um dem letztern eine Art von Genugthuung zu geben, auf den Entschluß leiten, mir durch den akademischen Senat eine derbe Weisung zukommen zu lassen, und zu rechnen, daß ich, wenn auch nicht in gleichem Grade dafür interessirt, den Verfasser vom Grabmal des Leonidas kein Dementi bekommen zu lassen, dennoch diesen Verweis ruhig hinnehmen werde." Im Original: „Jetzt nehme mir nur die Freiheit ꝛc. Dies habe ich gesagt, um zu dem Entschlusse zu leiten, daß man es nicht thue; nicht aber, als ob ich wüßte, oder so sicher darauf rechnen könnte, daß man nicht in Versuchung kommen würde es zu thun. Persönliche Beziehungen ꝛc. Beziehungen auf die ganze Universität, die neuerlich entstanden sind, und was mehr ist, Beziehungen auf Kursachsen, dürften wohl, um dem letztern eine Art von Genüge zu thun, auf den Entschluß leiten ꝛc. und zu rechnen, daß ich, wenn auch nicht im gleichen Grade dafür interessirt, daß der Verfasser des Grabes des Leonidas kein Dementi habe, dennoch diesen Verweis demüthig hinnehmen werde." Wer dieser Verfasser sei und wohin sonach dieser Seitenblick gerichtet, vermag ich nicht zu sagen. Bei Herder, an den ich zunächst dachte, findet sich aus der griechischen Anthologie [Ausg. von 1791] zwar ein Leonidas [Werke. Zur schönen Literatur. Th. X. S. 69], aber dieser todte Held, der sich gegen den Purpurmantel, mit welchem der Perserkönig ihn bedeckt, auflehnt, scheint eine passende Beziehung nicht darzubieten.

nugthuung für Kursachsen beabsichtigte derbe öffentliche Weisung, durch die er zum Hohngelächter seiner Feinde würde, nicht hinnehmen dürfe, nicht könne, um der Sache willen, die er vertrete. Jeder rechtliche Mann würde fühlen, daß ihm die Ehre verböte, Regierungen, die eines solchen Verweises ihn werth geachtet hätten, länger unterworfen zu sein. Sonach würde ihm nichts übrig bleiben, als den Verweis durch Abgebung seiner Dimission zu beantworten.[53]) Er sei verpflichtet beizufügen: „Mehrere mir gleichgesinnte Freunde, welche man als bedeutend für die Akademie anerkannt hat, und welche in der Verletzung meiner Lehrfreiheit die ihrige als mitverletzt ansehen würden, haben mir ihr Wort gegeben, mich, falls ich auf die angegebene Weise gezwungen würde diese Akademie zu verlassen, zu begleiten,

53) In seinem Berichte an Reinhold über das ganze Ereigniß [Fichte's Leben. Th. II. S. 119 ff.] ist ausgesprochen, warum er auf die von Weimar beabsichtigte milde und halbe Beilegung nicht habe eingehn können. „Ich glaubte, es der Wahrheit schuldig zu sein, glaubte, es sei von unübersehbar wichtigen Folgen, daß die Höfe zu einem reinen Rechtsurtheile genöthigt würden, ich wenigstens von meiner Seite nichts thäte, um ihnen die Abweichung davon möglich zu machen. Fiele dieses reine Urtheil für mich aus, so habe die Wahrheit einen wichtigen, dem großen Haufen imponirenden Sieg erfochten. Fiele es gegen mich aus, so wüßten von nun an alle freien Denker, wie sie mit den gegenwärtigen Regierungen daran wären, und was sie von denselben zu erwarten hätten. Zu diesem Zwecke ist meine Verantwortungsschrift geschrieben." Doch fügt er hinzu: „Damit der durch mich nur nicht mit ausdrücklichen Worten, aber durch starke Bezeichnung des entgegengesetzten öffentlichen und gerichtlichen Verweises angegebene Ausweg des Privat-Verweises nicht übersehen würde, veranstaltete ich, daß er dem Manne, an den der Brief gerichtet war, noch denselben Tag, als er ihn erhalten, in einer mündlichen Unterredung angegeben, und alle zu besorgende Folgen eines öffentlichen Auftritts ihm noch einmal mit Ausführlichkeit und Stärke vorgelegt wurden." Hiervon findet sich eine weitere Spur nicht.

und meine ferneren Unternehmungen zu theilen; sie haben mich berechtigt, Ihnen dies bekannt zu machen. Es ist von einem neuen Institute die Rede, unser Plan ist fertig, und wir können dort denselben Wirkungskreis wiederzufinden erwarten, welcher allein uns hier anzuziehn vermochte, und die Achtung, welche man uns in diesem Falle hier versagt haben würde." Der Gebrauch, welchen der Empfänger von diesem Briefe machen wolle, wird gänzlich seiner Weisheit und bewährten Gewogenheit anheimgestellt, aber die Veröffentlichung desselben angekündigt, falls es zu jenem Äußersten käme. Auch möchte Fichte „die Beschämung nicht theilen, welche nach einigen Jahren alle empfinden werden, die in dieser Sache nicht so ganz recht gehandelt haben, wenn sie ihres Antheils daran sich erinnern werden!"[54])

Dieses Schreiben ist mit Vorwissen von Paulus abgefaßt,[55]) der damals nicht bloß als Wundererklärer, son-

54) Dazu die Insinuation gegen Herder: „Die Frage, warum man einen Professor der Philosophie, der weit entfernt ist, Atheismus zu lehren, zur Verantwortung zieht, und den General-Superintendenten dieses Herzogthums, dessen publicirte Philosopheme über Gott dem Atheismus so ähnlich sehen als ein Ei dem andern, nicht zur Verantwortung zieht, — diese Frage, die ich aus Discretion nicht gethan, wird nächstens ein anderer thun, wenn ich es nicht verbitte; und ich werde es sicher nicht verbitten, wenn man noch einen Schritt gegen mich vorwärts thut."

55) Fichte bezeichnet ihn [Fichte's Leben. Th. II. S. 127] als „die einzige Autorität, die es in dieser Gegend je für mich gegeben hat, die Autorität des mir bekannten Biedersinnes, der größern Welterfahrenheit und Kälte." Paulus will dies nicht auf sich bezogen wissen [Skizzen aus meiner Bildungs- u. Lebensgesch. Heidelb. 1839. S. 173]: „Jene für ihn einzige Autorität war auf keinen Fall Ich. Ob der biedre, welterfahrene, kalt bedachtsame Griesbach? Ich weiß es nicht." Griesbach hat immer verständig und wohlwollend für Fichte votirt, aber ohne eine Spur persönlicher Theilnahme, während Paulus nicht in Abrede stellt, daß er

dern als gelehrter Schriftforscher und klarer biederer Mann hier und überall wo man theilnahm an protestantischer Wissenschaft hochangesehn, doch nur ermäßigend darauf eingewirkt hat, um von Fichte wie von der Universität mögliches Mißgeschick abzuwenden.

Hierauf erfolgte vom 29. März 1799 ein Weimarisches Rescript an den akademischen Senat, welches gebietet, den Professoren Fichte und Niethammer als Herausgebern des Philosophischen Journals, nachdem aus ihrer Verantwortungsschrift wegen beigemeßner Atheisterei zu ersehn, daß sie die gerügten Stellen des Philosophischen Journals mit einer Erklärung der von ihnen angenommenen philosophischen Terminologie von jenem Vorwurfe befreien wollen,[56]) demungeachtet wegen der Verbreitung nach dem gemeinen

---

durch seinen nur nicht durchaus befolgten Beirath fördernd an diesem Briefe theilgenommen hat.

56) Fichte hat das allerdings nie zugestanden, wohl aber Forberg im „Leben eines Verschollenen" S. 54: „Wenn man wie gewöhnlich unter Gott sich ein außerweltliches, substanzielles, persönliches Wesen vorstellt, das durch Verstand und Willen die Welt geschaffen hat und regiert, so war unsre Lehre allerdings atheistisch; und unsere Ankläger hatten vollkommen Recht. Wir konnten uns gegen die Anklage nur dadurch rechtfertigen, daß wir den Begriff von Gott in einem ganz andern, dem großen Publicum unbegreiflichen Sinn nahmen und in diesem Sinn einen Gott gelten ließen, was wir denn auch thaten, [Forberg: Apologie meines angeblichen Atheism. 1799.] freilich aber niemand von unserer Unschuld überzeugten, wie wir auch, sobald einmal von Anklage die Rede war, gar nicht erwarten durften." Dazu die richtige Bemerkung und das aufrichtige Geständniß S. 53: „Die Fichtische und meine Abhandlung hätte man vielleicht passiren lassen, denn beide enthielten neben bedenklichen auch manche unbedenkliche selbst fromm lautende Äußerungen, und mußten überhaupt erst durchgelesen werden, um das Gift zu entdecken; aber die in jugendlichem Muthwillen von mir angehängten verfänglichen Fragen, deren Sinn sich gleich auf den ersten Blick dem flüchtigsten Leser aufdrang, allarmirten, zumal die erste: ist ein Gott? Antwort: es ist und bleibt ungewiß."

Wortverstande seltsamer und anstößiger Sätze ihre Unbedachtsamkeit zu verweisen und ihnen eine bessere Aufmerksamkeit auf die in das Publicum zu bringenden Aufsätze anzuempfehlen. Auch versehe man sich künftig von allen akademischen Lehrern, daß sie sich solcher Lehrsätze, welche der allgemeinen Gottesverehrung widerstreiten, in ihren Vorträgen enthalten werden. Hierbei war ausdrücklich erklärt, daß „philosophische Speculationen kein Gegenstand einer rechtlichen Entscheidung sein können."

Aber dem folgte ein Postscript: „Würdige, Hoch- und Wohlgelahrte, liebe Andächtige und Getreue! Wir geben Euch aus der abschriftlichen Beilage zu ersehen, wie der Professor Fichte, Euers Orts, in einer Zuschrift, welche er an ein Mitglied Unsers Geheimen Consilii erlassen, declarirt hat, einen in der Sache, wegen der ihm beigemessenen Atheisterei, ihm zugehenden Verweis durch Abgebung seiner Dimission zu beantworten. Da ihm nun in Unserm Haupt-Rescript dieser Verweis zuerkannt werden müssen; so haben Wir die Entschließung gefaßt, die anerklärte Abgebung seiner Dimission Unsers Theils sofort anzunehmen. Wir begehren daher andurch gnädigst, Ihr wollet demselben — die Entlassung ertheilen; — wie Wir denn auch denenjenigen, die ihm seinem Anführen nach zu folgen gedenken, die Entlassung vorzuenthalten nicht gemeinet sind.

Carl August."

So war Fichte plötzlich seines Amtes entsetzt.[57]) Der

---

57) Ähnlich, doch mit manchen Schattirungen die bald nachfolgenden Rescripte der andern Ernestinischen Höfe; das Gothaische ist abgedr. Beilage F.

Prorector wagte das Rescript noch zurückzuhalten und ihm vom Inhalte vertrauliche Mittheilung zu machen.[58]) Fichte erklärte sogleich, ein solcher Verweis, der nicht die Freiheit der Untersuchung schelte, nicht die Lehrfreiheit verletze, sei nicht der von ihm gesetzte Fall, einen point d'honneur der Eitelkeit, der nicht um höherer Zwecke willen eine kleine Demüthigung ertragen könne, habe er nicht, noch wolle er das Ansehn haben, daß er aus dieser Ursache seine Stelle freiwillig niedergelegt.[59]) Mit dieser Erklärung eilte Paulus nach Weimar. Es war zu spät, Fichtes Entlassung war bereits mit den andern Ernestinischen Höfen verabredet und nach Dresden gemeldet.

Er hat sich besonders darüber beklagt, daß sein Privatbrief an ein Mitglied des Ministeriums, der sich bisher als seinen Freund gezeigt hatte, zu den Acten genommen und benutzt wurde um ihn zu stürzen. Er hatte wie eine literarische mit einer politischen Macht verhandelt. Das läßt sich schwer

---

58) Das Zurückhalten bezieht sich nur auf die nicht sofort erfolgte Eröffnung an den akademischen Senat als die legale Form der Rechtskraft eines höchsten Rescripts. Denn in diesem selbst ist bemerkt, angemessen der Verfassung der Universität Jena, daß vor der Vollziehung gleichlautende Befehle der andern Herzoglichen Höfe abzuwarten sind und an Fichte nur vorläufige Eröffnung geschehn soll. Die Spur des Zurückhaltens in den Acten erkennt man darin, daß die Bekanntmachung des Prorectors an den Senat vom 2. April datirt und von dem zuerst votirenden Senator, Griesbach, unterzeichnet ist, dann aber, bevor Paulus unterzeichnet hat, vom Prorector zurückgenommen und vom 5. April mit der Nachschrift versehn ist: „Diese Missive, welche, wegen eines eingetretenen besondern Umstandes, aufgehalten worden war, ist von mir nunmehr weiter an den ill. Senat befördert worden.“ Die amtliche Eröffnung an Fichte ist erst am 10. April in seiner Abwesenheit „an seine Frau Ehegenossin“ geschehn.

59) In einem abermals unter Paulus Mitwirkung abgefaßten Briefe an Voigt: abgedr. Fichte's Leben. Th. II. S. 136 ff.

verkennen, er wollte die Regierung einschüchtern. Wir ersehen auch aus einem später veröffentlichten Briefe dies Bekenntniß: [60]) „Ich habe es damals nicht zum ersten Male gethan und bin nicht der erste Professor der es gethan. Diese Regierung hat sich oft genug durch einige Studenten in Furcht jagen lassen." Nun — dieses ist geschrieben im Jahre 1799. [61]) Im Nothfall will er „dieses Jena, diese Mischung von Barbarei und Cultur, von Thorheit und Weisheit zu Grunde richten. — Gegen die todten Mauern von Jena und gegen die ebenso todten unbedeutenden Collegen habe ich keine Pflichten."

Über das Verfahren hat er geurtheilt: [62]) „Mir thut es weh, daß ich nicht sagen kann, ich habe ganz Recht und jenes Geschlecht ganz Unrecht. Gegen sie habe ich freilich volles Recht; aber nicht vor mir selbst. Ich hätte mich mit ihnen nicht auf ihrem Felde einlassen sollen; und darum geschieht mir ganz Recht daran, daß sie mich überlistet haben. Sie thaten, was ich an ihrer Stelle sicherlich auch gethan (aber nicht veranlaßt) hätte. Nun gut, wir sind gegenwärtig quitt."

Als Forberg, der einen vom Coburger Consistorium ihm zuerkannten Verweis leichthin in Empfang genommen

60) Im Briefe an Reinhold v. 28. Sept. 1799. [Fichte's Leben. Th. II. S. 300 f.] Er fügt hinzu: „Wäre mir's gelungen, so war es der Mühe schon werth, und ich weiß, daß ich die dadurch gewonnene Gewalt zu guten Zwecken angewendet hätte."

61) Diese Bemerkung wurde der Vorlesung eingeschaltet, als die dem Zuhörerkreise untermischte akademische Jugend ihr Wohlgefallen an Fichtes Worten etwas lebhaft zu erkennen gab.

62) An Reinhold v. 22. April und v. 29. Aug. 1799. [Fichte's Leben. Th. II. S. 274. 300.]

hatte, bald nachher Fichte frug, warum er nicht ebenso gethan? „Sie konnten so ruhig auf Ihrem Posten bleiben wie ich auf dem meinigen!" erwiederte der: „Wenn ich Parmenio wäre, so hätte ich's gethan; da ich aber Alexander bin, so konnte ich nicht."[63])

Göthe hat in seinen Tag- und Jahresheften uns die Ansicht der Regierung aufbewahrt, soweit seine späte Erinnerung ihm treu war. „Fichte — schreibt er — war eine der tüchtigsten Persönlichkeiten, die man je gesehn, und an seinen Gesinnungen in höherem Betracht nichts auszusetzen; aber wie hätte er mit der Welt, die er als seinen erschaffenen Besitz betrachtete, gleichen Schritt halten sollen?[64])

---

63) Lebenslauf eines Verschollenen. S. 55: „Es wurde mir ein Verweis zuerkannt, den ich, die Sache aus dem Standpunct der Gegner betrachtend, nicht unbillig fand und mir daher leicht gefallen ließ, um so mehr, als mein gütiger Ephorus, der ihn mir ertheilen sollte, sich seines Auftrags bloß dadurch entledigte, daß er mir das Consistorialrescript zu lesen gab, ohne ein Wort hinzuzusetzen." Damals noch Conrector am Lyceum zu Saalfeld ward Forberg erst im Nov. 1800 als Rector förmlich eingeführt, sagte aber schon 1801 zum Minister von Kretschmann: „Ew. Exc. müssen mich von Saalfeld wegbringen, durch mich geht die Schule zu Grunde!" wiefern der Ruf seiner atheistischen Händel die Ältern abhalte dem Lyceum ihre Söhne zu vertrauen. Er hat dann im Vertrauen dieses Ministers als Geheimer Secretär besonders die Kirchen- und Schulsachen bearbeitet, erhielt auch die Aufsicht über herzogl. Bibliothek und Kunstsammlungen, ging bei der Erbtheilung 1827 in Meiningische Dienste als Mitglied der Polizeiabtheilung der Landesregierung nach Hildburghausen über, wurde 1829 in Ruhestand versetzt und lebte als ehrenfester gelehrter Sonderling noch 1840 hochbejahrt. Niethammer ist ganz unbeirrt durch den schweigend hingenommenen Verweis 1804 als Consistorialrath und Professor nach Würzburg, 1807 als Studienrath nach München gegangen und dort als Oberconsistorialrath im Geruche der Orthodoxie 1848 gestorben.

64) Werke. B. XXXI. S. 31. In der Mittheilung über 1794 vorausgreifend: „Da man ihm die Stunden, die er zu öffentlichen Vorlesungen benutzen wollte, an Werkeltagen verkümmert hatte, so unternahm er

Er hatte über Gott und göttliche Dinge auf eine Weise sich zu äußern gewagt, welche den hergebrachten Ausdrücken über solche Geheimnisse zu widersprechen schien; er ward in Anspruch genommen, seine Vertheidigung besserte die Sache nicht, weil er leidenschaftlich zu Werke ging, ohne Ahnung, wie gut man diesseits für ihn gesinnt sei, wie wohl man seine Gedanken, seine Worte auszulegen wisse; welches man freilich ihm nicht gerade mit dürren Worten zu erkennen geben konnte, und eben so wenig die Art und Weise, wie man ihm auf das gelindeste herauszuhelfen gedachte. Das Hin- und Widerreden, das Vermuthen und Behaupten, das Bestärken und Entschließen wogte in vielfachen unsichern Reden auf der Akademie durcheinander; man sprach von einem ministeriellen Vorhalt, von nichts Geringerem als einer Art Verweis, dessen Fichte sich zu gewärtigen hätte. Hierüber ganz außer Fassung, hielt er sich für berechtigt, ein heftiges Schreiben beim Ministerium einzureichen, worin er jene Maßregel als gewiß voraussetzend, mit Ungestüm und Trotz erklärte, er werde dergleichen niemals dulden, er werde lieber ohne weiteres von der Akademie abziehn, und in solchem Falle nicht allein, indem mehrere bedeutende Lehrer

---

Sonntags Vorlesungen, deren Einleitung Hindernisse fanden. Kleine und größere daraus entspringende Widerwärtigkeiten waren kaum, nicht ohne Unbequemlichkeit der obern Behörden, getuscht und geschlichtet, als uns dessen Äußerungen über Gott und göttliche Dinge, über die man freilich besser ein tiefes Stillschweigen beobachtet, von außen beschwerende Anregungen zuzogen. In Kursachsen wollte man von gewissen Stellen der Fichte'schen Zeitschrift nicht das Beste denken, und freilich hatte man alle Mühe dasjenige, was in Worten etwas stark verfaßt war, durch andere Worte leidlich auszulegen, zu mildern, und wo nicht geltend, doch verzeihlich zu machen."

mit ihm einstimmig den Ort gleichzeitig zu verlassen gedächten. Hiedurch war auf einmal aller gegen ihn gehegte gute Wille gehemmt, ja paralysirt: hier blieb kein Ausweg, keine Vermittelung übrig, und das gelindeste war, ihm ohne weiteres seine Entlassung zu ertheilen. Nun erst, nachdem die Sache sich nicht mehr ändern ließ, vernahm er die Wendung, die man ihr zu geben im Sinne gehabt, und er mußte seinen übereilten Schritt bereuen, wie wir ihn bedauerten." [65])

Man darf einer Regierung nicht zumuthen, Vorschriften von einem Beamten anzunehmen, und unser großer Herzog, im Bewußtsein daß er's gut gemeint, hatte die Geduld verloren. Andererseits einem Fichte mochte man auch etwas verzeihen, ein zutrauliches Wort von Voigt hätte alles geschlichtet; jedenfalls konnte man abwarten, ob Fichte seinen angekündigten Entschluß nach Ertheilung des Verweises ausführen werde. Er ist bei einem unbedachten Worte ergriffen worden, um einer Unbequemlichkeit und Verlegenheit ein Ende zu machen.

Seine Collegen schwiegen. Der Senat ertheilte Abschrift und Entlassung mit kalter schweigsamer Geschäftsmiene. [66]) Als das Ereigniß durch Fichte, den Sohn, wie-

---

65) Ebend. S. 153 f.

66) Allerdings hatten Fichte und Niethammer die Vermittelung des Senats wie es scheint absichtlich umgangen, indem sie gegen den hergebrachten Geschäftsgang ihre Rechtfertigungsschrift den Erhaltern der Universität [den Ernestinischen Höfen] unmittelbar einsandten, dem Senat hiervon durch Schreiben v. 18. März nur Anzeige machend, da sein gutachtlicher Bericht nicht gefordert worden sei und um den bei Circulation der voluminösen Verantwortungsschrift unvermeidlichen Zeitverlust zu umgehn. Aber etwa

der in Erinnerung gebracht wurde,[67]) war von den Mithandelnden nur noch der alte Paulus übrig. Dieser versicherte, damals ohne irgendeine Verabredung nur gegen Fichte geäußert zu haben: „Auch ich würde nicht in Jena bleiben, wenn die Überzeugungsfreiheit der Lehrer gestört würde."[68]) Man konnte nicht erweisen, daß diese durch das Verfahren gegen Fichte, das sich bloß auf die Unvorsichtigkeit einer Veröffentlichung bezog, und die Sache des lieben Gottes fast nur unter die Assecuranz der Klugheit dieser Professoren stellte, unmittelbar verletzt worden sei. Hinsichtlich des angedrohten neuen Instituts, einer Art Ideal-Universität, scheint über die Bestimmtheit der Verheißungen und über die Mittel der Ausführung einige Selbsttäuschung statt gefunden zu haben, es ist davon weiter nicht die Rede.[69])

---

abgesehn von der Gemüthsruhe der Betheiligten, in der Sache selbst lag keine Eile, und Fichte hatte bald nachher Gelegenheit zu bemerken, daß „der Weimarische Hof nicht so lange mit der Entscheidung wartete, als er warten sollte." [Fichte's Leben. Th. II. S. 287.] Fichte, zwar ordentlicher Professor der Philosophie, war doch nicht Mitglied des Senats und der philosophischen Facultät, nicht grade, wie von der philosophischen Section der Berliner Akademie der Wissenschaften erzählt wurde, daß sie seine Aufnahme verweigert habe, weil er der einzige Philosoph in ihr gewesen sein würde, sondern weil er wie vor ihm Reinhold als supernumerarius die Erledigung einer Stelle innerhalb der Corporation nach althergebrachtem Rechte zu erwarten hatte.

67) In Fichte's Leben. Th. I. S. 342 ff. Th. II. S. 93 ff. 274 ff.

68) In seiner Jubelschrift: Skizzen aus meiner Bildungs- u. Lebensgesch. Heidelb. 1839. S. 170 ff. Dagegen: J. H. Fichte: Paulus u. Fichte. Im Freihafen 1840. H. 2. S. 176 ff.

69) Paulus [in d. Skizzen u. im Neuen Sophronizon 1841. B. I. S. 80 ff.] hielt jenen Plan für eine Chimäre, von welcher erst durch den mitgetheilten Entwurf des Briefs an Voigt zu seiner Verwunderung gehört zu haben er versichert. Fichte bemerkt über die betreffende Stelle dieses

Nur die Jugend ist nach ihrer Weise offen aufgetreten. Die Studenten baten den Herzog ihnen den theuern Lehrer,

---

Briefs in dem Berichte über seine Entlassung an Reinhold v. 22. Mai 1799 [F. Leben. Th. II. S. 131]: „Ob ich das gegründetste Recht haben mochte, die Stelle: mehrere gleichgesinnte Freunde rc. zu schreiben, überlasse ich der Beurtheilung derer, die meinen Charakter durch persönlichen Umgang kennen. Wenn vor dem größern Publicum mein Recht nur durch Anführung der Umstände dargethan werden kann, so will ich vor demselben lieber Unrecht behalten. Ich habe über diesen Punkt keinen Andern, wohl aber mir selbst das unverbrüchlichste Stillschweigen aufgelegt. In die folgende Stelle: es ist von einem neuen Institute die Rede rc., lese man nicht mehr hinein, als die Worte sagen. Unter dieser Voraussetzung enthält sie die strengste Wahrheit; weitere Kunde wird kein verständiger und billiger Mann von mir verlangen. Zur Ausführung des entworfenen Plans war freilich auf ein Worthalten und eine Entschlossenheit gerechnet, welche nicht eintraten." [S. 287:] „Das projectirte neue Institut war nicht für die Franken-Republik, sondern für eine andere projectirt, und das Project kam keineswegs von mir her; auch waren nicht von mir die ersten Unterhandlungen angeknüpft. Jourdan ließ sich schlagen, der Weimarische Hof wartete nicht so lange, als er warten sollte, und nun trat ein Mann, der hier eine ansehnliche Pension zu verlieren hat, und der sich ohne eine eben so starke oder lieber noch stärkere nicht füglich denken kann, auf die Hinterfüße, und hätte mich durch Ermattung noch, Gott weiß, zu welchen Schritten getrieben, wenn ich ihm nicht sein Wort zurückgegeben, und mich für dergleichen Unternehmungen von aller Gemeinschaft mit ihm losgesagt hätte." Da durch die Niederlage eines französischen Heerführers der Plan erschüttert wurde und das neue Institut zwar nicht innerhalb der französischen, doch auf dem Boden einer Republik entstehn sollte, so ist wohl die Helvetische Republik gemeint, welche durch die Siege des Erzherzog Karl über Jourdan am 21. und 25. März 1799 etwas in's Schwanken gerieth, und hier wohl Zürich, wohin auch die persönlichen Beziehungen Fichtes zeigen. Aus seiner Mittheilung folgt nicht, daß eben Paulus der College gewesen sei, welcher die ansehnliche Pension zu verlieren fürchtete, und Fichte, der Sohn, hat diesen Vorwurf, dem Anschein nach, mehr höflich als überzeugt zurückgenommen [in seiner Zeitschr. f. Phil. u. specul. Theol. 1841. B. VII. H. 1. S. 151 ff.]. Allerdings hat Fichte in dem 1806 geschriebenen Berichte ü. den Begriff u. die bisher. Schicksale der Wissenschaftslehre [Werke. B. VIII. S. 404 f.] Paulus als den Einzigen seiner Collegen bezeichnet, „der durch seinen ungesuchten Eintritt meinen unbedingten Entschluß, auf einen gewissen Fall meine Lehrstelle niederzule-

um dessen willen zunächst sie gekommen seien, nicht zu entreißen. Die Bittschrift ist von 262 Namen unterzeichnet,

---

gen, den ich ohne ihn einfach und natürlich würde ausgeführt haben, in einen Versuch zu capituliren verwandelte, der einen gewissen Brief [an Voigt], welcher ohne seine Dazwischenkunft nicht wäre geschrieben worden, mit mir verabredete und billigte; und als der Erfolg ausfiel, wie er ausfiel, mir einen zweiten, dessen ich bei meinem schon vorher gefaßten festen Entschlusse nicht bedurfte, sondern der nur ihn decken sollte, abquälte und abpreßte. — Es war nur Einer, nicht mehrere; daher man auch meine übrigen Jenaischen Freunde und Collegen mit jenem Argwohn verschonen wolle [ihm ein gewisses gegebenes Wort nicht erfüllt zu haben]. Inzwischen zürne ich auch diesem Einen so wenig, daß ich vielmehr gleich nach der That nur mich selbst verurtheilt habe, indem der Stärke, die mit der nur einen Augenblick aufflammenden Schwäche gemeinsame Sache macht, ohne vorherzusehen, daß der augenblickliche Muth nicht fortdauern werde, ganz recht geschieht, wenn sie verlassen wird." Hier hat doch Fichte vergessen, was er 1799 in dem Berichte an Reinhold erzählt, daß der Brief an Voigt sein eigner Einfall war, dort wo er nur ungewiß läßt, ob er, sich selbst überlassen, „diesem Einfalle würde nachgegeben haben;" ferner: daß er dort den zweiten Brief, der die Gelegenheit geben sollte das Entlassungsrescript in der Stille zurückzunehmen, auf den Rath seiner Freunde, die ihn der Akademie zu erhalten wünschten, geschrieben sein läßt und [F. Leben. Th. II. S. 136) „ich gab diesem Rathe meiner Freunde um so eher nach, da durch den Inhalt des ersten Briefs die Sache eine gemeinschaftliche Angelegenheit geworden war, und ich die Entschließung der übrigen noch nicht kannte." Wie sehr tritt dagegen in dem Berichte von 1806 das Versprechen der gleichgesinnten Freunde wegen des neuen Instituts in den Hintergrund! Aber auch Paulus, obwohl er die ihm dargebotene Entschuldigung zurückwies daß ihm manche Umstände jener alten Begebenheiten entfallen sein könnten, hat sich 1839 darin geirrt, daß er meinte, nur in seiner Pflicht als damaliger Prorector Magnificus der Universität in Fichtes Geschick, namentlich in die Redaction des Briefs an Voigt eingegriffen zu haben. Er war das Haupt der Universität, als die Untersuchung im December 1798 begann, aber die Meldung von Fichte und Niethammer über ihre Verantwortungsschrift v. 18. März 1799 ist bereits an Hofrath Loder [den berühmten Anatomen, nachmals nach Rußland berufen] als dermaligen Prorector gerichtet und von diesem sind die nachfolgenden Actenstücke unterzeichnet. Der Wechsel des Prorectorats hat am ersten Sonnabend des Februar stattgefunden. Hiernach sind derartige Motivirungen bei Reichlin-Meldegg [Paulus u. seine Zeit. Stuttg. 1853. B. I. S. 322 f.] zu

es waren nur die während der Osterferien Gegenwärtigen, Namen aus allen deutschen Landen, insbesondere aus den Reichsstädten, dann aus Ungarn und Siebenbürgen, mancher nachmals wohlgenannte unter ihnen. Noch einmal im Januar 1800 die Thatsache anerkennend baten sie um Fichtes Wiederanstellung.[70]) Als alles vergeblich war, beschlossen sie wenigstens eine Medaille mit des geliebten Lehrers Bildnisse.

Es war ein unersetzlicher Verlust für die Universität auf den Höhen ihres Ruhmes als Mittelpunkt der neuen Wissenschaft und Literatur. Es war nicht bloß dieser Fichte:

---

ermäßigen, als: „Es war die pflichtmäßige Aufgabe des damaligen Prorectors Paulus, was in seinen Kräften stand zu thun, um den Verlust eines so bedeutenden Denkers von der Hochschule abzuwenden. — Fichte hatte in der Abfassung seines Schreibens nicht einmal den Rath seines Freundes, der in dessen damaliger Stellung als Prorector doppelt bedeutend war, befolgt. — Das Rescript von dem Weimarischen Hofe kam an Paulus als Prorector allein, ohne daß es sonst Jemand sehen konnte." Übrigens waren Loder und Paulus nah befreundet, so daß sich dieser, wahrscheinlich von seinem Amtsnachfolger zu Rathe gezogen, nach 40 Jahren leicht über eine vorübergehende amtliche Stellung irren konnte, obwohl dieser kleine Zug zu großer Vorsicht ermahnt im historischen Urtheil, wenn wir Paulus selbst erzählen hören [Skizzen S. 174]: „Als Prorector erhielt ich zu meinem größten Schrecken das Entlassungsdecret gegen Fichte. Nur der Gedanke an den Verlust für die Universität konnte mich so keck machen, das Decret noch zurückzuhalten." Darauf nach Bericht über die vergebliche Fahrt nach Weimar, „ich mußte jetzt das Entlassungsdecret circuliren lassen und publiciren." Daß eine freundschaftlich achtungsvolle Verbindung zwischen Fichte und Paulus noch lange nach ihrer örtlichen Trennung fortbestand, hat Reichlin-Meldegg nachgewiesen.

70) Beide Bittschriften, wenn auch nicht von ausgezeichneten Stylisten verfaßt, nebst den darauf erfolgten Rescripten sind abgedr. Beilage G mit den unterzeichneten Namen. Nicht viele werden ihre Unterschrift aus schöner Jugendzeit nach 57 Jahren noch lesen, aber ein zweites und drittes Geschlecht dürfte sich freuen des Vaters oder Großvaters Namen an guter Stätte in dieser Studentenschaar zu finden.

das Princip der Geistesfreiheit durch das sie groß geworden war, schien verleugnet. Heimlicher Unmuth bemächtigte sich der Gemüther.[71]) Als zu Weimar im Geheimenrathe derartige Betrachtungen angestellt wurden, sprach Göthe: „Geht der eine Stern unter, geht der andre auf.“ Es war im allgemeinen divinatorisch gesprochen über das Geschick unsrer hohen Schule, oder in Bezug auf Schelling, der damals hier seine glänzende Jugendbahn anhob.

Fichtes Lage war nicht unbedenklich, wennschon er selbst sich keine besondre Sorge deßhalb machte;[72]) der Name eines Atheisten und Demokraten lag auf dem Haupte des abgesetzten Professors. Hier zu bleiben in dieser Jenaischen Hölle, wie er's nennt, erschien ihm unerträglich, auch mag er eine Wegweisung nicht abwarten, wie sie durch das

---

71) Göthe, ebend. S. 154: „Zu einer Verabredung mit ihm die Akademie zu verlassen, wollte sich niemand bekennen, alles blieb für den Augenblick an seiner Stelle; doch hatte sich ein heimlicher Unmuth aller Geister so bemächtigt, daß man in der Stille sich nach außen umthat.“ Nur die Studenten blieben nicht an ihrer Stelle, und nach einigen Jahren begann auch die Auswanderung angesehener Lehrer, Hufeland, Paulus, Loder, Schelling rc.

72) Er schreibt v. 28. Oct. 1799 an seine Frau [Fichte's Leben. Th. I. S. 396]: „Dann möchte ich wissen, wo denn nun das große Unglück steckt, das uns betroffen haben soll? Die alberne Denkart, die da glaubt nur auf der Scholle, auf der sie sitzt glücklich sein zu können, theilst Du auch diese? Du solltest doch bedenken, daß es nichts Zufälligeres und Unwesentlicheres giebt, als den Wechsel äußerer Verhältnisse. — Ich wette mit Dir, so viel Du willst, nach 10 Jahren bin ich ein im ganzen deutschen Publicum durchgängig geschätzter und verehrter Mann. Dies sind nur die ersten kräftigen Gegenstöße gegen die gewaltsame Einwirkung meines Geistes, der sich nun nicht mehr verleugnen läßt. Das muß Alles durchgefochten werden. Ich werde es an mir nicht fehlen lassen, und werde endlich siegen. Welchem Manne, der nur kräftig wirkte, ist es anders gegangen? Leben nicht jetzt ihre Namen geehrt unter uns? — Du arme Seele wirst schon mittragen.“

lebhafte Interesse der Studenten für ihn herbeigeführt werden konnte. Er suchte einen stillen Winkel, um da einige Jahre in einsamer Forschung sich zu leben, „gedeckt vor den Bannstrahlen der Priester und den Steinigungen der Gläubigen,“ bis die Gährung im Publicum und sein Ekel an demselben vorüber sei. Eine solche Freistätte, die er in Rudolstadt, dessen Fürst ihm vormals Wohlwollen bezeigt hatte, zu finden hoffte, meint er durch Einwirkung des Weimarischen Hofes sich verschlossen.[73])

---

73) Ebend. Th. II. S. 275. 280: Fichte an Reinhold 22. Mai 1799. „Denken Sie die — wie soll ich es nennen? — die man ganz neuerlich an mir begeht! Ich suchte ein abgelegenes Winkelchen, wo ich im strengsten Incognito mich einige Jahre verbergen könnte, bis die Gährung im Publicum und mein Ekel an demselben vorüber gegangen wäre, und hatte Hoffnung, durch die Güte eines benachbarten kleinen Fürsten, den ich kenne, dieses Winkelchen zu finden. Man ist höchsten Ortes scharfsichtig genug, dies zu ahnen — und deutet dem Fürsten an, daß man dies ungern vermerken würde 2c. Was sagen Sie dazu? Hätten Sie dergleichen in unserm aufgeklärten Zeitalter und Lande wohl vermuthet? Ich verachte auch dies: aber es ist schlimm, daß man doch irgendwo im Raum sein muß.“ Frau Fichte an Reinhold. Ebend. Th. I. S. 370: „Der hiesige Hof hat, Gott weiß durch welchen Canal, erfahren, daß wir im Rudolstädtischen einsam und zurückgezogen leben wollten, und hat es hintertrieben; und wir wissen nicht, wenn man uns gebietet, von hier wegzugehen.“ Weder die Sache selbst, noch irgend eine der in Weimar geltenden Persönlichkeiten spricht dafür, daß dieses Motiv der Rudolstädtischen Ablehnung mehr als eine Meinung Fichtes gewesen sei, zumal für einen vorübergehenden Aufenthalt und nach damaligem polizeilichem Brauche die landesherrliche Genehmigung kaum im voraus einzuholen war. War doch auch sein Aufenthalt in Jena, wo er selbst bürgerlich ansäßig war durch Besitz eines Hauses, von der Regierung noch in keiner Weise belästigt worden. Hiernach ist die Motivirung nicht unwahrscheinlich, wie Schiller sie vom 11. Juni 1799 an Göthe schreibt [Briefwechsel zw. Sch. u. Göthe. Th. V. S. 72]: „Ich hörte dieser Tage, daß Fichte dem Rudolstädter Fürsten das Ansinnen gethan, ihm in Rudolstadt in einem herrschaftlichen Hause Wohnung zu geben, daß es ihm aber höflich refüsirt worden. Es ist doch unbegreiflich, wie bei diesem Freunde eine Unklugheit auf die andere folgt und wie incorrigibel er in seinen Schiefheiten ist. Dem

Als Kursachsen die norddeutschen Höfe zur Theilnahme an den Maßregeln gegen Fichte einlud, hatte die Preußische Regierung geantwortet, sie wolle erst das Gutachten ihres Oberconsistoriums hören. Dies zunächst wurde der Anlaß, daß Fichte versuchsweise nach Berlin ging. Auch dort war man gegen ihn geschäftig. Der Polizei-Inspector stattet ihm einen Besuch ab um zu fragen, ob er nur zum Vergnügen in Berlin sei. Die Sache kam bis vor den König. Friedrich Wilhelm III. sprach: „Ist Fichte ein so ruhiger Bürger wie aus allem hervorgeht, und so entfernt von gefährlichen Verbindungen: so kann ihm der Aufenthalt in Meinen Staaten ruhig gestattet werden. Ist es wahr, daß er mit dem lieben Gott in Feindseligkeiten begriffen ist: so mag dies der liebe Gott mit ihm abmachen; mir thut das nichts.“ 74)

So fand er eine Heimath in Preußen. Dort hat er auch eine Versöhnung seiner Gedankenwelt mit der Wirklichkeit der Dinge versucht, 75) wie sie erfordert wurde durch seine sittliche Thatkraft und entschieden durch die nun erst ent-

---

Fürsten von Rudolstadt, der sich den Teufel um ihn bekümmert, zuzumuthen, daß er ihm durch Einräumung eines Quartiers öffentliche Protection geben und umsonst und um nichts sich bei allen anders denkenden Höfen compromittiren soll! Und was für eine armselige Erleichterung verschaffte ihm wohl ein freies Logis dort, wo er durchaus nicht an seinem Orte wäre.“

74) Fichte's Leben. Th. I S. 391.

75) Zwar ist dermalen üblich geworden und durch gewichtige Auctoritäten beschützt, auch den ursprünglichen Idealismus der Wissenschaftslehre dahin zu verstehn, daß Fichte nur keine dem Geiste gegenüberstehende todte Realität zugelassen, sondern überall dem Geiste ebenbürtiges, also auch seinem Wissen durchdringbares und aus einem Urgrunde hervorgegangenes Leben anerkannt habe. Allein, um uns nicht in eine dieser Stätte fremdartige philosophische Beweisführung zu vertiefen, wenn dem so wäre, warum

wickelte religiöse Seite seines Systems, diese als die liebevolle Hingabe des individuellen Ich an das Allgemeine, vorge-

hat er gänzlich davon geschwiegen, so daß in seiner epochemachenden Zeit die Freunde wie die Gegner, die Philosophen und die großen Geister des 18. Jahrhunderts, alle seinen Idealismus verstanden wie wir ihn verstehn! Auch da wo er, wie Fichte, der Sohn, bemerkt, den Geist der Wissenschaftslehre „in ihrer ersten Gestalt am frischesten und eigenthümlichsten" ausspricht, in dem Briefe an Jacobi von 1795, [Fichte's Leben. Th. I. S. 239 f.] berichtigt er zwar mit starken Worten das Mißverständniß, durch welches sein absolutes Ich als individuelles Ich genommen wurde, aber seinen Gegensatz zu Jacobi und Kant bestimmt er dahin: „Sie sind bekanntermaßen Realist, und ich bin ja wohl transcendentaler Idealist, härter als Kant es war: denn bei ihm ist doch noch ein Mannichfaltiges der Erfahrung; ich aber behaupte mit dürren Worten, daß selbst dieses von uns durch ein schöpferisches Vermögen producirt werde." Niemand wird daran denken, daß hier etwa das Schöpferische im theologischen Sinne einer göttlichen Schöpfung zu verstehen sei, die Fichte auch noch auf seinem spätern religiösen Standpuncte den Grundirrthum aller falschen Metaphysik und Religionslehre nennt, und das „von uns" bezeichnet hier sehr bestimmt zwar nicht irgendein Individuum, aber die Gesammtheit aller individuellen Ichs, denen die ganze gegenständliche Welt sich in Affectionen des Selbstbewußtseins auflöse. Erst in der Schrift über die Bestimmung des Menschen [1800] taucht aus dem Geistermeere eine wirkliche Welt als der Schauplatz sittlicher Thaten noch sehr schwankend auf, und erst im gehässigsten Wettstreite mit seinem berühmten Jünger hat Fichte seinen Idealismus umgestaltet und durch einen natürlichen Zug optischer Täuschung den Keim dieser Umgestaltung in seinem frühern System für sie selbst gehalten. Aber ich möchte nicht das Titanenhafte seines Wagnisses abschwächen durch seine Deutung aus einer Zeit, als er nicht mehr die Vorhut der Philosophie führte. Hätte er früher nur von der wirklichen Welt abgesehn, es wäre das seltsamste Versteckenspielen, und was hatte er dann vor dem Kantischen Ding an sich voraus! Unser Geschichtschreiber der Philosophie macht dagegen geltend [H. Ritter, Versuch zur Verständigung ü. d. neueste deutsche Phil. 2. A. Braunschw. 1853. S. 39]: „Welche Gewalt der Leidenschaft ihn auch beherrschen mochte, als er den Kampf mit seiner Mitwelt übernahm, er müßte ein unbegreiflicher Thor gewesen sein, wenn er die Wahrheit der Außenwelt geleugnet hätte, indem er sie bekämpfte." Fichte hat nicht gegen Windmühlen und andre Außendinge, er hat mit Geistern gekämpft, und die hat er nie geleugnet. Gewiß er war ein Mann „aus einem Gusse," so auch seine Lehre, hart und gediegen; aber nur dem sittlichen Charakter nach, auf dem auch all' sein Philosophiren ruht, das doch immer strebend durch Metamor-

bildet im Johanneischen Christenthum, oder vielmehr in den edelsten Gestalten mittelalterlicher Mystik, der die Welt zwar ist, aber als das Nichtige verschwindend in der Seligkeit des alleinigen Lebens in Gott. So hat sich's dem ernsten Denker auch dargestellt als Poesie. [76])

„Das ewig Eine
Lebt mir im Leben, sieht in meinem Sehen. —
Nichts ist denn Gott, und Gott ist nichts denn Leben. —

Gar klar die Hülle sich vor dir erhebet,
Dein Ich ist sie; es sterbe was vernichtbar,
Und fortan lebt nur Gott in deinem Streben.

Durchschaue, was dies Streben überlebet,
So wird die Hülle dir als Hülle sichtbar,
Und unverschleiert siehst du göttlich' Leben!"

Als nach der Schlacht auf unsern Bergen mit Preußen Deutschland verloren schien, wandte sich Fichte an die Zu-

phosen hindurchgegangen ist. Im Verhältnisse zu seinem Vorfahrer und zu seinem Nachfolger im Reiche deutscher Philosophie wiederholt sich ein tragisches Geschick nur in umgekehrter Weise: wie er die Wissenschaftslehre als die nothwendige Vollendung Kants diesem selbst entgegenhielt, der sie verleugnet, so hat Schelling ihm eine andre nothwendige Vollendung entgegengehalten, die er als seine eigene Schöpfung in Anspruch nahm. Gerade durch seine kühne Einseitigkeit ist Fichte der Anfänger der immer noch neuesten Philosophie geworden. Es scheint aber dem einzelnen Menschen selten oder nie gegeben, in der Geschichte der Staaten wie der Wissenschaften, mehr als einen epochemachenden Punct auszufüllen. Die Wissenschaftslehre in ihrer Jenaischen Gestalt wird auf immer einen großen Entwicklungsknoten in der Geschichte der Philosophie bezeichnen; was der spätere Fichte gewollt hat, wie geistvoll es sei und vielleicht für ihn selbst befriedigender, ist auf höhere Weise durch Schelling und Hegel geschehn.

76) Werke. B. VIII. S. 462. Aus zwei Sonnetten bereits von Michelet zusammengezogen.

kunft und hielt in Berlin die Reden an die deutsche Nation, welche durch eine Erziehung der Jugend im großen sittlichen Sinne, der bereit ist für die Bewahrung der Nationalität auch zu sterben, um unsterblich in ihr fortzuleben, eine Wiedergeburt Deutschlands und eine Rettung Europas durch das deutsche Urvolk beantragen.[77]) Oft wirbelten die französischen Trommeln am Akademiegebäude vorüber, während der Held des Geistes dort den offnen Kampf rüstete mit seinen Gedanken und Syllogismen gegen den Helden der Bayonnette und Kanonen. Als Preußen die Rettung in der freien Entwicklung und innern Erstarkung suchte, auch in dieser Absicht die Universität Berlin gegründet wurde, stand Fichte unter ihren ersten Lehrern und Rectoren. Er hat in höchster Antheilnahme noch das Jahr des Siegs erlebt, und ist hinweggenommen worden ohne den Untergang seiner Hoffnungen zu erleben.

---

77) Er hatte einige Monate vorher [29. Juli 1807] aus Kopenhagen an seine Frau geschrieben [F. Leben. Th. I. S. 506]: „Der gegenwärtigen Welt und dem Bürgerthum hienieden abzusterben, habe ich schon früher mich entschlossen. Gottes Wege waren diesmal nicht die unsern; ich glaubte, die deutsche Nation müsse erhalten werden; aber siehe, sie ist ausgelöscht!"

Beilagen.

A. Studenten-Anschläge. (S. 19.)

I.

Commilitonen! Die Zeiten sind vorbei, wo wir mit der Faust und dem Kolben jedem auch nur vermeinten Eingriffe in unsre Rechte entgegentrotzten, und uns oft theils über die Mittel, die wir zur Behauptung unsrer Rechte brauchten, theils über die angemaßten und erträumten Rechte selbst schämen mußten — sind vorbei, seitdem uns unser verehrungswürdiger Reinhold mildere Sitten und eine bessere Denkart lehrte, seitdem ein Fichte uns über den Verlust unsers Reinhold tröstet und da Vollendung gewährt, wo Jener uns verlassen. — Darum aber, weil wir von der unbegränzten Zügellosigkeit und der wilden Vertheidigung angemaßter Rechte zurückgekommen sind, darum, sage ich, haben wir doch wohl nicht unsre wahren, unwidersprechlich wahren Rechte als Menschen und als freie Bürger vergessen und aufgegeben? Darum, wollen wir doch dann nicht schweigen, wenn man Uns, oder unsrer Lehrer Rechte antastet, die überall, wie viel mehr auf einer Akademie heilig sein müssen? — Es soll, Ihr seid alle, vielleicht alle

mit eignen Augen, Zeugen, es soll durch einen Machtspruch ein Mann, der bloß für Recht und Wahrheit spricht und lebt, den schönsten Theil seines hohen Berufs aufgeben — und wir sollten ruhig und bedenklich über die hochweisen Absichten räthselnd, nach Hause gehen? kindisch die Dinge erwarten, die da kommen sollen? — Wollen wir das, Brüder!? — und wenn wir es wollten, — sollten, dürften wir es? — Auf also, Brüder! nicht zur Gewalt — nein! sondern zu einer friedlichen Berathschlagung über die Vorfälle dieser Art und besonders den neusten mit unserm Fichte, dem die einstweilige (!!!) Einstellung seiner sonntägigen Vorlesungen **befohlen** worden. — Und wer wollte nun in schweigender Unthätigkeit bleiben da, wo es Recht und Wahrheit gilt? — Wer nun Muth und Liebe genug für Recht und Wahrheit im unverdorbnen Herzen trägt, wer die gute Sache nicht zu verlassen, edel genug ist, der finde sich heute Dienstag den 25. Nachmittags um 4 Uhr auf dem Markte ein, wo eine ruhige Berathschlagung friedlich gesinnter Menschen am wenigsten auffallen kann.

II.

Da an der unserm würdigsten Lehrer dem Herrn Prof. Fichte widerfahrnen Kränkung, dem Anscheine nach, ein bloßes Mißverständniß schuld ist, das sich in wenigen Tagen vollkommen aufklären muß, so würde es unbesonnen sein, durch Ergreifung rascher Maßregeln, wozu der diesen Morgen bekannt gemachte Anschlag auffordert, eine gut eingeleitete Sache wieder zu verwirren. Alle wahre Freunde

von Fichte werden daher dringend ersucht, durch ein ruhiges unbefangenes Betragen den Feinden und Richtern des verehrungswürdigen Mannes zu zeigen, daß sie von seiner Unschuld innig überzeugt sind, und an dem Siege der guten Sache keinen Augenblick zweifeln. *)

B. Fichtes Schlußvorlesung über die Bestimmung des Gelehrten. 1794. (S. 20.)

Ich habe in den vorhergehenden Vorlesungen gezeigt, worin der Geist, im Gegensatze der Anhänglichkeit an den Buchstaben überhaupt bestehe, und was besonders in der Philosophie sein Geschäft sei. Ich habe heute zu zeigen, durch welche Mittel man den Geist in sich zu entwickeln und zu stärken habe.

Ich sage zu entwickeln und zu stärken; denn vorhanden muß er schon sein; ihn hervorzubringen giebt es kein Mittel. Aber Sie wissen aus meinen ehemaligen Äußerungen, daß ich wenigstens überzeugt bin, daß die Anlage dazu in allen Menschen vorhanden sei; Sie wissen, daß ich in die ursprüngliche Verschiedenheit der Talente und Naturgaben weit weniger Wichtigkeit setze, als man gewöhnlich thut; Niemand ist verwahrloset bei seiner Geburt; viele

*) Als doch zur bestimmten Stunde eine große Zahl Studenten auf dem Markte zusammen kamen, wurden sie durch Einige aus ihrer Mitte, die durch den Prorector und durch Fichte selbst darüber belehrt worden waren, daß sich's hier nicht um ein Verbot der Vorlesungen Fichtes, sondern nur um ihre Stunde am Sonntage handle, sofort zum ruhigen Auseinandergehen bewogen.

werden leider verwahrloset vor den Jahren des Bewußtseins in der ersten Erziehung; aber durch Fleiß und guten Willen ist jeder Fehler auszutilgen.

Ich denke mir den Menschen auf dem Puncte angekommen, wo er frei und seiner Freiheit sich bewußt worden ist; erst von diesem Puncte an ist er der Regeln empfänglich.

Die erste Regel ist die, sich von der Sinnlichkeit, und besonders von der groben thierischen Sinnlichkeit nicht beherrschen zu lassen. Die Herrschaft der Sinnlichkeit tödtet und vernichtet unwiederbringlich allen Geist und alle Anlage zur Geistigkeit, sie versenkt tief in die Materie; sie lohnt mit bleierner Dumpfheit des innern Sinnes.

Eine zweite höchst wichtige Regel ist folgende: erhalte die Gesundheit des Körpers. Keine körperliche Stärke und Kraft — keine Energie des Geistes, kein Muth, keine erhabene Empfindung, kein starkes frohes Gefühl seines Ich. — Ich behalte mir vor, dies einmal weitläuftiger zu zeigen. — Ich sage nicht, daß die Menschen ihre Kränklichkeit immer selbst verschuldet haben; aber ist Kränklichkeit auch nicht immer Schuld, so ist sie doch wenigstens das größte Unglück, und wo sie Schuld ist, sehr große Schuld. Kränklichkeit hebt die Wirkung der Freiheit fast gänzlich auf, und läßt dem Armen nichts als den ohnmächtigen Wunsch und die marternde Sehnsucht nach einem glücklicheren Zustande. Im Kränklichen hemmt Mißtrauen seiner Kraft, Unzufriedenheit mit sich selbst und mit allem was ihn umgiebt, Ärgerlichkeit und Menschenfurcht selbst die Möglichkeit eines muthigen Entschlusses und eines kühnen Auffluges in das Feld der Ideen. Welcher Geist könnte auf einem verstimm-

ten Instrument spielen? Aber wenn der Körper gesund ist, dann giebt er leicht jeden Ton an, den der Geist auf ihm greift. Mit Leichtigkeit hebt sich die Seele, die sich durch das irdische Band nicht an die Materie gefesselt fühlt, und nur dann ist der Körper ganz gesund, wenn man ihn nicht fühlt und wenn er uns nicht an sein Dasein erinnert. — Hier merke ich unter andern nur das an, daß die Gesundheit der Gelehrten ganz besonders von der Art ihres Studirens abhänge, und daß es nicht leicht ein Studium giebt, das die Gesundheit mehr befestige, als das systematische Studium einer gründlichen Philosophie, welche Einheit und Gewißheit in unsere Erkenntnisse bringt. Den entschloßnen Denker plagen weder Scrupel noch Zweifel. So wie ihm eine Aufgabe aufstößt, sieht er auch den Weg, auf dem sie gelöset werden könne. Er weiß im voraus, daß er, sobald er will, diesen Weg gehen und finden wird, was an der Sache sei. Nichts aber befördert mehr die Gesundheit des Körpers als ununterbrochene Heiterkeit des Geistes.

Gesundheit der Seele — Gesundheit des Körpers — das ist die ausschließende Bedingung aller geistigen Entwickelung; aber es ist auch bloß die Bedingung. Die vorhandene Anlage muß gebraucht werden durch Selbstthätigkeit.

Vor allen Dingen muß der Mensch einmal in seinem Leben den auf immer und auf alle Fälle gültigen Vertrag mit sich eingehen, die Gründe aller seiner Überzeugungen sich selbst zu bilden, schlechterdings nichts in sich zu dulden, was er auf bloße Autorität hin aufgenommen hat, und rastlos alles in sich aufzusuchen, was aus dieser Quelle an ihn

gekommen sein möchte. Dann zweitens muß er wenigstens einmal in seinem Leben den Vorsatz fassen, von irgend einer Untersuchung, so groß oder so gering sie auch sein möge, nicht abzulassen, bis er sie vollendet hat, bis er sich selbst mit Ehrlichkeit sagen kann: jetzt ist es genug, jetzt bin ich wenigstens befriedigt und überzeugt. Das ist kein Geringes; es ist mehr, als viele Menschen sich selbst mögen sagen können, welchen Schein der Überzeugung sie auch gegen andere annehmen. — Er muß diesen Vorsatz wirklich ausführen, muß immer wieder zurückkehren und wieder zurückkehren, bis er sich wirklich überzeugt hat. — Wer nur einmal eine Aufgabe sich so gelöset hat, wird durch sie Kraft und Trieb erhalten haben zur Auflösung von hundert andern. — Durch diese Übungen nun wird das Abstractionsvermögen, so wie das Vermögen auf das, was in uns vorgeht aufzumerken, geübt und gestärkt.

Wer durch diese Übungen es erst zur Kraft des selbständigen Denkens gebracht hat, der abstrahire nun unermüdet allmälig immer weiter von allem, was Zufall, Unterricht, Gewohnheit nach und nach Fremdartiges in seinen Geist gebracht haben; er übe sich immer im Einkehren in sich selbst und im Rückkehren zu seiner wahren ursprünglichen Gestalt, und so wird er immer tiefer in die Region der geheimsten Gefühle in seinem Innersten eindringen; und da es ihm nicht an Energie der Seele fehlt, die er schon durch jene Vorübungen sich erworben, so wird es ihm auch ein Leichtes sein, jene Gefühle zum deutlichen Bewußtsein zu erheben; und das ist es ja, was wir oben als Geistigkeit beschrieben haben.

Das ist der allgemeine, sichere, untrügliche Weg, und meiner innigen Überzeugung nach kann jeder, der nur an Seele und Leib gesund ist, ihn gehen, sobald er nur ernstlich und anhaltend will. Ich könnte außer jenen allgemeinen Vorschriften noch besondere Wissenschaften anführen, die ganz eigentlich dazu gemacht sind, den Geist zu entwickeln und zu üben.

Ich könnte die Geometrie empfehlen, welche, wenn sie zweckmäßig studirt wird, die vortrefflichste Bildung der Einbildungskraft unter Regeln der Vernunft ist. Wenn sie zweckmäßig studirt wird, sagte ich; denn glauben Sie ja nicht, daß das, was Ihnen an der Tafel vorgezeichnet oder in Kupfer gestochen wird, der Gegenstand derjenigen Anschauung ist, welche von Ihnen gefordert wird; das ist nur ein Körper, der Ihre Einbildungskraft in der Selbstproduction des geistigen Bildes leiten soll. Eine mathematische Linie oder ein Dreieck, das aus solchen Linien entsteht, oder ein Dreieck überhaupt, das weder spitzwinklich noch rechtwinklich noch stumpfwinklich ist, oder das Schema einer geometrischen Demonstration, das allgemein geltend sein und alle mögliche Fälle unter sich begreifen soll, läßt begreiflicherweise mit Zirkel und Lineal sich nicht vorzeichnen, aber es läßt sich innerlich anschauen. Wer sich nicht zu dem Vermögen dieser innern Anschauung erhoben hat, der hat jene Wissenschaft völlig ohne Nutzen und bloß nach ihrem Buchstaben studirt.

Ich könnte die, aber nicht bloß als Gedächtnißsache, sondern mit eigenem Erfindungsgeiste getriebene Algebra empfehlen, als die vortreffliche Übung des Festhaltens der

aller abstractesten Begriffe im Verstande. Aber ich kann in einer Stunde nicht alles erschöpfen.

Ich darf endlich wohl noch eine Übung erwähnen, die nicht eigentlich Geist giebt, die aber wenigstens dazu dienen kann, den in uns schon vorhandenen anzudeuten und zu reitzen, — ich meine, wenn man solche Vorstellungen sich an das Herz legt oder legen läßt, wie ich in diesen öffentlichen Vorlesungen von Zeit zu Zeit an Ihr Herz zu legen gesucht habe. — Sie können reitzen, aber sie können nur da reitzen, wo schon Geist vorhanden ist. Denn es ist mir nicht unbekannt, daß es Leute giebt, — ich hoffe nicht, daß es deren hier unter uns giebt, denn in welcher Absicht könnten sie sich doch die Mühe genommen haben, hierher zu kommen? — aber es giebt Leute, die auch bei dem vollkommensten Vortrage unbewegt bleiben würden; die sich zum Troste sagen würden: ei das ist alles nur ein Spiel, es ist doch eitel leere Deklamation, nicht daß sie etwa wissen was leere Deklamation und was im Gegentheil Gründlichkeit heiße — sondern weil sie dieses Wort einmal gehört haben und weil sie einmal gewohnt sind sich dessen gegen alles zu bedienen, was ihnen an's Herz zu gehen und ihr erschlafftes Empfindungsvermögen anzustrengen droht.

Nehmen Sie diese Äußerung nicht für Empfindlichkeit über ein bloß als möglich vorausgesetztes nachtheiliges Urtheil. Solche Urtheile, wenn ich auch wüßte, daß sie gefällt worden, schmerzen mich eben so wenig, als das begeistertste Lob, das bloßes Lob wäre, mich freuen würde. Mein Herz giebt mir das Zeugniß, daß ich etwas Höheres, Größeres, Bleibenderes beabsichtigt habe, als daß Sie nach der Stunde

sagen möchten: Unser Lehrer hat sich heut mit viel Kraft und Beredtsamkeit ausgedrückt. — Ich weiß es auch und erkenne es freudig, daß ich, und vielleicht auf den größten Theil, ganz anders gewirkt habe. Ich weiß, daß während meiner Reden manches Herz sich gehoben und erweitert, sich größer und edler gefühlt, Empfindungen in sich entdeckt hat, die es vorher nicht ahnete; mancher Geist sich ausgedehnt zur Anschauung seiner eignen erhabnen Würde, mancher vom Durste nach hohen Entschließungen und edlen Thaten ergriffen worden ist. Hierbei soll es nun aber auch nicht bleiben, sondern jene Empfindungen sollen sich in dauernde Grundsätze, jene Gefühle in feste unerschütterliche Handlungsweisen verwandeln. Erlauben Sie, daß ich Ihnen in dieser Rücksicht zum Beschlusse meiner halbjährigen Arbeiten unter Ihnen noch einige Worte sage. Ich will sie Ihnen sagen, ohne besondere Aufforderung und ohne individuelle Pflicht; bloß kraft derjenigen Pflicht, die ich mit allen Lehrern auf dieser Universität gemein habe — nicht als ob ich mir ein besonderes Ansehen unter Ihnen anmaßte, oder als ob ich meinen Worten eine besondere Kraft zuschriebe, sondern darum, weil ich wenigstens das Ansehen unter Ihnen, das Sie mir verstatten, und die Kraft, die ich habe, wie groß oder klein auch das eine oder die andere sein möge, brauchen will, soweit es reicht. Dies ist mein Berechtigungsbrief vor mir selbst, und vor diesem Richterstuhle habe ich keinen Richter als mein Gewissen. Mein Berechtigungsbrief vor Ihnen ist die Bekanntschaft, die Sie in diesen Vorlesungen mit meinen Grundsätzen gemacht haben. Sie wissen, daß ich den Gelehrtenstand, mithin den akademischen Unterricht,

mithin das akademische Leben als wichtig für die Welt und für das gesammte Menschengeschlecht ansehe. Sie wissen, daß ich in dem studirenden Publicum das Bild des künftigen Zeitalters und das Saamenkorn aller künftigen Zeitalter erblicke; und ich halte Sie, meine Herren, für gar keinen unwichtigen Theil des gegenwärtig studirenden Publicum. Entweder Sie müssen glauben, daß jene Ideen bloß Spiele des Witzes sind, ausgesonnen um müßige Stunden auszufüllen, oder wenn Sie glauben, daß mein Verstand überzeugt und mein Herz erfüllt ist von dem, was mein Mund sagt, so müssen Sie erwarten, daß ich mit Ernst und Wärme über Gegenstände reden würde, über die nur derjenige zu schweigen das Recht hat, der nun einmal die Dinge nicht aus ihrem Gesichtspunkte sieht.

Es ist wahrscheinlich, daß Mehrere unter uns sind, die uns verlassen, und mit denen wir uns in dieser Stunde zum letztenmal beisammen sehen. Sie haben eine kürzere oder längere Zeit unter uns verlebt. Ich kann nicht wissen, womit sie diese Zeit zugebracht haben; aber ich setze voraus, mit Einsammlung nützlicher Kenntnisse, denn nur unter dieser Voraussetzung kann ich Ihnen etwas zu sagen haben. Ich kann nicht wissen, wie Sie dieses Geschäft betrieben haben, ob als bloßes Mittel des künftigen Broterwerbs, oder ob mit Geist, mit steter Hinsicht auf den letzten einzigen und höchsten Endzweck, die sittliche Veredlung Ihrer selbst und Ihres Geschlechts. Ich setze das Letztere voraus, denn ohne dies könnte ich Ihnen wenigstens jetzt nichts zu sagen haben. — Sie haben Sich demnach nicht nur Kenntnisse eingesammelt, Sie haben auch Grundsätze in sich

gebildet. — Dann wünsche ich Ihnen Glück zu den Empfindungen dieses Augenblicks, zu dem innigen Wohlsein, das Sie jetzt fühlen, zu dem freudigen Rückblick auf die verlebten Jahre, die Sie in diesem einzigen Blicke noch einmal genießen, zu der frohen Aussicht auf Ihr künftiges Leben, die Sie Sich durch die würdige Anwendung des vergangenen Theils desselben erworben haben; und den andern allen, die noch nicht an dem wichtigen Gränzpunkte ihres Lebens stehen, wünsche ich einst dergleichen Empfindungen und in diesem Augenblicke die feste Entschließung sie sich vorzubereiten.

An diesem wichtigen Gränzpunkte Ihres Lebens, sagte ich; denn der Abgang eines jungen Mannes von der Akademie, in sofern sein Eintritt in die größere Welt damit zusammenhängt, scheint mir höchst wichtig. Gewiß könnten jetzt die Ihrigen Sie nicht mit geringerer Rührung zu uns entlassen, als der denkende und fühlende Lehrer Sie zu denselben zurück entläßt. Jene fürchteten für Sie die Gefahren der Universität, die Sie nach meiner Voraussetzung jetzt glücklich zu Ihrer Ehre und Ihrer Befestigung besiegt haben; wir fürchten für Sie die größern und immer neu und stärker zurückkehrenden Gefahren der Welt, die Sie nicht eher völlig besiegt haben, ehe Sie nicht kalt und todt daliegen. Jene fürchteten für die Gesundheit des Körpers, die Sie bis jetzt erhalten, für die vorläufigen Grundsätze, die sie Ihnen beigebracht hatten; wir fürchten für die Gesundheit Ihrer Seele, für die festen dauernden und ewig gültigen Grundsätze, die Sie bei uns gesammelt haben sollten.

Je mehrere Gefahren Sie schon überstanden haben, mit

desto größerer Hoffnung rechnet auf Sie die Wahrheit, die Tugend, die Menschheit; desto wichtiger ist Ihr Werth für dieselben. — Mit der Geburt jedes neuen Mitgliedes gehen unserm Geschlechte neue Hoffnungen auf; wir begleiten diese Hoffnungen mit unserm Auge; rechts und links öffnen sich die Arme des Grabes, rechts und links gehen Hunderte und aber Hunderte durch Verführung verloren; Wenige kommen gesund und ungeschwächt am Leib und Geist auf den Punkt, auf welchem ich mir Sie angekommen denke, die Hoffnungen des Ersatzes für jene, die der Menschheit verloren gegangen sind, ruhen auf Ihnen: Ihr Werth hat sich vermehrt, Ihr Verlust würde um so schmerzlicher sein.

Ich erinnere Sie nicht an die besondern Pflichten, die Ihnen von nun an aufgelegt sein werden, als ausgezeichnete Menschen und um sich herum, soweit Sie reichen können, Humanität zu verbreiten; als Volkslehrer die armen durch unsere Bedürfnisse herabgewürdigten Klassen zu wahrer Gottesverehrung und Sittlichkeit zu erheben; als Richter und Sachwalter die Vertheidiger des unterdrückten Rechts zu sein; als Ärzte Kraft und Gesundheit, die einzige Bedingung der gründlichen Veredlung unsers Geschlechts, zu verbreiten, soweit Ihr Wirkungskreis und Ihre Kraft reicht. Sie müssen hierüber schon unterrichtet sein und jene Pflichten müssen schon Ihrem Herzen theuer und heilig sein.

Ich warne Sie nicht vor den gewöhnlichen Gefahren der Welt; nicht davor, daß Sie Sich durch Hoffnung oder Furcht nicht bewegen lassen, die wohlerkannte Pflicht zu verleugnen; nicht davor, daß Sie Sich, wenn Sie ein wenig edler sind, nicht durch Menschengefälligkeit, die

sich jetzt Gefügigkeit, jetzt Weltklugheit, jetzt Dankbarkeit, jetzt mit andern noch scheinbarern Namen nennt, — nicht durch jene Maxime, sich für den künftigen zu stiftenden Nutzen aufzubewahren, womit aber immer der künftige größere Genuß gemeint ist — daß Sie Sich nicht dadurch verleiten lassen, Ihre Pflicht zu verkennen. Ich hoffe, daß Sie diese Gefahren schon kennen und vor ihnen schon gewarnt sind.

Ich warne Sie vor versteckten Gefahren, die gerade den edelsten und besten Menschen drohen. Sie werden Gutes stiften wollen, und der Erfolg wird Ihren Erwartungen nicht entsprechen; Sie werden vergebens gearbeitet zu haben scheinen. Hüten Sie Sich dann vor Muthlosigkeit, vor Lässigkeit, vor Ermattung auf Ihrem Wege, und glauben Sie sicher, Sie arbeiten nie ganz vergebens. Wenn Sie auch Ihren Vorsatz nicht durchsetzen, so werden Sie ihn wenigstens für dereinstige Ausführung reifer machen. — Sie werden für Ihre gute Absicht gerade von denen, auf welche sie geht, verläumdet und angefeindet werden. Hüten Sie Sich dann vor Menschenhaß und Menschenverachtung; die Menschen verstehen Sie nicht recht, sie verstehen sich selbst nicht recht. Sie sind besser, als sie es selbst glauben und ihr größtes Übel besteht gerade darin, daß sie sich für schlechter halten, als sie wirklich sind, daß sie sich einer gewissen Veredlung nicht für fähig halten, deren sie doch allerdings fähig sind. Aber eben durch diesen Widerstand, den sie Ihnen entgegensetzen, fangen sie an sich mit Ihnen zu verständigen; gerade in diesem Kampfe wird denselben Ihre **wahre** Absicht einleuchtender. Noch nie hat

Widerstreit der Wahrheit und der Gerechtigkeit geschadet; immer hat er ihr genützt, und wem entgegengearbeitet wird, der arbeitet sicher nicht vergebens und unbemerkt, denn sonst würde ihm nicht entgegengearbeitet. Er hat schon so gut als gesiegt, dadurch daß er den Irrthum und die Ungerechtigkeit, die lieber in Ruhe bleibt, zum Kampfe und zur sichern Niederlage hervorgerufen hat.

Und damit Sie vor jener Gefahr der Muthlosigkeit und der Menschenverachtung sicherer seien, warne ich Sie vor einer anderen Gefahr, vor blindem Enthusiasmus und wildem Thatendurst. Dieser ist stets verwerflich, denn er gründet sich auf Egoismus. Der moralische Schwärmer will das Gute; aber er will, daß er derjenige sei, der es ausführe und kein anderer; und darum ist er ein Egoist, und liebt das Gute nicht, weil es gut ist, sondern weil es ihn erhebt; er liebt doch nur sich über alles. Der wahre rechtschaffne Mann will, daß das Gute geschehe; durch wen es geschehe, das ist ihm gleichgültig, wenn es nur geschieht. — Es läßt hierüber in wenigen Worten sich ein sicheres stets anwendbares Kriterium geben; folgendes: Erwähle dir eine deiner besten Überzeugung nach deine Kräfte hinlänglich ausfüllende bestimmte Aufgabe. Was im Umkreise dieser Aufgabe liegt, das mußt du auf jede Gefahr hin und mit jeder Aufopferung thun. Was außer dem Umkreise derselben liegt, dafür verwendest du keine Kraft, deren du in deinem Umkreise bedarfst. — Planmäßige Arbeit allein ist stark, wilde Hitze und prahlende Kraft ist immer Schwäche.

Ich gebe Ihnen nur Eine Regel und mit dieser Regel

sogleich Alles: Vertrauen Sie Sich selbst und auf Sich selbst. Man ist schwach meistentheils darum, weil man sich für schwach hält. Wer Grundsätze hat und den festen Vorsatz gefaßt hat, ihnen treu zu bleiben, und so sehr, wie von seinem Dasein, überzeugt ist, daß er ihnen treu bleiben werde, der wird ihnen auch und gerade um seiner Überzeugung willen, wirklich treu bleiben; denn unsre Entschließungen sind in uns, nicht außer uns begründet. Er wird nie fragen, was aus der Beobachtung derselben für ihn selbst entstehen werde; und eben darum wird nicht viel Übles daraus entstehn. Es ist durch die allgemeine Erfahrung bestätigt, daß die Bösen immer auch schwach sind, und daß sie bloß aus der Muthlosigkeit der Guten alle ihre Stärke entlehnen; daß sie keine Kraft haben, als die Blößen, die ihnen die Bessergesinnten geben. Der Gute siegt immer, wenn er sich nur nicht mit den Schlechten auf ihrem eigenen Felde — dem der List und des Betrugs — in den Kampf einläßt. Der entschloßne Blick des Biedermanns macht den feigen Bösewicht in seinem Innern erbeben; sie ermüden sich in listigen Nachstellungen, ehe er auch nur etwas von ihren Bemühungen erfährt, mit festem Tritte zerreißt er die Fallstricke, die sie auf seine Bahn gelegt haben, ohne dieselben auch nur an seinen Fersen zu fühlen.

Es sind Andre zugegen, die wir hier wiedersehen werden. Für sie gilt dasselbe, was ich für die Abgehenden gesagt habe. Sie sind in der Welt und wirken in der Welt wie jene; nur in einer kleinen, in einer Vorbereitungswelt, ihre Welt ist die Akademie. — Ich will jetzt nicht von dem Zwecke reden, um des willen Sie unmittelbar hier sind, vom Stu-

diren; ich werde noch Zeit genug haben davon zu reden. Ich will von einem andern weniger bemerkten Zwecke reden, davon: durch Ihre Handlungsweise auf der Akademie bilden Sie Sich für Ihr Handeln in der Welt.

Sie stehen unter einander in mannichfaltigen Beziehungen, Sie wirken gegenseitig ein auf einander; jeder akademische Mitbürger hat an dieser Wechselwirkung einen größeren oder geringern, einen mittelbaren oder unmittelbaren Antheil, und das Resultat aller dieser Wechselwirkungen ist der Ton des ganzen Körpers. Suchen Sie diesen Ihren Antheil auf und Sie haben an ihm — ohne eine einstige gänzliche Umänderung Ihrer Maximen, die unwahrscheinlicher wird je weiter sie hinausgesetzt wird — Sie haben an ihm das Bild Ihres künftigen Wirkens; Sie werden einst der Welt das sein, was Sie jetzt der Akademie sind. Das Verderben und die Roheit, die Sie, — ich meine diejenigen, die es trifft — die Sie jetzt in unsre Sitten bringen, werden Sie einst, nur verhältnißmäßig, in die Welt übertragen; die Muthlosigkeit und Feigheit, mit der Sie Sich jetzt Dingen hingeben, die Sie innerlich verabscheuen — und dies trifft Mehrere, — diese Muthlosigkeit und Feigheit, sage ich, werden Sie einst mit in die Welt nehmen, so wie Sie auch den Muth mit in die Welt nehmen würden, mit welchem Sie zu sagen wagten: das will ich nicht thun, denn es ist nach meiner Überzeugung unrecht.

Weil ich glaube, daß zuträglich ist, es Ihnen zu sagen, und weil ich glaube, daß Sie dieses Vertrauen ver-

dienen, sage ich Ihnen laut und öffentlich, weil es nicht jeder Ihnen gestehen möchte, daß es lediglich vom Muthe und von der Entschlossenheit der Bessern unter Ihnen abhängt, was unsre Akademie sein und was sie werden soll. Gesetze, mit unerbittlicher Strenge ausgeübt, Gesetze helfen nichts ohne Sitten, und diese stehen größtentheils in Ihrer Gewalt; sie helfen nichts, ohne von der Meinung unterstützt zu sein, und die Meinung steht in Ihrer Gewalt. Genug, so wie es entehrend geworden ist, nicht mit dem Strome fortzuschwimmen, kann es entehrend gemacht werden, ihm nachzugeben. Wie die eine Meinung aufgebracht worden ist, muß auch die entgegengesetzte aufgebracht werden und jene unterdrücken.

Daß unsre Akademie bisher durch Fleiß und ruhige Sitten vor andern sich ausgezeichnet hat; daß das seit den ältesten Zeiten auf ihr ruhende Vorurtheil in der Meinung der Welt schon anfängt zu verschwinden — wem haben wir es zu verdanken? Ich glaube den Bessergesinnten unter Ihnen. Ob dies gute Vorurtheil fortdauern soll, ob vernünftige Ältern die Ihrigen fernerhin zu uns senden sollen ohne Furcht, sie einst mit Verwesung und Dumpfheit gebrandmarkt, oder gar nicht wieder zu sehen, oder ob der Vorwurf der Roheit auf uns zurückkehren und über uns sich verewigen soll, bis an das Ende der Tage — das hängt von Ihnen, von Ihrem Muthe und Ihrer Entschlossenheit ab. Ihrer Großmuth wollen wir es verdanken, wenn unser guter Ruf fortdauert, und ihr wird es die ganze Welt verdanken.

Ich weiß es, meine Herren, aus der kurzen Zeit, die ich unter Ihnen lebe, und sage es dankbar heute zum Beschlusse

dieser Vorlesungen, daß vieles Gute unter Ihnen ist; — ob Böses unter Ihnen sei, davon will ich jetzt nicht reden; denn mein Herz ist gerührt. Aber es sei unter Ihnen noch so viel Böses, die Summe desselben sei noch so überwiegend — so wie es in der Welt ist, so ist es auch auf der Akademie; die Guten sind stets die Stärkern, wenn sie es nur recht und ganz sind, und sie es sich selbst gestehen, daß sie es sind und sein wollen. Denn die Guten allein sind consequent und gehen ihren festen Weg und Alle, die wahrhaftig gut sind, sind in ihren Maximen völlig einig; und was verhindert's denn, daß sie auch ihre Kräfte vereinigen, um sich auf dem Wege des Guten zu befestigen.

Ich habe zuweilen in diesen Vorlesungen von der Vertheidigung des heiligen Rechts und der Wahrheit gegen die verschworne Macht des Erdballs, von Verachtung der Gefahr und des Todes bei diesem Unternehmen gesprochen; Ihr Herz hat sich gehoben, sich stärker und größer gefühlt, und ich glaube nicht, daß Einer unter Ihnen sei, der nicht lieber jener erhabne muthvolle Held, als ein feiger Schwächling sein möchte.

Sie können es wissen, was Sie einst sein werden; hier ist die Probezeit; hier sehen Sie im Bilde Ihr künftiges Leben. Hier sehen Sie, ob Sie in jenen Schilderungen der Erhabenheit ein Ihnen völlig unähnliches Wesen oder sich selbst bewundert haben. Es ist hier nicht von Verleugnung Ihrer Vortheile, sondern von der nur wenig Entschlossenheit erfordernden Vertheidigung Ihrer wahren Vortheile, Ihrer wahren Rechte, Ihrer wahren akademischen Freiheit, der untereinander und voreinander selbst

die Rede; es ist nicht von Bekämpfung des gegen Sie verschwornen Erdballs, sondern nur von Bekämpfung einer falschen Schaam, die in Ihnen selbst liegt; es ist nicht von Verachtung des Todes, es ist von Verachtung einer lächerlichen Meinung die Rede, von deren Absurdität Ihr gesunder Verstand Sie bei dem geringsten Nachdenken überzeugen kann! — Sollten Sie jetzt des kleinen Muths nicht fähig sein, wie wollten Sie jemals des größern fähig werden!

Und so überlasse ich Sie denn Ihrem eignen Nachdenken; gebe Ihnen meine letzten Worte an Sie in diesem Halbjahre — in die Welt oder in die Tage Ihrer Erholung mit. Ich danke Ihnen nicht für den Beifall, den Sie mir durch Ihre zahlreichen Versammlungen bezeigt haben. Ich will nicht Beifall, ich will nichts für mich. In den Empfindungen, die mich jetzt überströmen, was bin ich! Aber wenn Sie hier erschüttert, bewegt und zu edlen Entschließungen angefeuert wurden: so danke ich Ihnen im Namen der Menschheit für diese Entschließungen. — Sie, die Sie uns verlassen, ich bitte Sie nicht, Sich dieser Akademie, oder meiner zu erinnern, was sind wir! Aber ich bitte Sie im Namen der Menschheit, Sich Ihrer Entschließungen zu erinnern. Sie, die Sie bei uns bleiben, die ich einst hier wiedersehen werde, kehren Sie mit gereiften befestigten Entschließungen zurück — und so — leben Sie wohl!

C. Bericht des Senats über Fichtes Sonntags-Vorlesung ad Serenissimum Vimariensem. (S. 20.)

Auf Ew. D. an uns erlassenen gnädigsten Befehl, die von dem Professor Fichte allhier des Sonntags unter dem Vormittags-Gottesdienste zu halten unterfangenen öffentlichen Vorlesungen betreffend, haben wir demselben die Fortsetzung dieser angefangenen Vorlesungen des Sonntags sofort untersagt, ihn auch veranlaßt, über dieses ungewöhnliche Unternehmen sich schriftlich vernehmen zu lassen, und nachdem derselbe dieses fol. 13 der beigeschloßnen Acten bei uns eingereicht, so säumen wir nicht, Ew. unsern unterthänigsten Bericht hierüber devotest vorzulegen.

Zuvörderst glauben wir dem Professor Fichte das verlangte Zeugniß nicht versagen zu können, daß in seinem bisherigen Benehmen allhier keine Unfolgsamkeit gegen die Gesetze, noch Leichtsinn oder Verspottung des Herkommens bemerkt und nicht bekannt worden, daß er das Vertrauen der Studirenden gemißbraucht habe, Verachtung gegen die Gesetze ihnen einzuflößen, vielmehr müssen wir ihm das Gegentheil hiervon gänzlich zutrauen.

In Ansehung der Sache selbst stellen wir zwar nicht in Abrede, daß eine zweckmäßige moralische, nicht auf Mittheilung wissenschaftlicher Kenntnisse, sondern lediglich auf Bildung des Charakters abzielende Vorlesung, an sich betrachtet, keine mit der Bestimmung des Sonntags in Widerspruch stehende Beschäftigung ist: demungeachtet halten

wir es für äußerst bedenklich, daß dem Professor Fichte die fernern sonntäglichen Vorlesungen erlaubt werden.

Die Gründe, so uns bewegen, dieses anzunehmen, sind folgende:

1) Eine öffentliche Gutheißung könnte auswärts, wo die Neider der hiesigen Universität ohnehin geschäftig genug sind die schlimmsten Gerüchte von Jena zu verbreiten, einen scheinbaren Vorwand zum Vorwurfe, als wenn auf Religiosität hier wenig gehalten werde, geben.

Hierbei kommt es nun nicht auf den billig denkenden und aufgeklärten Theil des auswärtigen Publicums allein an, sondern das gesammte Publicum bestimmt die öffentliche Meinung von einer Akademie und daher den Grad des Zutrauens zu ihr, das heißt ihren Flor. Und gerade in dem jetzigen Zeitpunct möchte es weniger als jemals rathsam sein, mit öffentlicher Genehmigung etwas geschehen zu lassen, was als Mangel der Achtung gegen die unter Christen gewöhnliche Feier des Sonntags gemißdeutet und zu Ziehung höchst gehässiger Parallelen, wenn auch unverdienterweise, gebraucht werden könnte. Diese Rücksicht scheint um so weniger aus den Augen gesetzt werden zu dürfen, da die in Frage seienden Vorlesungen wegen des außerordentlich großen Zuflusses der Studirenden, welcher nach den bisherigen Vorfällen künftig, wenigstens fürs erste, noch größer sein dürfte, nicht in der Stille gehalten werden können, und daher die Aufmerksamkeit jedes Einwohners nicht nur, deren Religiosität dann doch auch alle Schonung verdient, sondern auch eines jeden am Sonntag durchreisenden

Fremden unvermeidlich auf sich ziehen und Aufsehn erregen würden.

2) Sind sonntägliche Vorlesungen allerdings etwas ungewöhnliches. Es beruft sich zwar der Professor Fichte darauf, daß mehrere Vorlesungen sowohl hier als auf auswärtigen Universitäten des Sonntags gehalten worden; so pflege die Naturforschende Gesellschaft des Professor Batsch des Sonntags von 2 bis 3 Nachmittags ihre Sitzungen zu halten, so habe der Geheime Kirchenrath Döderlein ein homiletisches Collegium, und so wären auch anatomische Vorlesungen hier gehalten worden, und in Halle habe der Doctor Semler asketische, Professor Gellert in Leipzig moralische Vorlesungen gehalten, ja sogar auf katholischen Universitäten z. B. in Würzburg werde auf ausdrücklichen Befehl des Fürsten des Sonntags über Roßarzneikunde gelesen.

Es ist uns von den sonntäglichen Sitzungen der physicalischen Gesellschaft des Professor Batsch etwas näheres nicht bekannt, als daß selbige den ersten Sonntag eines jeden Monats zusammenkommt, allein es ist auf allen Fall dadurch nicht das mindeste Aufsehen entstanden. Der verstorbene Geh. Kirchenrath Döderlein hielt am Sonntage kein homiletisches Collegium, sondern die wenigen Mitglieder des Prediger-Instituts, aus deren Mitteln einer von 11 bis 12 in der Collegienkirche gepredigt hatte, kamen um 1 Uhr zusammen, um eben über die angehörte Predigt unter Döderleins Leitung sich zu besprechen, welches auf den vorliegenden Fall schwerlich eine Anwendung leidet. Was die anatomischen Demonstrationen anlangt, so sind solche nach

der Angabe des Hofrath Loder während der 16 Jahre seines Hierseins nur drei oder viermal und zwar immer nach der Kirche oder von 1 bis 2 Uhr gehalten worden, und nur in solchen Fällen, wo ein zum Verderben geneigter, bereits bei der Demonstration angefangener und schlechterdings bis zum Montag nicht zu erhaltender Theil, nehmlich das Gehirn, absolvirt werden müssen, weil des Abends bei Licht eine anatomische Demonstration von kleinen Theilen einer Menge von Zuhörern und Zuschauern nicht gegeben werden können, wenn sie von Nutzen sein sollen; die dringende Nothwendigkeit in einem solchen Fall sei so auffallend, daß niemand daran Anstoß nehmen können und genommen habe.

Die Semlerschen asketischen Vorlesungen sind nicht bloß moralischen, sondern eigentlich religiösen Inhalts, und ist dabei gewöhnlich sogar eine Stelle der Bibel zu Grund gelegt worden. Was endlich die von Professor Gellert in Leipzig des Sonntags gehaltenen moralischen Vorlesungen betrifft, so versichern zwei unserer Collegen, der Geheime Hofrath Gruner und der Hofrath Heinrich, welche zu Gellerts Zeiten mehrere Jahre in Leipzig sich aufgehalten und letzterer dessen Vorlesungen frequentirt, daß derselbe nie des Sonntags dergleichen gehalten, sondern insbesondere die moralischen Mittwochs und Sonnabends von 9 bis 10 oder von 10 bis 11.

Sollten hiernächst auf auswärtigen Universitäten die Landesfürsten sich bewogen gefunden haben, gewisse Vorlesungen auf den Sonntag sogar anzuordnen, so ist dieses etwas anders, als wenn ein Lehrer dergleichen für sich unter-

nimmt, und die Landesobrigkeit dann hintennach einwilligen soll. Überdem scheint uns

3) Kein ganz dringender Nothfall vorhanden zu sein, da des Sonnabends Nachmittags von 3 oder 4 Uhr der Professor Fichte seiner lobenswerthen Begierde, einer recht großen Menge nützlich zu werden, volle Genüge thun kann.

4) Am allerwenigsten aber möchte die Haltung der moralischen Reden des Professor Fichte während der Stunden des öffentlichen Gottesdienstes zu billigen sein. Eine unter höchster Autorität geschehene Gestattung derselben möchte als eine stillschweigende Erklärung gedeutet werden, daß man die Antheilnehmung der Studirenden an der öffentlichen Gottesverehrung wo nicht als etwas überflüssiges, doch als sehr gleichgültig betrachte, und wenig Nutzen von ihr wenigstens für die gebildet sein sollenden Classen erwarte. Gewiß müßte derjenige Theil der Studirenden, welcher sich selbst zu kirchlichen Ämtern vorbereitet, durch ein solches Urtheil über den Nutzen und Werth ihrer künftigen Verrichtungen bei einigem Nachdenken sehr betroffen sein. Aber auch bei denen, die sich politischen Bedienungen im Staate widtmen, dürfte es auf keine Weise rathsam sein, die ohnehin überhand nehmende Gleichgültigkeit gegen die öffentliche Religionsübung, wenn auch nur stillschweigend, zu autorisiren.

Zwar hat der Professor Fichte absichtlich, wie er versichert, die Stunde, da in der akademischen Kirche gepredigt wird, vermieden: allein wenn auch die Studirenden diese Kirche fleißiger als geschieht besuchten, so ist doch nicht zu wünschen, daß sie von der Theilnahme an der Gottesver-

ehrung der ganzen Gemeinde und an dem eigentlichen Landesgottesdienste abgehalten, oder zu einer Geringschätzung desselben veranlaßt würden. Es dürfte auch durch die vorgeschlagene Verlegung der Vorlesungen von 9 auf 10 Uhr das Übel nicht vermindert werden; denn da die Predigt selten mit dem Glockenschlage 10 geendigt ist, so müßte es, wenn die etwa in der Kirche befindlichen Studenten mit einemmal einen Aufbruch machten, nur größere Unruhe in der Kirche und mehr Aufsehen verursachen.

Unter diesen Umständen sind wir des unterthänigsten unzielsetzlichen Dafürhaltens: daß zwar dem Professor Fichte ein fürsetzlicher Schritt gegen den öffentlichen Landesgottesdienst nicht wohl beizumessen, jedoch er in Ansehung seiner moralischen Vorlesungen anzuweisen, sie nicht des Sonntags zu halten; falls aber derselbe jetzt mitten im halben Jahr eine andre schickliche Zeit durchaus nicht ausmitteln könnte, wie wir jedoch nicht glauben, noch wünschen, allenfalls ihm zwar für den Rest des jetzt laufenden Winter-Semesters und ohne Consequenz die Haltung derselben am Sonntage gestattet werden könne; allein solchenfalls ihm dabei schlechterdings zur Bedingung gemacht werden müsse, daß er sie nicht vor völlig geendigtem nachmittägigem Gottesdienste halte.

Übrigens in Ansehung der in dem Fichtischen exhibito befindlichen, auf Hörensagen sich gründenden Note müssen wir bemerken, daß die motus, welche anfangs diese Sache unter den Studenten gemacht, zur Zeit von keiner Folge gewesen; und daß vor etlichen Jahren einige von Studenten in der Kirche während des Gottesdienstes zu Schulden gebrachten Unanständigkeiten ernstlich bestraft worden, neuerlich aber

keine Anzeigen von ähnlichen Unfertigkeiten geschehen sind, und verharren in pflichtschuldigster Treue und tiefster Devotion ꝛc. Jena, den 4. Januar 1795.

D. Auszug aus dem Philosophischen Journal. 1. Heft. (S. 22.)

I. Abhandlung von Fichte.

S. 13. Unsre Welt ist das versinnlichte Materiale unserer Pflicht; dies ist das eigentlich Reelle in den Dingen, der wahre Grundstoff aller Erscheinung. Der Zwang, mit welchem der Glaube an die Realität derselben sich uns aufdringt, ist ein moralischer Zwang; der einzige, welcher für das freie Wesen möglich ist. Niemand kann ohne Vernichtung seine moralische Bestimmung so weit aufgeben, daß sie ihn nicht wenigstens noch in diesen Schranken für die künftige Veredlung aufbewahre. — So, als das Resultat einer moralischen Weltordnung angesehen, kann man das Princip dieses Glaubens an die Realität der Sinnenwelt gar wohl Offenbarung nennen. Unsere Pflicht ist's, die in ihr sich offenbart. Dies ist der wahre Glaube; die moralische Ordnung ist das Göttliche, das wir annehmen.

S. 14. Der wahre Atheismus, der eigentliche Unglaube und Gottlosigkeit besteht darin, daß man über die Folgen seiner Handlungen klügelt, der Stimme seines Gewissens nicht eher gehorchen will, bis man den guten Erfolg vorher zu sehn glaubt, so seinen eignen Rath über den Rath

Gottes erhebt und sich selbst zum Gotte macht. Wer Böses thun will, damit Gutes daraus komme, ist ein Gottloser. In einer moralischen Weltregierung kann aus dem Bösen nie Gutes folgen, und so gewiß du an die erstere glaubst, ist es dir unmöglich, das letztere zu denken. — Du darfst nicht lügen, und wenn die Welt darüber in Trümmern zerfallen sollte. Aber dies ist nur eine Redensart; wenn du im Ernste glauben dürftest, daß sie zerfallen würde, so wäre wenigstens dein Wesen schlechthin widersprechend, und sich selbst vernichtend. Aber dies glaubst du eben nicht, noch kannst, noch darfst du es glauben; du weißt, daß in dem Plane ihrer Erhaltung sicherlich nicht auf eine Lüge gerechnet ist.

S. 15. Der eben abgeleitete Glaube ist aber auch der Glaube ganz und vollständig. Jene lebendige und wirkende moralische Ordnung ist selbst Gott; wir bedürfen keines andern Gottes und können keinen andern fassen. Es liegt kein Grund in der Vernunft, aus jener moralischen Weltordnung herauszugehen, und vermittelst eines Schlusses vom Begründeten auf den Grund noch ein besonderes Wesen, als die Ursache desselben, anzunehmen; der ursprüngliche Verstand macht sonach diesen Schluß sicher nicht, und kennt kein solches besonderes Wesen; nur eine sich selbst mißverstehende Philosophie macht ihn.

S. 16. Denn wenn man euch nun auch erlauben wollte, jenen Schluß zu machen, und vermittelst desselben ein besonderes Wesen als die Ursache jener moralischen Weltordnung anzunehmen, was habt ihr nun eigentlich angenommen? Dieses Wesen soll von euch und der Welt unterschieden sein, es

soll in der letztern nach Begriffen wirken, es soll sonach der Begriffe fähig sein, Persönlichkeit haben und Bewußtsein.

S. 17. Es ist daher ein Mißverständniß zu sagen: es sei zweifelhaft, ob ein Gott sei, oder nicht. Es ist gar nicht zweifelhaft, sondern das gewisseste, was es giebt, ja der Grund aller andern Gewißheit, das einzige absolut gültige objective, daß es eine moralische Weltordnung giebt, daß jedem vernünftigen Individuum seine bestimmte Stelle in dieser Ordnung angewiesen und auf seine Arbeit gerechnet ist; daß jedes seiner Schicksale, in wiefern es nicht etwa durch sein eigenes Betragen verursacht ist, Resultat ist von diesem Plane, daß ohne ihn kein Haar fällt von seinem Haupte, und in seiner Wirkungssphäre kein Sperling vom Dache; daß jede wahrhaft gute Handlung gelingt, jede böse mißlingt, und daß denen, die nur das Gute recht lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen. Es kann eben so wenig von der andern Seite dem, der nur einen Augenblick nachdenken und das Resultat dieses Nachdenkens sich redlich gestehen will, zweifelhaft bleiben, daß der Begriff von Gott, als einer besondern Substanz, unmöglich und widersprechend ist; und es ist erlaubt, dies aufrichtig zu sagen und das Schulgeschwätz niederzuschlagen, damit die wahre Religion des freudigen Rechtthuns sich erhebe.

II. Abhandlung von Forberg.

S. 22. Die Religion kann eben so gut mit dem Polytheismus, als mit dem Monotheismus, eben so gut mit dem Anthropomorphismus, als mit dem Spiritualismus zusammen bestehen. Wenn nur Moralität die Regel der Weltregie-

rung bleibt, so ist es übrigens gleichgültig, ob man sich eine monarchische oder eine aristokratische Weltconstitution denkt, und hätten die überirdischen Menschen, die sich die Alten als Götter dachten, nur moralischer gehandelt, so wäre auch von Seiten des Herzens nichts gegen sie einzuwenden gewesen. Die Speculation, die ihre Gränzen kennt, hätte ohnehin nichts gegen sie einzuwenden, und die Kunst möchte wohl eher ihre Entfernung beklagen.

S. 26. Würde eine Lobrede auf die moralische Ordnung einer Welt, „die im Argen liegt," nicht eher wie eine Satyre auf die Gottheit, als wie eine Demonstration ihres Daseins lauten? Könnte es in der Welt wohl schlimmer aussehen, als es aussieht, könnte es wohl ärger hergehn, als es hergeht, wenn ein böses, wenn ein feindseliges Wesen die Herrschaft der Welt führte, oder sich wenigstens darein mit einem guten Genius theilte? Würde eine Vertheidigung des Satans wegen Zulassung des Guten wohl weniger gründlich ausfallen, als die Vertheidigungen der Gottheit wegen Zulassung des Bösen bisher ausgefallen sind? und wäre der Schluß von dem Dasein einer lasterhaften Welt auf das Dasein eines heiligen Gottes nicht zum mindesten sehr ungewöhnlich, sehr unnatürlich?

S. 40. Religion ist allerdings, sobald man sich den Religionsglauben als einen theoretischen Glauben denket, ein Nothbehelf menschlicher Schwäche.*)

---

*) Im Zusammenhange: „Religion ist mithin keineswegs ein Nothbehelf menschlicher Schwäche (dies ist sie allerdings, sobald man sich den Religionsglauben als einen theoretischen Glauben denkt), sondern die Macht

S. 41. Ist ein Gott? Antwort: Es ist und bleibt ungewiß. Denn diese Frage ist bloß aus speculativer Neugierde aufgeworfen, und es geschieht dem Neugierigen ganz Recht, wenn er bisweilen abgewiesen wird.

Kann man jedem Menschen zumuthen, einen Gott zu glauben? Antwort: Nein. Denn die Frage nimmt ohne Zweifel den Begriff des Glaubens in einem theoretischen Sinne, für eine besondere Art des Fürwahrhaltens, und dieser theoretische Sinn ist denn auch der einzige, den der gemeine Sprachgebrauch anerkennt, und den die Philosophen vielleicht nicht hätten verlassen sollen.

S. 42. Ist die Religion eine Überzeugung des Verstandes oder eine Maxime des Willens? Antwort: Sie ist keine Überzeugung des Verstandes, sondern eine Maxime des Willens. Was von Überzeugung des Verstandes dabei ist, ist Aberglaube.

Wie viel giebt es Glaubensartikel der Religion? Antwort: Zwei: Glaube an die Unsterblichkeit der Tugend, und Glaube an ein Reich Gottes auf Erden. Der Glaube an die Unsterblichkeit der Tugend ist der Glaube, daß es immer auf Erden Tugend gab und giebt 2c.

S. 43. Der Glaube an ein Reich Gottes auf Erden ist die Maxime, an Beförderung des Guten wenigstens so lange zu arbeiten, als die Unmöglichkeit des Erfolgs nicht klar erwiesen ist 2c.

---

des moralischen Willens erscheint vielmehr nirgends herrlicher, als in der Maxime des religiösen Menschen: Ich will, daß es besser werde, wenn auch die Natur nicht will."

Kann man rechtschaffen sein, ohne an Gott zu glauben? Antwort: Ja. Denn in der Frage ist ohne Zweifel von einem theoretischen Glauben die Rede.

Kann ein Atheist Religion haben? Antwort: Allerdings. Von einem tugendhaften Atheisten kann man sagen, daß er denselben Gott im Herzen erkennt, den er mit dem Munde verleugnet. Praktischer Glaube und theoretischer Unglaube auf der einen, so wie auf der andern Seite theoretischer Glaube, der aber dann Aberglaube ist, und praktischer Unglaube können ganz wohl beisammen bestehen.

S. 44. Ist die Religion ein Hülfsmittel der Tugend? Antwort: Nein. Denn Zweck und Mittel können unmöglich Eines sein. Die Religion hilft nicht zur Tugend, sondern nur zu Tugenden. Sie macht den Charakter nicht tugendhafter, aber sie macht die Erscheinung des tugendhaften Charakters vielfältiger.

Ist die Religion ein Schreckmittel des Lasters? Antwort: Auch nicht. Der Aberglaube kann ein Schreckmittel des Lasters sein, aber nie die Religion.

S. 45. Wird jemals ein Reich Gottes als ein Reich der Wahrheit und des Rechts auf Erden erscheinen? Antwort: Es ist ungewiß, und, wenn man auf die bisherige Erfahrung bauen darf, die jedoch im Vergleich mit der unendlichen Zukunft eigentlich wie nichts zu rechnen sein möchte, sogar unwahrscheinlich.

Könnte nicht statt eines Reichs Gottes auch wohl ein Reich Satans auf Erden erscheinen? Antwort: Das eine ist so gewiß und so ungewiß als das andere.

Wäre demnach die Religion der Hölle nicht eben so gründ-

lich, als die Religion der guten Menschen auf Erden? Antwort: Die eine hat vor dem Forum der Speculation allerdings nicht mehr und nicht weniger für sich als die andere.

Ist die Religion Verehrung der Gottheit? Antwort: Keineswegs. Gegen ein Wesen, dessen Existenz erweislich ungewiß ist, und in Ewigkeit ungewiß bleiben muß, giebt es überall nichts zu thun. Wer das Mindeste bloß und allein um Gotteswillen thut, ist abergläubisch. Es giebt keine einzige Pflicht gegen Gott, außer man müßte mit Worten spielen wollen.

Ist der in dieser Theorie aufgestellte Begriff der Religion auch der wahre und richtige? Antwort: Ohne allen Zweifel; vorausgesetzt nehmlich, daß der Begriff der Religion der Begriff von etwas Vernünftigem und nicht von etwas Unvernünftigem sein soll. Wäre von Religion kein anderer Begriff ausfindig zu machen, als der gemeine und seit Jahrtausenden gewöhnliche, eines Cultus übermenschlicher Wesen, so wäre die Religion eine Chimäre, und es dürfte von ihr unter Leuten von Verstand hinfort nicht mehr die Rede sein. Indessen, da dem Ausdruck: Religion, ein vernünftiger und doch mit dem alten unvernünftigen Begriffe einigermaßen verwandter Sinn untergelegt werden kann: so mag nun jeder bei sich selbst entscheiden, ob er es rathsamer findet, an einen alten Ausdruck einen neuen Begriff zu binden, und dadurch diesen der Gefahr auszusetzen, von jenem wieder verschlungen zu werden, oder lieber den alten Ausdruck gänzlich beiseite zu legen, aber dann zugleich auch bei sehr vielen schwerer oder gar nicht Eingang zu finden.

E. Weimarisches Rescript. (S. 23.)

Von Gottes Gnaden Carl August, Herzog zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, auch Engern und Westphalen ꝛc.

Unsern gnädigsten Gruß zuvor: Würdige Hoch- und Wohlgelahrte, liebe Andächtige und Getreue! Wir geben Euch aus dem in Abschrift beiliegenden von des Herrn Kurfürsten zu Sachsen Liebden an Uns erlassenen Schreiben des mehreren zu ersehen, aus welchen Gründen Uns der Antrag geschehen, die Herausgeber des Philosophischen Journals, Professor Fichte und Niethammer, zur Verantwortung zu ziehen und nach Befinden ernstlich bestrafen zu lassen.

Wir begehren daher hiermit gnädigst, Ihr wollet obgedachte Professoren um so mehr, als Wir zu besorgen Ursache haben, daß der Inhalt jener im Druck erlassenen Aufsätze auch ein Gegenstand ihrer Vorlesungen sein mögen, mit ihrer Verantwortung vernehmen, und von dem Erfolg, mit Beischluß der Acten, Bericht erstatten.

An dem geschiehet Unsere Meinung und Wir sind Euch mit Gnaden gewogen.

Geben, Weimar, den 27. Decemb. 1798.

Carl August.

F. Gothaisches Rescript. (S. 39.)

Von Gottes Gnaden Ernst Herzog zu Sachsen ꝛc.

Die von den Professoren Fichte und Niethammer geforderte Verantwortung wegen Einrückung in das philosophische

Journal zweier Abhandlungen, welche die bekannte Rüge der Atheisterei gegen sie veranlaßt hat, war bereits bei Uns eingegangen, als Wir Euern Bericht*) vom 18. vorigen Monats erhielten. Da Wir aus solcher ungern ersehen müssen, daß die gedachten Professoren die ihnen gemachte Anschuldigung auf keine andere Weise, als durch einen neu gewählten wissenschaftlichen, dem großen Haufen der Leser unverständlichen Sprachgebrauch von sich abzulehnen gewußt haben, mithin diese Vertheidigung dieselben von dem Vorwurf nicht befreien kann, durch die Herausgabe jener Abhandlungen eine nicht geringe Unvorsichtigkeit begangen zu haben; so können Wir Uns nicht entbrechen, ihnen durch Euch verweisen zu lassen, daß sie mit so weniger Behutsamkeit über einen so wichtigen Gegenstand, als die Lehre und Verehrung Gottes ist, Grundsätze und Äußerungen in das Publicum zu verbreiten sich nicht entsehen haben, welche, wie der Erfolg zur Gnüge gezeigt hat, der anstößigsten Auslegung und Bedeutung unterworfen sind.

Wir versehen Uns zu Euch, daß Ihr nicht allein den Professoren Fichte und Niethammer dieses, sogleich nach Einlangung conformer Rescripte von den übrigen Höfen, eröffnen werdet, sondern auch zu den akademischen Lehrern ohne Ausnahme, daß sie in allen ihren auf die Gottheit sich beziehenden Vorträgen nie die geziemende Klugheit außer Augen setzen werden, deren Vernachlässigung für das gemeine Wesen, so wie für sie selbst, da ihnen die Erhaltung des

---

*) War nur Anzeige davon, daß die Beklagten erklärt hatten, ihre Verantwortung unmittelbar an die Höfe zu senden.

Flors und guten Rufs der Akademie, und die Unterweisung der lehrbegierigen Jugend in allen nützlich und heilsam allgemein anerkannten Wissenschaften die erste Pflicht sein muß, von den nachtheiligsten Folgen sein würde.

Friedenstein, den 3. April 1799.

Postscriptum.

Auch sind Wir von des Herrn Herzogs zu Sachsen-Weimar Liebden von dem sonderbaren Schritt des Professor Fichte benachrichtigt worden, daß er an ein Mitglied des dasigen Geheimen Consilii die ausdrückliche Erklärung gelangen lassen, er werde in dem Falle, daß ihm von den Fürstlichen Erhaltern ein Verweis wegen der von ihm zum öffentlichen Druck gebrachten anstößigen Äußerungen zukommen sollte, solchen durch Abgebung seiner Dimission beantworten.

Da Wir nun denselben, wie Ihr aus Unserm Haupt-Rescript vom heutigen Tage ersehen habt, mit dem durch seine Unvorsichtigkeit verdienten Verweis zu verschonen nicht vermögen: so können Wir die von ihm gegen den Herzoglich Weimarischen Hof gethane voreilige und äußerst ungebührliche Erklärung nicht anders, als wenn sie auch gegen Uns geschehen wäre, betrachten, und Wir wollen in dieser Rücksicht, in anhoffender Conformität der andern Fürstl. Erhalter, dem gedachten Professor hiermit durch Euch seine Dienst-Entlassung ertheilt haben; wie Wir denn nicht weniger denjenigen, welche ihm, wie er in seinem Schreiben nach Weimar geäußert hat, zu folgen gemeinet sind, auf ihr deßfalliges Ansuchen damit nicht entstehen werden. Ut in Rescripto.

G. Petitionen der Studenten. (S. 48.)

I.

Durchlauchtigster Herzog
Gnädigster Fürst und Herr!

Dem gnädigsten Schutze und der väterlichen Fürsorge Ew. H. D. verdankt die Universität Jena den größten Theil ihres blühenden Ruhms und Wohlstandes. Sie erhielt durch Höchstderselben eignen thätigen Eifer für die wahre Ausbildung und Veredlung der hier Studirenden Lehrer, um die bald die berühmtesten Akademien sie beneiden mußten. Der Professor Fichte, ein Mann dessen große Verdienste um die Philosophie jeder Freund der Wahrheit anerkennt, der einst der Stolz unsers Jahrhunderts sein wird, erhöhte vorzüglich den Glanz dieser Universität, auf die man ihn rief. Wir alle verehren und lieben in ihm einen Lehrer, dessen Führung wir uns mit ganzer Zuversicht anvertrauen durften. Sein weitverbreiteter Ruf zog auch in diesen Tagen noch aus den entferntesten Gegenden Deutschlands eine beträchtliche Anzahl Studirende nach Jena und die für das nächste halbe Jahr in dem Lections-Catalog versprochenen Vorlesungen dieses Lehrers bestimmten bei so vielen unter uns allein unser Hierbleiben.

Ein allgemein sich verbreitendes Gerücht von einer dem Professor Fichte zuerkannten Dimission läßt uns fürchten, ihn zu verlieren. Allein sein Verlust wäre für uns unersetzlich. Wir sind dann in unserer sichern Hoffnung auf den fernern Unterricht dieses Lehrers — in dem Lections-Catalog öffent-

lich uns gegebenen Versprechungen — getäuscht, wir verlieren mit ihm einen Hauptzweck unsers Hierseins.

So leidet durch seine Entfernung die ganze Akademie, so liegt uns insbesondre alles an das [sic] Hierbleiben dieses Mannes, und wir kommen im festen Vertrauen auf Ew. D. gnädigsten Schutz mit der unterthänigen Bitte, uns die Erhaltung dieses geschätzten Lehrers zu sichern und ihm die Fortsetzung seiner Vorlesungen, auch in diesem nächsten halben Jahre schon, aufzugeben, weil darauf einmal unser Studienplan genau berechnet ist.

Wir werden in Erhörung dieser Bitte mit der aufrichtigsten Dankbarkeit ein zu verehrendes Merkmal Fürstlicher Huld und väterlicher Fürsorge erkennen, die wir in den treusten Gesinnungen und mit innigster Ehrfurcht verharren

Jena, den 20. April 1799.

Durchlauchtigster Gnädigster Fürst und Herr
E. H. D.
unterthänigste

Herm. Baier aus Schwed. Pommern.
G. F. Balser aus Darmstadt.
G. v. d. Lanken aus Schwed. Pommern.
G. C. Odebrecht aus Schwed. Pommern.
C. Hoefer aus Schwed. Pommern.
v. Bostell aus Wetzlar.
L. Otth aus der Schweiz.
C. Schütz aus Magdeburg.
C. Ph. S. Schellenberg aus Lahr im Breisgau.
F. Lautz aus Usingen.
L. Rollwagen aus dem Braunfelsischen.
E. v. Bohlen a. Schwed. Pommern.
K. Dresler aus Nassau.
T. Schwarz von der Insel Rügen.
L. C. Treviranus aus Bremen.
J. T. Kraus aus Siebenbürgen.
Sam. Bodo aus Ungarn.
Sam. Sztaritskay aus Ungarn.
Andr. Wengeritzky aus Ungarn.
M. Schwarz Hung.
C. Lange aus Idstein.
H. Karcher aus Saarbrücken.
J. C. Jordan a. Schwed. Pommern.
J. F. Dahlmann aus Wismar.
Aug. Schröter a. Schwed. Pommern.
Paul Császávi aus Ungarn.
Christian Wüstinger aus Ungarn.
Anton v. Dázmánday aus Ungarn.

Christianus Tremmel aus Ungarn.
Michael Heckenast aus Ungarn.
Joannes Holndonner Hungarus.
Samuel Ambrosy Hungarus.
Johann Tellmann Transsylv.
Matthias Liptay aus Ungarn.
Daniel Záborszky aus Ungarn.
Johann Roiko aus Ungarn.
Daniel Kriebel aus Ungarn.
Mich. Theil Hung.
Jacob Krieg Hung.
Joseph Kalchbrenner aus Ungarn.
Georg Kapesius Transsylv.
Andr. Madanasz Hungarus.
Georgius Korikany Hungarus.
Michael Boszi Hungarus.
Joannes Migethy Hungarus.
Johann Hirling aus Siebenbürgen.
Joh. Peter Schuster Transsylv.
Steph. Eitel aus Siebenbürgen.
A. Daniel Capesius a. Siebenbürgen.
G. Auner aus Siebenbürgen.
J. Bergleiter aus Siebenbürgen.
J. Czerbes aus Siebenbürgen.
Th. Czay aus Siebenbürgen.
M. Gottl. Roth aus Siebenbürgen.
Andr. Dendler aus Siebenbürgen.
Sam. Wolff Transsylv.
J. M. B. Jahn aus Nürnberg.
Mart. Fellmer Transsylv.
Sam. Theil aus Siebenbürgen.
M. Helmrich aus Mannheim.
J. Weilburg aus Limburg.
J. Oeding aus dem Hildesheimschen.
C. Keller aus Zweibrücken.
L. Siegel aus Zweibrücken.
L. B. Hiecke aus Chur-Sachsen.
J. T. H. Burkhardt aus der Grafsch. Castell.
H. Chr. Göring a. d. Eisenachischen.
A. Fr. Heller a. Schwed. Pommern.
J. B. Vermehren aus Lübeck.
B. H. Frister aus Lübeck.
J. C. Frank aus Stralsund.
N. Zetternau Holmia-Suecus.
F. H. Martens aus Schwed. Pommern.
G. Krüger aus Mecklenb. Schwerin.
H. C. Gerzimski aus Kurland.
G. Chr. Fr. Schottin aus dem Weimarischen.
C. G. Römheld a. dem Fuldaischen.
A. L. Wolff aus Bonn.
Knopff aus dem Hannöverschen.
G. Ph. Moser a. d. Würzburgischen.
Hoffmann aus dem Ysenburgischen.
Weuen aus Mainz.
Kaufmann aus Bonn.
C. F. Geiger aus Nassau-Weilburg.
G. Friederich aus Frankfurt a. M.
C. v. Bremen aus dem Bremischen.
Ph. Karcher aus dem Nassau-Saarbrückischen.
A. Jacobi aus Hannover.
Kestner aus Hannover.
Heise aus Celle.
Büser aus Wetzlar.
Krauß aus Franken.
Hübbe aus dem Hannöverschen.
Autenrieth aus Karlsruh.
Zandt aus Karlsruh.
Frey aus Helvetien.
Gredig aus Rhätien.
Lehmus aus Rothenburg in Franken.
Zucker aus Regensburg.
Kraft aus der Oberpfalz.
Fried. Augustiny aus Brodersbay in Schleswig.
J. G. A. von Brokes aus Lübeck.
Villepaille aus Wismar.
Hundhausen Montano-Westphalus.
Kleine aus Westphalen.
Moes aus Westphalen.
F. Hindrichs aus Westphalen.
F. A. Bach aus Eutin.

Ostermayer aus Lübeck.
B. v. Besserer aus Ulm.
Schroeder aus Mecklenburg.
Oesten aus Mecklenburg.
Marggraf aus Mecklenburg.
Gerschov aus Mecklenburg.
F. Wendland aus Mecklenb.-Strelitz.
F. Korb aus Mecklenb.-Strelitz.
H. Walther aus Mecklenb.-Strelitz.
D. Kortüm aus Mecklenb.-Strelitz.
E. Düpel aus Saarbrück.
M. Kubli aus Helvetien.
C. Groß aus Helvetien.
Rothplez aus Helvetien.
L. Tscharner aus Helvetien.
J. F. Werdt aus Helvetien.
Kottmann aus Helvetien.
J. Hofer aus Helvetien.
U. Brenner aus Helvetien.
D. Bernhard aus Rhätien.
P. Paulsen.
Harbour.
G. G. Lange.
D. Isemann aus Zweibrücken.
Z. B. Utich aus Erbach.
W. D. Eglinger aus dem Rhein- u. Mosel Departement.
A. H. d'Autel aus Heilbronn.
C. Ellemann aus Bamberg.
L. Fritsch aus Zweibrücken.
G. M. Roth aus Heilbronn.
J. E. Pfeiffer aus dem Rhein- u. Mosel Departement.
L. Neßler aus Korb.
J. M. Groß aus der Pfalz.
Fr. Rütz aus Schwed. Pommern.
L. F. Weber II. aus dem Dep. des Donnersberg.
S. G. Scheffler aus Danzig.
Ch. Kalbfus aus dem Dep. des Donnersberg.

J. Matthias R . . . nus.
G. Horn aus Hadamar.
L. Pelzer aus dem Depart. Trier.
Neßler.
Schweikert aus der Grafsch. Erbach.
W. G. Windt aus Diez an der Lahn.
L. F. Jonas aus Frankfurt a. M.
J. G. Fade aus Frankfurt a. M.
H. F. Achenbach aus Siegen.
C. G. Weber I. aus der ehemaligen Pfalz.
C. F. Hincke a. Mecklenb.-Schwerin.
C. Mayer aus Kaufbeuren.
F. H. Schumann aus Neuwied.
Ferd. Hembsch aus Magdeburg.
D. K. Wullen aus Schlesien.
Zander aus Mecklenb.-Strelitz.
N. Johannsen aus Holstein.
M. Marcus aus Altona.
Salchow aus Mecklenburg.
D. v. Bülow a. Mecklenb.-Schwerin.
A. Stoerzel aus Mecklenburg.
M. Holm aus Mecklenburg.
Schick aus Wetzlar.
F. G. Mussäus aus Mecklenb.-Schwerin.
Clausnizer aus Hohenlohe.
Thumsener aus Bremen.
J. Lütgens aus Bremen.
J. J. Stolz aus Bremen.
Gust. Muhgelis aus dem Herzogth. Oldenburg.
E. Buren aus Westphalen.
E. B. Polemann a. dem Bremischen.
G. Legelken aus Bremen.
Th. Mellmann aus Dortmund.
Fried. Augustiny aus dem Herzogth. Schleswig.*)
G. E. H. Busse aus dem Hannöverschen.
W. Nies aus Dortmund.

*) Hat zweimal unterzeichnet, s. S. 94.

H. Meyer aus Oldenburg.
C. A. G. Schlemm aus Halberstadt.
A. Schnemann aus Dortmund.
Wolf aus dem Bremischen.
W. Lönig aus Limburg.
A. Hatteisen aus Westphalen.
J. G. Ruse aus dem Herzogthum Oldenburg.
R. W. Hormann aus dem Hannöverschen.
M. v. Fürstenwärther a. Westphalen.
G. Beurhaus aus Westphalen.
Carl May aus Franken.
Ph. Georgii aus Franken.
Arnold Kanne aus Detmold.
H. F. L. v. Langwerth aus der Grafsch. Hoya.
S. Delius aus dem Bremischen.
J. G. Arens aus Oldenburg.
A. M. Clausen aus Oldenburg.
C. W. Baars aus Oldenburg.
Georg Heinrich Keyser aus Regensburg.
Ch. G. Thamert aus Sondershausen.
A. W. Gimmerthal a. Sondershaus.
A. W. Muscate aus Sondershaus.
J. G. F. Siemer aus Chur-Sachsen.
J. G. Gellert aus Chur-Sachsen.
G. J. Weidner aus Regensburg.
G. H. L. Lorenz aus Regensburg.
Gottl. Schäffer aus Regensburg.
Ch. Aug. Burckhardt aus Langensalza.
Aug. Falkner aus Schwarzb.-Sondershausen.
W. Gönße aus dem Hannöverschen.
F. G. Gräter aus Schwaben.
J. G. Lunz aus Schwaben.
W. Seiler aus Schwaben.
J. C. Rößler aus Schwaben.
C. Merckle aus Schwaben.
M. C. Haßler aus Ulm.
N. B. Schreiber aus der Reichsstadt Ulm.
J. M. Abt aus Ulm.
J. D. Haug Ulman.
Z. F. Hezel aus Halle in Schwaben.
J. F. Rößler aus Halle in Schwaben.
H. C. Hagemmayer aus Ulm.
Fr. Niethammer aus Würtemberg.
J. G. A. v. Baldinger aus Ulm.
C. A. G. Pfeiffer aus Rothenburg an der Tauber.
J. C. Merz aus Rothenburg an der Tauber.
C. D. Albrecht aus Rotenburg ob der Tauber.
J. F. F. Rittmann aus Hall in Schwaben.
J. G. W. Hochstetter aus Windsheim in Franken.
S. Kienlen aus Ulm.
A. H. Knittel aus Oettingen-Wallerstein.
A. F. Meyer aus Ulm.
J. L. Bäßler aus Schwaben.
J. Rehm aus Schwaben.
H. Steffens aus Norwegen.
W. Vey aus Meiningen.
F. Hartung aus Hohenlohe.
Ch. T. Goelbe aus dem Hennebergischen.
J. C. Grunert a. d. Altenburgischen.
C. F. Dinzsch aus Chur-Sachsen.
J. G. Schmid aus Thüringen.
C. C. Zellmann aus Eisenach.
B. Anschel aus Bonn.
W. Seelig aus Böhmen.
C. Sillich vom Fichtelgebirg.
C. C. A. Schönau aus Gotha.
Dr. M. C. Möller aus Dännemark.
J. H. Alberti a. d. Oldenburgischen.
F. Horn aus Braunschweig.
C. Bartels aus Braunschweig.
S. P. C. Rahtgen aus Altona.

A. S. Möller aus Holstein.
A. M. Karstens aus Holstein.
C. G. Werlin aus Holstein.
S. F. Vollitz aus Hannover.
C. Salfeld aus Hannover.
J. D. Noltenius aus Bremen.
J. Zahn aus Bremen.
F. C. Schweikart aus der Grafsch. Erbach.

Von Gottes Gnaden Carl August rc. Unsern gnädigsten Gruß zuvor: Würdige Hoch- und Wohlgelahrte rc. Es hat zwar bei Uns der Studiosus Herrmann Baier, Euers Orts, wegen der Dimission des Professors, Fichte, und der Zulassung dessen ferneren Vorlesungen für sich und andere Studenten wiederholte Vorstellung gethan.

Da Wir es aber bei der in dieser Sache gefaßten Entschließung lediglich bewenden lassen: So begehren Wir hiermit gnädigst, Ihr wollet besagten Studiosum Baier auf dessen Gesuch nochmals abschläglich bescheiden, mit dem Bedeuten, daß Wir Uns, dieser Angelegenheit wegen, nicht weiter behelliget wissen wollen

An dem geschiehet Unsere Meinung und Wir sind Euch mit Gnaden gewogen.

Geben Weimar den 24. April 1799.

Carl August.

II.

P. P.

Die Durchlauchtigsten Herren Erhalter der Universität Jena haben bisher noch nicht die durch die Dimission des gewesenen Professor Fichte erledigte Lehrstelle wieder besetzen zu lassen geruhet.

Da nun hierdurch für eine, dem Geiste, zu welchem sich in unserm Zeitalter die Philosophie erhoben hat, ange-

messene Befriedigung unsers literarischen Bedürfnisses, eine wesentliche Lücke offen gelassen worden ist, so läßt die Vorsorge der Durchlauchtigsten Herren Erhalter für das Wohl der Akademie Jena voraussehen, daß man jene Lücke wieder auszufüllen suchen wird.

Aber niemand besitzt als Führer zu dem, was wir suchen, zur Wahrheit, in so hohem Grade das Zutrauen und die Anhänglichkeit aller Studirenden, niemand kann unsere Wünsche auf eine so völlig befriedigende Art, und der Höhe, worauf jetzt die Philosophie steht, entsprechende Weise erfüllen, als Fichte. Es ist daher allgemeiner Wunsch der hiesigen Studirenden, daß es ihnen vergönnt sein möchte, wieder unter Fichtes Anleitung zur Erreichung des Zwecks ihres Hierseins hinarbeiten zu können.

Diesem unserm allgemeinen Wunsche zufolge wagen wir es Ew. D. unsere unterthänigste Bitte vorzulegen, daß der gewesene Professor Fichte wieder an einer philosophischen Lehrstelle angestellt werden möchte.

Der Schutz, welchen Ew. D. den Wissenschaften angedeihen lassen, unter dessen Begünstigung uns hier in jeder andern Absicht [Hinsicht] so vortreffliche und mannichfaltige Veranlassungen zu unserer scientifischen Ausbildung dargeboten werden, berechtigt uns zu der Hoffnung, daß Ew. D. uns jene unterthänigste Bitte zu gewähren geruhen werden. Mit dieser unterthänigsten Bitte verharren in tiefster Ehrfurcht Ew. D. unterthänigste

G. F. W. Balser aus Darmstadt.
W. B. Rollwagen aus Hüngen.
Herm. Baier von der Insel Rügen.
Carl Burgold aus Gotha.
L. Fritsch aus Zweybrücken.
B. Keller aus Zweibrücken.
L. Siegel aus Zweibrücken.
L. König aus Zweibrücken.

L. Köster aus Zweibrücken.
C. Danneberg aus Clausthal
H. J. Kopp aus Hessen.
L. C. Treviranus aus Bremen.
C. Dupré aus der Fränk. Republik.
G. Eberlein aus Heilbronn.
K. A. Schwickart aus Erbach.
H. Lorenz aus Regensburg.
J. Weidner aus Regensburg.
K. von Selpert aus Regensburg.
E. Rosselt aus Carlsruhe.
J. Zandt aus Carlsruhe.
Fr. Seyffer aus Cantstadt.
G. Meßner aus Mergentheim.
E. Graeter aus Schwaben.
Mich. Rehm aus Memmingen.
Wilh. Seiler aus Ötting-Wallerst.
El. Merckle aus Schwaben.
B. von Beßerer aus Schwaben.
G. Lunz aus Kempten.
C. Majer aus Schwaben.
J. E. Rittmann aus Schwaben.
L. Baesler aus Memmingen.
W. Englert aus Schweinfurth.
C. Hegemayer aus Ulm.
Tob. Ott aus Schwabach.
H. Hardege aus Wernigerode.
A. Winkelmann aus Braunschweig.
H. Lichtenstein aus Hamburg.
J. C. Varrentropp aus Frankfurth a. M.
J. K. Dresler aus Herborn.
E. C. Schwickert aus Erbach.
W. Lange aus Idstein.
R. Helmrich aus Wohrheim.
W. Berlin aus Mecklenburg.
L. Rodbertus aus Schwed. Pommern.
H. Walther aus Mecklenburg.
L. Wendland aus Meckl.-Strelitz.
Th. Gerschner aus Meckl.-Strelitz.
E. Korb aus Meckl.-Strelitz.
F. Erdtmann aus Meckl.-Strelitz.
J. Kestner aus Hannover.
C. Geyer aus Braunschweig.
E. Horn aus Braunschweig.
L. Preußer aus Dillenburg.
A. v. Sachs aus Wetzlar.
F. Gildemeister aus Bremen.
C. Weber aus der Pfalz.
E. Bergsträßer aus Hanau.
G. Roth aus Siebenbürgen.
St. Eitel aus Siebenbürgen.
M. Felmer aus Siebenbürgen.
G. Paul aus Siebenbürgen.
J. Jerbes aus Siebenbürgen.
C. Weber aus der Pfalz.
G. Bogen aus Frankfurth a. M.
K. Salchow aus Meckl.-Schwerin.
W. Büser aus Wetzlar.
E. Anshel aus Bonn.
W. Hübbe aus dem Hannöverschen.
M. Marcus aus Holstein.
S. Petersen aus Holstein.
L. Kranzt aus Meckl.-Strelitz.
Gorden aus Mecklenburg.
L. Oesten aus Mecklenburg.
E. Zander aus Mecklenburg.
E. Marggraf aus Meckl.-Strelitz.
H. Hiecke aus dem Chur-Sächs.
J. Ritschl aus Erfurth.
E. Voigt aus Erfurth.
J. Fritzsch aus Dresden.
C. Hohebaum aus Coburg.
L. Wrangel aus Ehstland.
C. Brentano aus Frankfurth a. M.
Koch aus Friedberg.
A. Diehls aus Hanau.
F. Geiger aus Nassau Weilb.
Boekh aus Carlsruh.
W. Stieda a. d. Schwarzburgischen.
W. Gebhard aus Booden.
L. Coll aus Coburg.
F. v. Liebenstein aus Baaden.
E. Roloffs aus Holstein.
G. Behrmann aus Holstein.

W. Warnstedt aus Schleswig.
E. Volckers aus Schlesw.-Hollstein.
G. Werlin aus Holstein.
E. Pollitz aus Holstein.
E. Augustiny aus Dännemark.
P. Friedrichsen aus Holstein.
E. Sternhagen aus Holstein.
W. Bartels aus Holstein.
H. Burkhardt aus Franken.
G. Pfeiffer aus Franken.
L. Lehmus aus Franken.
C. Merz aus Franken.
G. Brenner aus Schweinfurth.
F. Bauer aus Hohenlohe.
G. Albrecht aus Franken.
G. Krauß aus Franken.
E. Moser aus Franken.
C. Trautwein aus Franken.
K. Merlet aus Fürstenberg.
B. Hoyer aus Baaden.
B. Eißfeld a. d. Braunschweigischen.
H. Roth aus dem Baadenschen.
G. Düring aus Mainz.
J. Ellmann aus Bamberg.
Bernstein aus Ilmenau.
G. Mußäus a. d. Mecklenburgischen.
W. Koehler aus Heppenheim.
Horst aus Cölln am Rhein.
F. Wirthmann a. dem Anspachischen.
E. Grünniger aus dem Hessischen.
W. Höchstetter aus Windsheim.
C. Clanbinger aus Hohenlohe.
C. Albrecht aus Franken.
W. Georgii aus Hildburghausen.
H. Göbel aus Franken.
A. Koch aus Hessen.
Ch. Collmann aus Hessen.
H. Kleibert aus Schweinfurth.
F. Schmidt aus dem Fränkischen.
Chr. Ringer aus Franken.
C. Müller aus Mühlhausen.
J. A. Diener aus Elwangen.
W. Götze a. dem Land Hadelen.
G. Gellert aus Chursachsen.
G. Falkner aus Schwarzburg.
C. Rippel aus Meiningen.
A. Bader aus Mühlhausen.
F. Schlitz aus Hohenlohe.
A. Haymich a. dem Altenburgischen.
E. Schwartz von der Insel Rügen.

P. P.

Nach Inhalt der abschriftlichen Beilage haben die Studiosi, Balser und Consorten nachgesucht, daß der vormalige Professor der Philosophie, Fichte, in einer philosophischen Lehrstelle Euers Orts anderweit angestellet werden möchte.

Da Wir aber Unsers Theils aus erheblichen Ursachen hierunter nicht willfahren können: So begehren Wir gnädigst, Ihr wollet dieses den Supplicanten zur Resolution bekannt machen.

Geben, Weimar, den 10. Jan. 1800.

Carl August.

er

5 f
20 ff
8
42
44

5 f
20 ff
8
42
44

5 f
20 ff
8
42
44